

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Lauhaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 8gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorrat 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8,50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Lauhaer Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

In der Metallindustrie scheint die Einigung bevorzustehen, so daß es zu keiner Aussperrung kommen wird.

Auf höhere Anordnung wird die Untersuchung gegen die bei den Moabiter Polizeiatacken Verhafteten so beschleunigt, daß die ersten Hauptverhandlungen schon Ende dieses Monats stattfinden können.

In Deutsch-Südwestafrika wurden zwölf bei einem Bahnbau beschäftigte Eingeborene von deutschen Soldaten erschossen und zehn verwundet.

In Portugal ist die Republik im ganzen Lande anerkannt. Die königliche Familie hat sich an Bord eines Schiffes ins Ausland geflüchtet.

In Spanien wurden 12000 Textilarbeiter ausgesperrt.

## Die Militärrevolution in Portugal.

Leipzig, 7. Oktober.

Die Revolution in Portugal erinnert unwillkürlich an den vorjährigen griechischen Militärputsch und an den jungtürkischen Umsturz vom Jahre 1908. Hier wie dort gehört die Ausführung dem Militär, während die Bevölkerung mehr oder weniger die Rolle des Chors spielt. Und der Militäraufstand hat nicht den Charakter des eigentlichen Soldatenaufstandes, der sich nicht nur gegen das herrschende Regiment sondern auch gegen die Offiziere kehrt — wie es in Russland mehr als einmal der Fall war; nein, die Initiative kommt vom Offizierskorps und es behält auch die Leitung in den Händen. Diese Erscheinung ist das zentrale Problem der genannten Revolutionen und ihr Verständnis bedeutet das Verständnis dieser Revolutionen.

Welche Rolle spielt die Armee in kapitalistischen Staaten? Sie ist das Machtorgan des Kapitals nach außen und das Unterdrückungsorgan nach innen. Bei der ungeheuren Macht, die das bis auf die Zähne bewaffnete, durch eine Kadaverdisziplin zusammengehaltene Militär dem nicht ausgerüsteten und unorganisierten Volke gegenüber besitzt, liegt die Entscheidung über die Revolution in einem kapitalistischen Staate in den Händen des Heeres. Aber das Militär, das unter dem Druck der eisernen Disziplin und der Gefahr einer Degenerierung bei dem leibhaftigen Versuch eines Aufstandes steht, kann nicht das Signal zu einer Revolution im kapitalistischen Staate geben. Es

steht geistig unter der Hypnose der Allmacht des Staates und erst wenn die Volksmassen durch deren Ansturm diese Autorität der Regierung ins Wanken gebracht haben, wächst die Unzuverlässigkeit des Heeres als Unterdrückungsorgan in der Hand der Regierung; der Kampf gegen das eigene Volk, das Schließen auf Vater und Mutter, bei der jedoch stets wachsenden, durch keine Aderlasse zu unterdrückenden revolutionären Volksbewegung schafft die Bedingungen dafür, daß die Armee auf die Seite des Volkes tritt. Aber dieser Uebergang kann nur erfolgen durch das gleichzeitige Wenden der Gewehre gegen die militärischen Vorgesetzten, die als Blut vom Blute und Bein vom Beine der herrschenden Gewalten alles tun, um den Uebergang des Heeres auf die Seite des Volkes zu vereiteln.

Ganz anders ist die Lage des Heeres in unentwickelten oder in niedergehenden Staaten. In Griechenland, in der Türkei, in Spanien war das Heer kein Organ der Herrschaft großer Klassen. Eine weit fortgeschrittene soziale Differenzierung, welche die Vorbedingung der Existenz großer moderner Klassen ist, existiert in diesen Ländern nicht. Das herrschende Regiment ist die Herrschaft einer kleinen Clique von Hoffschranzen, Pfaffen, Komödianten, und hohen Militärs. Sie saugt den Bauern bis aufs Blut aus, sie hindert durch ihre Steuerpolitik die Entwicklung der Industrie, sie schiltaniert das Land durch die Spionewirtschaft, reizt es bis aufs äußerste durch das Günstlingswesen. Und obwohl die Militärausgaben eines solchen Regiments ungeheure Summen erreichten — im portugiesischen Budget machen die Staatsschuldzinsen, die Kolonial- und Militärausgaben zwei Drittel des Budgets aus —, ist die Armee das Sorgenkind und nicht der Benjamin. Bei der Günstlingswirtschaft arbeiten sich nicht die tüchtigen, sondern die protegierten Offiziere empor — der Kampf gegen diese Günstlinge war eine Ursache des Militäraufstandes in Griechenland — das ganze Heer wird schlecht verpflegt, weil die Lieferanten und protegierten Offiziere die Armee bestehlen. Das war einer der Gründe, warum sich in der Türkei die Armee auf die Seite der Jungtürken stellte. Und weiter. Das Heer, in dem die Traditionen des alten Waffenruhms leben, schaut mit größtem Schmerz dem Niedergang des Staates zu. Die englisch-russischen Pläne einer Aufteilung der Türkei, die in Kreta geschmiedet wurden, gaben den direkten Anstoß zum jungtürkischen Aufstande, der Anfuhr, den die Mächte mit Kreta trieben, war das Signal zum griechischen Militärputsch. In den sozial nicht entwickelten Ländern, wo nicht der Kampf großer Klassen die Triebkraft der Entwicklung bildet, wo das Fehlen großer sozialer Interessen, als Triebfedern, die große Massen in Bewegung setzen, eine Volksbewegung und Massenorganisation unmöglich macht, dort ist das Heer, die einzige große, durch gemein-

same Interessen zusammengehaltene Organisation einer revolutionären Bewegung. Ein moderner Staat kann nicht ohne Armeen leben, aber auch eine moderne Armee kann nicht ohne modernen Staat leben. Und weil die Revolution in solchen Staaten im Interesse aller produktiven Schichten liegt, steht der aus diesen Schichten hervorgehende Teil des Offizierskorps an der Spitze der Militärrevolution und die Initiative zur Revolution kommt vom Heere.

So liegen auch die Dinge in Portugal. Die schwere Krise, die das Land durchlebt, die sich im Staatsbankrott vom Jahre 1892 und der Tötung des Königs im Jahre 1908 äußerte, ist ein Ausdruck der Fäulnis, von der der ganze Organismus Portugals durchsetzt ist. Es genügt, auf die Tatsache hinzuweisen, daß zirka die Hälfte des Ackerlandes brach liegt, daß der Boden seine Bebauung nicht ernähren kann und drei Viertel der Einfuhr aus Nahrungsmitteln besteht, daß das Land keine Industrie besitzt, deren Produkte diese Einfuhr ausgleichen könnte. Wenn man weiter in Betracht zieht, daß die Regierung keinen Finger rührte, um eine Besserung der Verhältnisse anzubahnen, daß ihre einzige Sorge darin bestand, möglichst viel für das Prasserleben der Hofdamen durch eine in- fame und bodenlos dumme Raubwirtschaft herauszuschlagen, wenn man weiter in Betracht zieht, daß die bürgerlichen Parteien — die Liberalen und Konservativen ohne jeden Unterschied — ihre Aufgabe nur darin sahen, durch Begünstigung der Kamarilla für ihren Klügel möglichst viel herauszuschlagen, so ist es klar, daß die Revolution die einzige Rettung Portugals war.

Die Trägerin der Revolution konnte aber keine soziale Klasse werden. So elend und ausgebeutet sind die Massen der Bauern in Portugal, daß sie nicht fähig zu einer politischen Initiative sind, um so weniger, als sie aus Analphabeten bestehen. Von mehr als 5 Millionen Einwohnern gibt es in Portugal über 4 Millionen Schreibunkundige. Die Bourgeoisie, die zukünftige Leiterin der Politik eines neuen Portugals, ist erst im Entstehen begriffen. Was in ihr nicht klein und ängstlich ist, das geht mit den Beutepolitikern zusammen und schmachtet am Leibe des Volkes, ohne an die historische Aufgabe der Bourgeoisie: Schaffung neuer politischer Verhältnisse, zu denken. Als einzige Trägerin der revolutionären Fahne blieb also die Intelligenz und das Heer. Und sie machen auch die Revolution. Einen speziellen Antrieb der Intelligenz und des mit ihr zusammengehenden Heeres bildete neben den schon geschilberten Gründen das Gefühl, daß, wenn es nicht gelingt, das herrschende System zu stürzen, dann Portugal völlig zur Kolonie Englands wird, von dem es wirtschaftlich und politisch abhängt — und daß seine Kolonien zum Schacherobjekt der imperialistischen Staaten werden. War es doch in Portugal gewiß nicht

## Seuilleton.

### Der Uebergang.

Roman von J. J. David.

Nachdruck verboten.

#### Zweites Kapitel.

Herr Franz Mayer findet einen Lehrer.

Peter Gröger sah sich um und fand sich allein. Er hatte also seine Aneignungsgesellschaft verloren.

Das war ihm unbehaglich, nicht so sehr unlieb. Denn er war noch jung und schämte sich selbst seines eigentlichen nur geringen Kaufes. Auch hoffte er, der einsame Gang werde ihm gut tun.

So strich er durch schweigsame Gassen. Manchmal hörte er ein trunkenes Rufen, von dem er sich nicht narren ließ. Denn am Samstag schwärmte es in diesem Bezirk allenthalben. Es war bewölkt. Die Gasflammen brannten rötlich, und wie sich sein Weg senkte und hob, so schimmerten schön geschwungene Schlangenlinien vor ihm.

Wann er heimkam, war doch völlig gleichgültig. Das Semester hatte eben erst begonnen, und man veräumte doch nichts in den Kollegien. Auch war niemand da, der von ihm über sein Tun hätte Rechenschaft fordern können. Ein eigentümliches und für ihn stählendes Gefühl, nach so vielen Jahren einer stetigen, vorsichtigen, ja nur unmerklich gelockerten Aufsicht.

Es war nur merkwürdig, wie rasch das Wiener Pflaster einen müde machte, der seiner nicht gewohnt war. Peter Gröger fühlte sich von dem kurzen Gang beschwert und der Ruhe bedürftig. Es trat sich ihm so hart. Ein Wirtshaus war zu seiner Rechten. Aber da klang noch Lärmen heraus, das zu ertragen er sich nicht fähig fühlte. Zu seiner Linken stand ein Kaffeehaus. Durch die ansehnlichen

Spiegelscheiben schienen zahlreiche Gasflammen, und die leuchteten freundlich und lodend durch die Nacht.

Er trat ein. Der Raum war völlig leer. Aber man rechnete offenbar noch auf Zugang. Die beiden Billards standen noch offen, und auf einem Iagen die Queues gekreuzt. Der Kellner war sehr verschlafen, aber noch willig und keineswegs entrüstet über den einschichtigen Gast, der wie einer, der etwas auf sich zu halten gewohnt ist, einen raschen Blick nach dem Spiegel warf.

Er gefiel sich gar nicht. Denn sein blondes, frisches Gesicht war mehr als billig gerötet, der junge, krause Bart einigermassen gestäubt, und in den blauen, kalten Augen ein fremder Glanz. Er putzte an seiner Brille, denn die Buchstaben des Abendblattes, das er zu lesen versuchte, tanzten vor ihm ganz sonderbare Tänze mit einer so verwirrenden Behendigkeit, daß ihnen der Blick nicht zu folgen vermochte.

„Bitte, Herr Doktor!“  
Der „Schwarze“ stand vor ihm. Er schlürfte verkostend davon. Nicht eben hervorragend. Dennoch tat ihm das heiße Getränk wohl, und er fühlte sich danach sicherer und munterer.

„Eine Karambolpartie angenehm?“  
„Danke. Ich spiele sehr schlecht.“  
„Macht nichts. Der Herr von Mayer spielt nur ums Billardgeld.“

Endlich, das mochte gut zur völligen Ausnüchterung sein. Gröger stand auf, prüfte sorgfältig die Queues und ergriff nachdenklich einen mit jener gewichtigen Miene, die jeder annimmt, sowie er den Stecken einmal ansaht. Sein Gegner stellte sich vor, und es ging los. Der andre spielte meisterlich. Serie folgte auf Serie, und so hatte Gröger Gelegenheit, sich ihn recht genau anzusehen, damit er sich nicht gar zu sehr langweile. Er war über mittelgroß. Schwarze Haare, die an den Schläfen sorgfältig klebten, noch durchaus nicht angegraut und in der Mitte sehr reinlich geschheitelt und in die linke Stirnhälfte hinein-

gekämmt, muntere Stoppeln um Kinn und Wange, die davon bläulich schimmerten. Sehr elegant angezogen; eine goldene Kette mit mannigfachen ansehnlichen Anhängeln zu einer altmodischen silbernen Uhr. Eine gewisse Gefallsucht besaß, der gern Eindruck machen möchte, in allem, auch in der Art, mit der er die Wälle anging. Er konnte nicht mehr gar jung sein, denn er war kurz von Atem und pflauste wohl ein wenig. Auch waren die Hände sehr gerötet und fleischig, wiewohl man ihnen ansah, daß sie niemals gearbeitet, und mit Ringen bedeckt, unter denen ein sehr großer Amethyst, offenbar seines Eigentümers Stolz, vorstak.

Ein wohlhabender Mann, dachte Peter Gröger. Oder einer, der sich mindestens niemals etwas anfechten ließ. Inzwischen war das Spiel für ihn sehr schmachlich zu Ende gegangen, und sein Partner war sehr aufgeräumt und sehr vertraulich geworden. Er unterwies ihn, und wenn der Stolz trotzdem nicht glückte, so lachte er hell auf. „Macht nichts, Herr Doktor! Das wird schon noch werden! Probieren geht halt über studieren.“

„Ich weiß nur nicht, ob's fürs Probieren reichen wird,“ entgegnete Peter Gröger und lächelte säuerlich.

„Wär, net übel; wär, net übel!“ erwiderte Herr Mayer und versuchte einen sehr schwierigen Stoß. Gröger sah ihm bewundernd zu. Das sportete den anderen zu immer tüchteneren Manövern. Es geriet ihm fast alles, und er hatte eine sichtliche Freude mit sich selber. Endlich legte er das Queue hin. „So allein ist's net das Richtige. Meine Partie hat mich halt wieder einmal pünktlich sitzen lassen.“

Gröger sah nach der Uhr. „Es ist ja auch schon ziemlich spät.“

„Ich bitt' Ihnen, lassen S' mich damit aus. Was hat man denn vom Leben, wenn man gar so zeitlich schlafen geht? Am Tag ist eh' nix wie Arbeit. Ich weiß net, wie man den Schlaf gar so schön finden kann. Manchmal träumt man doch ganz grauslich, und bestenfalls liegt man



unbekannt, was vor einigen Wochen die *Rönlische Volkszeitung* zu berichten wußte, daß während des Burenkrieges zwischen England und Deutschland Unterhandlungen gepflogen wurden, in denen die portugiesischen Kolonien in Afrika, Mozambique und Angola, den Preis der deutschen Neutralität bildeten.

Die portugiesische Revolution ist also die eines Staates, der sich noch nicht zu der Höhe kapitalistischer Verhältnisse emporgearbeitet hat, der aber schon unter der kapitalistischen Korruption untergeht. Wie dramatisch und effektiv ihre Formen sein mögen, sie sagen uns nichts über die Formen der Revolution in kapitalistisch entwickelten Ländern.

Die neuesten Meldungen über die Lage in Portugal befragen folgendes:

Lissabon, 7. Oktober. Die Republik ist nunmehr im ganzen Lande anerkannt. Lissabon ist ruhig. Die königliche Familie ist an Bord der *Yacht Amalie* ins Ausland geflüchtet.

London, 7. Oktober. Der portugiesische Konsul in Liverpool erhielt gestern nachmittags ein Telegramm, das erklärt, daß nunmehr in Lissabon alles ruhig ist.

Lissabon, 6. Oktober. Die provisorische Regierung ernannte bereits für sämtliche Provinzen Zivilgouverneure. *Marschall Ferrnês da Fonseca* machte in Begleitung *Theophilo Braga's* eine Automobilfahrt durch die Straßen Lissabons. Auch der englische Kreuzer *Minerva* ist nun hier eingetroffen. Die provisorische Regierung notifizierte den fremden Gesandten die Proklamierung der Republik. Der englische Gesandte suchte eine Unterredung mit *Bernardino Machado* nach. Ein hiesiges Blatt meldet, bewaffnete Leute aus dem Volke hätten in einer Vorstadt Lissabons einige Geistliche und Professoren des Gymnasiums festgenommen.

Madrid, 6. Oktober. Vor der Redaktion der Zeitung *Manana* ist eine Depesche eingeschlagen worden, welche besagt, König *Manuel* habe sich in die englische Gesandtschaft geflüchtet. Die provisorische Regierung hat dem Volke geraten, dem abgesetzten Königshaus ein ehrenvolles Angebot zu bewahren. (1) Die Republik ist in *Porto Coimbra, Braga* und *Estremoz* ausgerufen worden. *Bernardino Machado* bereist die Städte und Landgemeinden und rät der Bevölkerung, sich ruhig zu verhalten. Nach Lissabon werden nur die Truppen herbeigefahren, welche auf die Seite der Revolutionäre treten wollen.

London, 7. Oktober. Eine Meldung des Reuterschen Büreaus aus Gibraltar besagt: Die portugiesische *Yacht Amalia* mit der Königinmutter und dem Infanten *Alfonso* ist gestern abend 11 Uhr hier eingetroffen. Von 1,25 Uhr früh meldet Reuters Bureau aus Gibraltar: Auch König *Manuel* und die Königinwitwe *Maria Pia* sollen sich auf der *Yacht Amalia* befinden.

Madrid, 7. Oktober. In später Abendstunde erhielt der spanische Minister des Innern von spanischen Gesandten in Portugal ein Telegramm, nach welchem sich König *Manuel* nach England eingeschifft habe. Die Nachricht sei absolut richtig.

London, 7. Oktober. Eine hiesige Depeschagentur gab um 2½ Uhr morgens folgendes Telegramm aus: Gibraltar, 7. Oktober, 1 Uhr morgens. Die Königin *Donna Amalia* ist um 11,45 Uhr nachts hier eingetroffen und die Königinmutter und ihrem Gefolge. Nach Ankunft der *Yacht* haben sich der König und die Königin sofort an Land begeben und fuhren im geschlossenen Wagen nach der Sommerresidenz des Gouverneurs.

Madrid, 7. Oktober. Der republikanische Abgeordnete *Azeite* erklärte in der gestrigen Kammer Sitzung, er hoffe, daß die spanische Regierung dem neuen Regime in Portugal gegenüber völlige Neutralität an den Tag legen werde. Kein Land als Spanien sei mehr dazu gezwungen, völlige Neutralität zu wahren. Redner verlangte dann von der Regierung Aufklärung über ihre Absichten betreffend die Entsendung von Truppen nach der portugiesischen Grenze und von Schiffen nach Lissabon. Er behauptete, daß es den spanischen Republikanern nicht gestattet worden sei, ihre Sympathien gegenüber den portugiesischen Republikanern zu äußern. Redner drückte seine Befriedigung über die revolutionäre Bewegung aus und versicherte den neuen Männern in Portugal der völligen Sympathie der spanischen Republikaner. Er lobte besonders den neuen portugiesischen Minister des Innern, *Machado*, sowie die übrigen Mitglieder der provisorischen Regierung in Lissabon.

Nach *Azeite's* ergriß Ministerpräsident *Canalejas* das Wort. In Erwiderung auf die Rede *Azeite's* sagte er: Die Regierung erhielt aus Lissabon so widersprechende Nachrichten, daß sie die Proklamierung der Republik nicht als endgültige Tatsache ansehen könne. Es erhielten sich Gerüchte, daß es in Lissabon neuerlich zu Kämpfen gekommen sei, da die königstreuen Truppen verhaftet seien. Die Regierung erhielt ferner von niemandem, der eine offizielle Stellung bekleide, irgendeine Nachricht über den Wechsel der Regierungsform. Spanien müsse sich daher darauf beschränken, die Ereignisse in Portugal als eine aufständische Bewegung zu betrachten, deren Ergebnis noch un-

bekannt ist. Wenn die neue Regierungsform sich endgültig konsolidieren sollte, würde sie Spanien anerkennen. Die Kriegsschiffe sind nur zum Schutze der spanischen Entschlossenheit. Truppen sind an der Grenze keineswegs dort zusammengezogen, sondern die immer dort stehenden Truppen hätten für alle Fälle Weisungen erhalten.

## Bewerkschaftsbewegung.

Aussicht auf Frieden in der Metallindustrie.

Die Werksbesitzer haben weitere Zugeständnisse gemacht. Die Einstellungslöhne bei den hundertfünfzig Werken der Gruppe deutscher Seeschiffswerften werden bei Wiederaufnahme der Arbeit um 2 Pfg. erhöht mit der Maßgabe, daß der niedrigste Einstellungslohn irgendeines sonstigen Arbeiters 40 Pfg. pro Stunde betrage. Außer dieser Konzession in den Einstellungslöhnen wird eine Lohnerhöhung für alle Arbeiter um 2 Pfg. pro Stunde vorgenommen. Dieselben Zugeständnisse machen die nicht hundertfünfzig Werken der Gruppe deutscher Seeschiffswerften, jedoch mit der Einschränkung, daß der niedrigste Einstellungslohn für diese Werken der britischen Vereinbarung vorbehalten bleibt. Als neue Konzession wird ferner ab 1. Januar 1911 eine Verkürzung der Arbeitszeit zugestanden, und zwar

- a) bei den hundertfünfzig Werken auf 55 Stunden die Woche,
- b) bei allen außer-hundertfünfzig Werken, soweit sie der Gruppe deutscher Seeschiffswerften angehören, auf 56 Stunden die Woche.

Der Ausgleich in der Arbeitszeitverkürzung erfolgt durch eine Zulage von einem weiteren Pfennig auf den Stundenlohn. Die bereits versuchsweise zugestandene öffentliche Lohnzahlung am Freitag teilt mit der ersten Lohnwoche des Jahres 1911 in Kraft.

Außer diesen materiellen Zugeständnissen haben sich die Werksbesitzer dazu bereit erklärt, daß die Arbeiterausgänge gemäß den Vorschlägen der Arbeiterorganisationen gewährt werden sollen.

Eine am Donnerstag stattgefundene Konferenz der Arbeiter hat diesen Vorschlägen der Unternehmer zugestimmt, so daß zu erwarten steht, daß die Wiederaufnahme der Arbeit auf den Seeschiffswerften in den nächsten Tagen erfolgt.

### Eine Solidaritätskundgebung.

Die Lagerhalter des Bezirks Leipzig bevollmächtigten die Bezirksverwaltung, in Hinsicht auf die in Aussicht stehende Metallarbeiterausperrung sofort bei Inkrafttreten derselben mit Einziehung eines Exztrabeltrages von 1 Mk. pro Woche und Mitglied zu beginnen.

### Deutsches Reich.

#### Neue Schauergerichte.

Eine Berliner Polizeikorrepondenz ist schon wieder eifrig an der Fabrikation und der Kolportage neuer *Moabit Schauergerichte*. In echtem Schundromantisch wird von Geheimmagikern, Feingewichten usw. erzählt, wodurch den Lesern das Grausen vor den „wildem Dörden“ der organisierten Verbrecher widerben soll. Man lese nur, was selbst das Berliner Tageblatt aus dieser Korrespondenz macht! Unter der Überschrift: *Das geheimnisvolle Feingewicht*, heißt es da:

Nachdem in Moabit die Ruhe wieder hergestellt war, sind jetzt, wie es scheint, Geheimmagikern in Tätigkeit, die die arbeitswilligen Arbeiter mit Gewalt oder sogar durch Bedrohung mit dem Tode von der Arbeit abzuhalten suchen. Der erste derartige Fall kam gestern abend zur Kenntnis der Polizei. Der Arbeiter *Otto Wellenschmidt* aus der Weußelstraße 9 arbeitet auf dem Kohlenplatz von *Kupfer u. Co.* in der Sülzengasse. Gestern abend sprachen ihn auf dem Heimwege in der Verlichtungstraße sechs unbekannte Männer an und fragten ihn, wie er dazu komme, auf dem Kohlenplatz zu arbeiten. Er wisse doch, daß dort gestreift werde. Ohne eine Antwort abzuwarten, schlugen die Männer *Wellenschmidt* nieder, mißhandelten ihn und ließen ihn dann liegen. Blutüberströmt begab er sich nach seiner Wohnung und reinigte sich dort. Trotz seiner Verletzungen ging er wieder fort, um seine Mutter, die ihn bringen zu sehen gewünscht hatte, zu besuchen. Als er aus dem Seitenflügel seines Hauses heraus auf den Hof trat, kamen aus dem gegenüberliegenden Hofgel sechs Mann heraus, nahmen ihn in ihre Mitte und brachten ihn zu der stark beleuchteten Schaulwirtschaft von *Pflaumbaum* in der *Rostocker Straße*. Hier führten die Männer den „Delinquenten“ in ein Hinter-

zimmer an einen „Gerichtstisch“ verführten ihn und verurteilten ihn unter Androhung schwerer Strafe, bei *Kupfer u. Co.* weiterzuarbeiten. Sie versprachen ihm gleichzeitig, ihm andere Arbeit zu verschaffen, nahmen ihn dann wieder in die Mitte und führten ihn in der Richtung nach *Wittenberg* ab. *Wellenschmidt* glaubte, daß man ihm die neue Arbeitsstelle zeigen wolle. Statt dessen ließen seine Begleiter in der einsamen Gegend von neuem über ihn her und mit Händen und Füßen. Dann begleiteten sie ihn noch ein Stück des Weges nach Hause und entließen ihn endlich mit der Drohung, daß sie ihn totschlagen würden, wenn er noch weiterarbeite.

Das Tageblatt fügt allerdings hinzu: Als *Wellenschmidt* nach Hause kam, erzählte er seiner Frau sein mysteriöses und nicht recht glaubliches Abenteuer, die schließlich der Polizei Anzeige erstattete.

Die Germania, die diese Mitteilung ebenfalls bringt, bemerkt aber vorsichtig, daß diese Schilderung einer der Kriminalpolizei nachstehenden Korrespondenz entnommen worden sei. Dadurch erhält diese neueste Schauermär auch ihre richtige Bewertung.

Der Vorwärts, der sofort Ermittlungen anstellen ließ, bemerkt dazu, daß der wirkliche Tatbestand in dieser Schauermär ein recht trügerischer ist. Die ganze Erzählung schrumpft dahin zusammen, daß ein arbeitswilliger von *Kupfer u. Co.* von drei Arbeitern auf der Straße angehalten wurde und im Laufe der Auseinandersetzung in der Höhe von einem Arbeiter ein paar Schellen bekommen hat. Der Vorfall ist sehr bedauerlich, der Verursacher ist sehr zu tadeln, daß er in solcher Situation die Selbstbeherrschung verlor und sich zur Mißhandlung fortsetzte. Sein Verhalten wird unter der organisierten Arbeiterchaft entsetzliche Beurteilung finden (sowohl an sich, als auch, weil es der Sache der Streikenden schadet und die öffentliche Meinung an ihren Unmännlichkeiten beeinflusst, wie es sich in der sensationellen Aufschauung der Affäre schon deutlich zeigt. Eine Verächtigung der ersten Weibung erfolgt gewöhnlich nicht, so sehr Recht und Billigkeit, wie in dem vorliegenden Falle, sie auch fordern. Die Polizei selbst muß wissen, wie sehr die ganze Schilde- rung übertrieben ist, denn nach der angeblichen Mißhandlung ging der „Blutüberströmte“ Arbeiter *Otto Wellenschmidt* mit vier Schellentenen von der Gegend des Kohlenplatzes bis zur *Ecke von Turm- und Weußelstraße*. In Wirklichkeit trug der Mann keinerlei Verletzung davon und kein Tropfen Blut ist geflossen! Und das geheime Gericht der Feme hat auch ganz anders aus. Der Arbeiter *Otto Wellenschmidt* war ganz ungeschädigt dabei und ließ sich hier und befehle „Jedem gut schmecken, die die Teilnehmer dieses „Femengerichts“ mitteilen bestellten, als er sagte, daß er Hunger habe. — Die übrigen Erzählungen über Femengerichte, die noch außerdem umlaufen, tragen den Stempel des Schwindels an der Stirn. Einige Arbeiter hatten *Otto Wellenschmidt*, nachdem er seine Wohnung wieder verlassen hatte, nach einer Gastwirtschaft — nicht zu *Pflaumbaum* — gebracht, wo er versprach, sich den Streikenden anzuschließen zu wollen. Am nächsten Morgen, um 5½ Uhr, ließ er sich aber von einem Schützmann nach dem Kohlenplatz bringen und begann zu arbeiten.

### Ausdehnung des Kohlenarbeiterstreiks in Berlin.

Der Streik bei der Firma *Kupfer u. Co.*, der noch un- verändert fortbauert, dehnt sich nun auch auf andere Betriebe aus, weil dort Streikarbeit für die Firma vertichtet wird. Bei *V. Pauly Nachf.* haben 25 Beschäftigte die Arbeit eingestellt. Bei *F. Lemendörfer* entstanden deshalb ebenfalls Differenzen, die zwar bald beigelegt wurden, von Neuem aber auszubrechen drohen.

### Die Kölner Polizeistadt.

Am Neubau eines Postgebäudes in Köln-Dell ist es am Montag abend zu Zusammenstößen zwischen Publikum und Polizei gekommen. Die Polizei wollte angeblich die arbeitswilligen schützen und dabei kam es zu den Zusammenstößen. Die Polizei ließ blühwillig auf die Passanten ein. Es führten gerade Arbeiter aus den benachbarten Fabriken zurück. Ein Bureaubeamter und mehrere Arbeiter wurden schwer mit Säbeln mißhandelt, obwohl sie von den ganzen Vorgängen nicht das mindeste wußten. In einer amtlichen Erklärung gibt die Polizei selbst zu, daß Unbeteiligte verletzt worden sind. Der *Deutscher Arbeiterverband* erklärt, daß die Ausständigen mit der Sache nichts zu tun haben.

Es ist nunmehr ungewiss, ob es sich um etwa 70 — an den blühenden Vorgängen in dem Kölner Vorort *Dell* nicht die mindeste Schuld trifft. Es ist eine Verleumdung der bürgerlichen Presse; besonders die *Kölnische Zeitung* schreibt, die angeblichen Angriffe auf die Polizei seien von Ausständigen ausgegangen, die eben aus einer Besprechung gekommen seien. Tatsächlich ist bisher nicht ein einziger Streikender mit der Polizei in Konflikt gekommen. Die Säbel der Polizei war schon beendet, als die Streikenden aus der Besprechung kamen, an der alle, außer zwei Streikposten, teilgenommen hatten. Es handelt sich lediglich um einen Zusammenstoß mit Neugierigen, die in Folge des herausfordernden Benehmens der arbeitswilligen und wegen des zahlreichen Polizeiaufgebots sich naturgemäß angesammelt hatten. Als die Streikfreunde abends 6½ Uhr die Ar-

da und weiß mir von sich. Was ist da schön, frag' ich? Hell leben ist's Nichtigste, und ausschlafen, dazu wird man hernach auch noch Zeit haben. Was, Fräulein, gekostet S'?" Und er erhob seine Stimme mächtig.

Die Kaffiserin, die, einen großen Knäuel rote Stridwolle vor sich, eingenickt war, schrak auf und versuchte ein verdrießliches Lächeln, das Herrn Mayer sehr zu ergötzen schien. Er blinzelte mindestens seinem Genossen höchst vergnügt zu. „Ich bitt' Ihnen, Fräulein, wo schläft denn der Karl wieder herum? Zwei Flaschen Bier möcht' ich.“

Sie wurden gebracht und auf den Tisch Grügers gestellt. Herr Mayer setzte sich zu ihm. „Erlauben S' schon, daß ich mich da niedererschmeiß'. Von meine Sumperer kommt gewiß keiner mehr. Gar kein Leben ist mehr in die Leut'! Es red't sich im Sitzen besser, und ich weiß net, warum wir ein jedes da herum einstecken sollen. Proßt, Herr Doktor, sollen leben!“

Grüger klopp an. Einigermassen verwundert über die rasche Vertraulichkeit. Auch bedrückt von ihr, weil in ihm immer noch jene Achtung eines Besseren und in der Kleinstadt Erziehung vor höheren Jahren und einer geschickten Lebensstellung war. Man trank seinen Schlud. Mayer stieß ihn heimlich. „Was sagen S' denn zu derer *Kassandra*?“

„Ich weiß ja nicht einmal, wie sie heißt. Ich denke: Fräulein.“

Herr Mayer lachte, lachte so heftig, daß er sein Bier beinahe verschüttet hätte, das er schon zum Mund führen wollte, daß es im leeren Raum mächtig widerhallte, daß der Köhler eifertig herangeschurft kam und fragte, was die Herrschaften denn befohlen. „Bringen S' noch zwei Flaschen!“ Und nachdem er einigermaßen zu sich gekommen war, zu Grüger: „St' ein schlechter G'spaß. Ist ein alter G'spaß! Aber ich hab' nur gemeint, wie sie Ihnen gefällt.“

„Ich kenne sie selber nicht genau genug zu einem Urteil.“ Peter Grüger begann den Ton zu begreifen, der hier erwünscht war.

„Wächten S'?" Herr Mayer setzte sich vor ettel Vergnügen rittlings auf einen Stuhl und lachte noch brühender. „Wächten S'?" Er schielte wohlgefällig nach dem Mädchen, das in der Tat ganz hübsch war und nur eben müde ausah. „Da haben S' kein' schlechten Gusto. Aber die ist eine Heimliche.“ Er neigte sich ihm zu und dämpfte seine Stimme. „Die schaut nur auf Verheiratete.“

„Wirklich?“

„Wenn ich's Ihnen sag'! Was das schon für Geschickten gewesen sind wegen dem *Madel*! Aber sie laßt sich niemals nicht erwischen und der Kaffeelieber tut sie nicht weg. Natürlich, warum denn auch? Die Weltber kommen ihm in kein Kaffeehaus, oder wenn schon, sie sitzen bei ihrem Schalerl langmächtig und spielen net, wo er's meiste verdient; die Männer zügelst sie ihm her — und auf die lehte, er ist doch auch verheiratet.“

Peter Grüger lachte. Immer noch verblüffte ihn bei solchem Altersunterchied der sehr stele Ton. Aber er begann schon, in ihm nachzulklingen und ihm innerlich zu befragen.

„Aber Sie trinken ja nix, Herr Doktor! Das geht ja net! Der Wirt verbrennt nur wegen uns sein Gas, und wir geben ihm nix zu verdienen. Da muß der Mann doch zugrunde gehen. Man muß doch auch ein Einsähen haben. Wär' mir net recht, müßt' er zusperrern, wo das Haus mir gehört.“

Peter Grüger trank gehorsam, und sein Respekt flog erheblich.

„Ueberhaupt, ein Doktor, was net trinkt! Das soll's net geben dürfen. Und auf was für einen Doktor lernen S' denn?“

„Ich bin Jurist.“

„Ist immer noch ein ganz gutes Geschäft, andere Leut' die Haut über die Ohren ziehen und sich selber eine warme Decken daraus machen. Und von wo sein S' denn her?“

„Ich bin ein Deutschböhm. Aus der Nähe von *Reichenberg*.“

„Möglich, daß ich einmal hinkomm'. Ich nimm mir's schon lang vor und hätt' schon oft dort zu tun gehabt. Ist eine reiche Stadt, und sie sind dort gar so viel fleißig. Auf ein' jeden Brief kriegen S' gleich eine Antwort. Aber wissen S', im allgemeinen mag ich die *Böhm'* net. Aber Sie gefallen mir. Und schicken S' Ihnen brav Geld von zu Haus?“

„Ich werde mich selber erhalten müssen. Für den An- fang hat man mich mit allem ausgestattet,“ er sah wohl- gefällig an sich nieder, „und mir etwas Geld mitgegeben. Hernach muß ich sehen, wie ich mich selber fortbringe.“

„Schau, Schau! Und wie wollen S' denn das an- fangen?“

Peter Grüger lachte. „Ich denke, wie so viele andre. Ich kann perfekt stenographieren, habe ganz gute Emp- fehlungen und eine schöne *Matura*.“

„Ist halt doch ein schwerer Stand. Sind jetzt gar schlechte Zeiten, die ein jeder verspüren muß. Ist eigent- lich doch ein Unrecht von Eltern, ein junges Blut so in die Welt schicken.“

„Nun, es tun's eben diese,“ entschied Peter Grüger, „und ich wollt' es selber nicht anders. Ich wollt' stu- bieren.“

„Schau, Schau! Sie haben's net anders wollen!“ Herr Mayer verwunderte sich sehr. „Na, mir kann's recht sein. Ich tät's freilich net erlauben. Man kann doch, wenn man sie bei sich hat, gar net genug auf seine Kinder auf- passen, damit S' net auf Streich kommen. Wie erst, wenn S' gar so weit von die Eltern weg sind? Aber mich hat's gefreut, daß ich Sie kennen gelernt hab'. Ich bin ein ein- facher Mensch, wissen S'. Hatt' ein Bürger, der sein Ge- schäft hat, was eh' alle Tag schlechter wird bei dem *Land*“



beit verließen, drängten sich die Neugierigen heran, und als sie der Aufforderung zum Weggehen nicht sofort folgten, begann als bald das Dreinschlagen mit den Säbeln. Leute, die von der Arbeit von benachbarten Fabriken heimkehrten und gar keine Ahnung hatten, um was es sich handelte, erhielten zum Teil schwere Säbelschnitte, so z. B. drei schwebeliche und harmlos aussehende Fabrikarbeiter. Zwei Leute hatten furchterlich blutende Kopfverletzungen; weiter wurde ein Bureaubeamter am Arm schwer verletzt. Leute, die auf der Erde lagen, wurden mit Säbeln gehauen. Obwohl die Sache in wenigen Minuten erledigt war, überließen die Polizeibeamten die Verwundeten ihrem Schicksal. — Es sei nochmals betont, daß die Streikenden zu dem Vorgehen nicht den geringsten Anlaß gaben.

### Zum Streik der Cafetier in Hamburg.

Seit dem 20. September streiken in 10 Betrieben in Hamburg etwa 200 Cafetier und Cafetiere. Die Veranlassung dazu war, daß die Cafetier beschlossen hatten, den kostenlosen Arbeitsnachweis der Reklamer zu sperren und die Angestellten nur noch von gewerkschaftlichen Stellenvermittlern zu beziehen. Das heißt, die Cafetier, die schon keinen Pfennig Lohn beziehen, sollten nun auch noch die hohen Vermittlungsgebühren an die gewerkschaftlichen Stellenvermittler zahlen. Dagegen wandten sich die Angestellten und legten den Cafetieren einen Mevres vor, worin diese sich verpflichten sollten, die Angestellten nur durch den kostenlosen Arbeitsnachweis des Vereins zu beziehen. Von 14 Betrieben, die über 100 Angestellte beschäftigen, wurde ein Mevres unterschrieben; bei den anderen, die den Mevres nicht anerkennen wollten, wurde das Personal ausständig.

Aus dem Streikbureau wird nun mitgeteilt, daß die Beweigung an Umfang zunimmt. Eine ganz besondere Wendung hat die Angelegenheit dadurch genommen, daß der Verein der Cafetier, der etwa 400 Mitglieder zählt und über rund 6000 Mark Vermögen verfügt, in einer am letzten Sonntag stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung einstimmig beschlossen hat, sich dem Verband deutscher Gastwirtsgehilfen (Sty Berlin), sowie auch dem Hamburger Gewerkschaftskartell anzuschließen, von denen ihm jede moralische und finanzielle Hilfe auch schon vorher zugesagt war. Der Verband deutscher Gastwirtsgehilfen, der damit sich für die Hamburger Cafetier engagiert, zählt etwa 11 000 Mitglieder in 120 Verwaltungsteilen mit einem Vermögen von jetzt über 150 000 Mark. So daß eine gerechte Unterstützung der im Kampfe stehenden Reklamer wie auch eine geordnete Führung der Bewegung gesichert ist. Dem Gewerkschaftskartell Hamburg-Altona soll schon in der nächsten Sitzung der Antrag unterbreitet werden, über diejenigen Cafes, die den kostenlosen Arbeitsnachweis des Vereins nicht anerkennen und deren Angestellte ausständig sind, den Boykott zu verhängen.

Seit Freitag wird die Streikunterstützung — pro Tag 1.50 Mark für Unverheiratete und 2 Mark für Verheiratete, ausbezahlt. Bis her konnte die Unterstützung sogar von den von allen Seiten einlaufenden Geldern sympatischer Kreise bestritten werden, ohne daß hierzu auch nur ein Ausforderer worden wäre.

Einen Streik der Streikbrecher gab es am Sonntag abend im Cafe Reichshof, wo 20 Reklamer, die für die anfangs arbeitenden Mitglieder des Vereins eingestellt waren, sich mit diesen solidarisch erklärten und die Arbeit einstellten. Aus dem Klosterpavillon wurden Eraykräfte gefandt, doch stellten kurz darauf auch hier 18 Reklamer, die sich ebenfalls den Forderungen der Streikenden angeschlossen, die Arbeit ein, so daß der Betrieb völlig gestört wurde. Die Zahl der Streikenden hat sich inzwischen auf über 400 Mann, worunter etwa 200 Verheiratete, erhöht.

### Streik in der Berliner Milchstraßen-Volk.

Die Firma W. L. stellt für Berlin ein Stück Tradition dar. Hunderte von weiß angestrichenen Wagen befahren schon in den allerfrühesten Morgenstunden die Straßen von Berlin, um die Millionenstadt mit Milch zu versorgen. Die fromme Firma — für den Gottesdienst ist in der Zentrale extra eine große kirchlich eingerichtete Halle gebaut worden — beschäftigt eine große Menge jugendlicher ungelerner Arbeiter. Der 14., 15. und 16. jährige junge Berliner, auch das in demselben Alter stehende junge Mädchen, die gleich nach dem Austritt aus der Schule verdienen müssen, sind in der Zahl von rund 1200 in den Diensten der großen Milchfirma. Jedem Milchwagen sind für den Stadtverkehr drei und vier (sich) jugendliche Arbeitskräfte beigegeben; morgens, lange bevor der Tag graut, sind sie schon unterwegs, sie sitzen während der Fahrt in blauer Uniform auf dem Reifenschub und auf an der Rückfront der Wagen angebrachten kleinen engen Bänken, auf den einzelnen Regalstationen reuen sie eifrig treppauf und treppab, um die Milchrationen in

gen Zeitpunkt. Und zu meiner Zeit hat man's halt' noch net für nötig gehalten, daß unserins eine Bildung lern. Über deswegen hab' ich meinen gebildeten Dichtkurs doch ganz gern, und es red't sich ganz gut mit mir, net? Wissen S' — oder haften S' mit für dumm? Han?"

Peter Gröger verwahrte sich heftig gegen jeden solchen Verdacht. „Kämlich, das vertrag' ich nit. Durchaus net. Wenn einer meint, nur weil er sich Fensterseiden auf die Nase setzt, so ist er schon wer Besserer wie ein aufrechter Bürger, der endlich alles erhalten muß. . . Da muß man's haben — er wies mit einer bedeutenden Handbewegung nach dem Kopf — „woher man's hat, ob aus die Bürger, wo eh 's Gesehete net drinsteht, ist ganz egal. Ich kenn' eine Dürkräutlerin, die weih mehr wie alle Doktoren. Woher hat sie's? Ist egal. Katen tut sie, und gescholen hat sie, wer weih wie velen. Ist's so, wie ich sage, oder net?" Und Herr Mayer schielte ganz böseartig.

Peter Gröger war mit dem geschätzten Vortredner vollkommen einverstanden. „Sehen S', da ist zum Beispiel gleich mein Bub, der Adam. A g'schelter Bub, hört man allgemein, und durchg'wigt wie der Teufel, kann ich Ihnen sagen. Aber lernen hat er niemals net wollen. Net, weil er zu dumm ist. Er kapiert alles. Aber zu sab ist's ihm immer gewesen, über die Bürger s'hen. Er hat halt sehr früh Streich' im Kop' gehabt. Was soll ich denn da tun? Soll ich ihm epper den Kopf h'runterreißen?"

Peter Gröger bezweifelte das Ersprießliche eines so radikalen Vorgehens. „No also, hab' ich ihn halt laufen lassen. Wenn er einmal led war, so hab' ich's ihm schon g'sagt oder ihm ein paar ganz richtig hinter die Ohren gegeben. Aber die jungen Leut' sind halt laut. Ich war's auch, und ich bin doch wer geworden. Nur freilich, jetzt, wo man sich nimmer loskaufen kann, jetzt' möcht ich gern, daß er sein Jahr freiwillig dient. Wer weih, wozu's gut ist, daß wir ins Klauschen gekommen sind. Traun Sie sich, wen dahin zu bringen?"

„Gewiß, Herr von Mayer.“

„Wissen Sie, Sie gefallen mir. Kommen Sie halt morgen Vormittag zu mir. Die Vorbereitungsstunden

den Häusern zu verteilen. Mittags 12 Uhr sind sie stillschweigend mit der schweren Arbeit fertig; sie haben dann schüt und zehn Stunden Arbeit hinter sich, wenn andere zu Mittag gehen. Die Grömmigkeit der Firma drückt sich auch darin aus, daß sie dieses Heer von Jugendlichen in dem Verdienst recht christlich knapp hält. Die Kruppe hört deshalb in dem Betrieb trotz aller Zufriedenheits- und Genügsamkeitspredigten nie auf. Erklärlich werden diese Dinge, wenn man weiß, daß der Inhaber der Firma Volke der Vorherrscher der Berliner Unternehmerrationalisation ist, die die Kohlenfirma Krupp u. Co. jetzt so eifrig unterstützt. Jetzt sind nun wieder circa ein Drittel der Jugendlichen in den Streik getreten, um eine Wochenzulage von zwei Mark zu erhalten. Die Firma stellt sich aber durchaus ablehnend. Das einzige, was sie bis jetzt fertig gebracht hat, war, die Polizei zu rufen, weil ihr in Moabit liegender Betrieb in Gefahr sei!

### Massenkündigungen bei Krupp.

Bei Krupp haben in den verschiedensten Betrieben eine ganze Anzahl Leute ihre Kündigung erhalten. Einer Anzahl Brieflinge soll die Firma mitgeteilt haben, daß sie sich bereit halten sollten, um in Kiel Montagearbeiten zu übernehmen. Da aber die Montagearbeiter aus Kiel zurückgekommen sind, weil es dort keine Arbeit mehr gab, sind die Krupp'schen Arbeiter der Ansicht, daß die der gelben Organisation angehörigen Brieflinge nach Kiel sollen, um dort auf den Werften Streikarbeit zu verrichten. — Wie steht es übrigens mit den Pensionistenbeiträgen der Kündigten? Die Leute haben ihre Beiträge bezahlt. Von Zurückzahlen ist natürlich keine Rede. Von der Kündigung werden ungefähr 3000 Mann betroffen.

### Unternehmerübermut.

In einer Besprechung, die der Oberbürgermeister von Krefeld, Dr. Dohler, mit sechs Vertretern der Streikenden der Eisenfirma Eißländer in Krefeld hatte, machte der Oberbürgermeister, der von den Arbeitern um seine Vermittlung ersucht worden ist, um die für den 28. d. M. angekündigte Gesamtstreikung von 15 000 Seidenwebern zu verhindern, folgenden Vorschlag: Die Streikenden sollen die Arbeit wieder aufnehmen, wofür die geregelten Arbeiter in den Eißländer'schen Betrieb wieder eingestellt werden sollen, jedoch nur solange sich anderwärts keine Arbeit bietet, die aber dann nicht ausbezahlt werden darf. Mit diesem Vorschlag erklärten sich die Arbeiter einverstanden; der Arbeitgeberverband lehnte jedoch den Vorschlag ab; daraufhin beschloß eine heute nachmittag, um 3 Uhr, tagende Versammlung der Streikenden in geheimer Abstimmung, die Arbeit erst dann wieder aufzunehmen, wenn der Vorschlag des Oberbürgermeisters angenommen würde.

So mußte es kommen. Das zu erwarten war, ist eingetreten. Die ständische Notiz des Herrn Calwer über die drohende Massenausperrung im Metallgewerbe, wonach der Kampf eine auch von den Arbeitern gewollte Machtprobe sei, wird von der bürgerlichen Presse jetzt mit ungeheurem Jubel aufgenommen. Die Kreuzzeitung — das Zentralorgan aller Junker und Brodwucherer — bezeugt Herrn Calwer mit höchstem Entzücken, daß er völlig Recht habe, daß er ein gründlicher Sachkenner sei und daß gerade deshalb sein Zeugnis gegenüber den „Abklugungen“ der sozialdemokratischen Presse so großen Wert habe.

Die Schreiberlein des Herrn Calwer hätten auch für die bürgerliche Presse nicht den geringsten Wert mehr, wenn er sich nicht auf seine Stellung innerhalb der Gewerkschaften berufen könnte.

### Ausland.

Zur Ausperrung in der englischen Textilindustrie. Das Wollische Telegraphenbureau weiß zu berichten, daß die Ausperrung in der englischen Baumwollindustrie am Montag aufgehoben werden soll.

### Färberausperrung in Spanien.

Aus Madrid wird gemeldet: Da ein Färberstreik ausgebrochen ist, wurden in Sabadell 20 Weberlein und Spinnerlein geschlossen, wodurch 12 000 Arbeiter ausgeperrt werden.

**Einzelne Briefe.**

Protokoll des 8. ordentlichen Verbandstages des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Abgehalten in München vom 18. bis 25. Juni 1910. Berlin 1910. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes, G. m. b. H. Preis Druckerei 80 Pfg., gebunden 90 Pfg.

Verzeichnis der in deutscher Sprache vorhandenen Gewerkschaftlichen Literatur. Im Auftrage der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands zusammengestellt von Johann Sassenbach. 4. Ausgabe. August 1910. Preis 80 Pfg. Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Protokoll der 12. ordentlichen Generalversammlung des Zentralverbandes der Schlichter, Abgehalten vom 22. bis 28. Mai 1910 in München. Verlag von Fr. Dange, Hamburg, Gewerkschaftshaus.

## Aus der Partei.

Der gute Ton in allen Lebenslagen. Die Chemnitzer Volkstimme überföhrt uns mit Schmähsungen, weil wir uns erlaubt haben, über die Versammlung des Chemnitzer Wahlvereins, in der der Bericht vom Magdeburger Parteitag entgegengenommen wurde, einen objektiven Bericht zu bringen. „Total verlogen“, „liebeträchtig tendenziöses Machwerk“, „frei erfinden“, „Albernheit“, „Stänkerei um jeden Preis“, „Subel!“ — man sieht, die Chemnitzer Volkstimme handhabt den Sauerbrotton mit genialer Begabung. Wenn die Volkstimme zum Schluß ein ganzes Verlangen zeigt, den — Namen unserer Korrespondenten zu erfahren und hinzusetzt, daß der Verfasser dieses Berichts sich hätte hätte, ihn in einer Chemnitzer Parteiversammlung zu vertreten, so sei ihr geantwortet: es liegt nur im Interesse der Chemnitzer Volkstimme, wenn wir ihr den Namen nicht nennen. Andernfalls würde sie die ja wohl auch sonst ihr nicht unbekanntes Verlangen erfüllt finden, daß die Empörung über die Haltung des Chemnitzer Parteitag bis in die höchsten Parteikreise von Chemnitz gebrungen ist.

Aus dem Verbreitungsbezirk der Chemnitzer Volkstimme. In Partia nahm eine Parteiversammlung den Bericht des Delegierten, Genossen Grünberg, vom Magdeburger Parteitag entgegen. Der Delegierte stellte sich auf den Standpunkt der Badener. Sämtliche Diskussionsredner stellten sich jedoch auf den entgegengesetzten Standpunkt und betonten, daß auch die Abgeordneten die Parteitagbeschlüsse halten müßten. Auch in Geyer erklärte sich die Parteiversammlung mit den Beschlüssen des Parteitages, insbesondere in der Budgetfrage einverstanden und verurteilte ganz entschieden die Haltung der Minderheit, zu der bekanntlich auch der leitende Redakteur der Chemnitzer Volkstimme gehört.

Die Organisationskommission zum Parteitag. In einer gutbesuchten Versammlung nahmen am Mittwoch die Parteigenossen in Weimar zu den Beschlüssen des Parteitages in Magdeburg Stellung. Genosse Bauder ist hoch die erfreuliche Tatsache hervor, daß die Thüringer Delegierten geschlossen für die Resolution der Mehrheit stimmten. Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen: „Der Sozialdemokratische Verein, Ortsgruppe Weimar, erklärt sich im allgemeinen mit den Beschlüssen des Parteitages in Magdeburg einverstanden, insbesondere billigt die Versammlung das Verhalten ihres Delegierten in der Budgetfrage. Die Parteigenossen in Weimar sprechen dabei die Erwartung aus, daß Meinungsverschiedenheiten in prinzipiellen und tatsächlichen Fragen keinen Anlaß zum Disziplinardruck geben dürfen. Die Einheit der Partei darf nicht zerfallen werden durch solche Handlungen einzelner Parteigenossen, mit denen sich diese selbst außerhalb der Partei stellen, deshalb sprechen die Genossen ihre besondere Verurteilung darüber aus, daß die große Mehrheit des Parteitages die im Namen des Parteivorstandes abgegebene Erklärung Weibels zum Beschluß ergab, nach der die Nichtachtung der in der Budgetfrage angenommenen Resolution den Ausschluß aus der Partei rechtfertigt.“

Einem Parteisekretär für den 2. anhaltischen Wahlkreis anzustellen, beschloß die Kreisversammlung in Bernburg. Der Posten wurde dem Genossen Max Günther übertragen.

Sozialdemokratischer Gemeinderat. In dem heftigen Ort Steinbach bei Frankfurt eroberte die Sozialdemokratie bei der Gemeindevahl sämtliche Sitze. Nur der Bürgermeister gehört der Partei nicht an.

## Von Nah und Fern.

Das Geheimnis von Tschischau. Warschau, 7. Oktober. Es stellt sich nun heraus, daß die scheinbar gemeldete Verabredung des Madonnenbildes in Tschischau von München verübt wurde. Der inzwischen ermordete Bruder eines künftigen Königs soll die getauften Kleinodien verübt haben.

### Schlagende Wetter.

Essen, 6. Oktober. Heute nachmittag sind durch eine Explosion schlagender Wetter auf der lebenden Sohle der Zeche Friedrich und Ernestine bei Stoupenburg Westfälischen niedergelangen und haben drei Bergleute verahlet. Einer von ihnen ist tot zutage gefördert. Es besteht wenig Hoffnung, die andern bergen zu können, da die Rettungsarbeiten infolge des festen Gesteins sehr schwierig sind. Bei den Bergungsarbeiten hat ein Mann der Bergungskolonie das Leben eingebüßt, ein zweiter der drei Verahleten wurde als Leiche aufgefunden.

Bergwerk in Flammen — 150 Bergleute unter Tage. Danville, 6. Oktober. Das Kohlenbergwerk von Darshorn steht in Flammen. 150 Bergleute befinden sich unter Tage.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

Lissabon, 6. Oktober. Wie verlautet, ist die Nacht Amelia mit der königlichen Familie und dem Herzog von Dporto schon auf dem Wege nach England. Die Regierung hatte alle Maßnahmen getroffen, das Leben des Königs und der königlichen Familie sicherzustellen. Die Königin-Witwe Maria wird sich nach Italien begeben.

London, 7. Oktober. Daily Telegraph meldet aus Jundal: Gestern fand hier eine Truppenparade statt. Die Verahmung der Republik wurde mit Begeisterung aufgenommen. Es herrscht vollkommene Ruhe.

San Franzisko, 7. Oktober. Einer der verhafteten Chinesen namens Hong, der einer revolutionären Gesellschaft angehört, hat eingestanden, daß er beschäftigt habe, den Prinzen Tsaihsun zu töten. Bei seiner Verhaftung gab er Revolverkugeln ab.

Dortmund, 7. Oktober. Oberbürgermeister Geh. Regierungsrat Dr. Schmedding ist auf seiner Besichtigung in Copenberg bei Dortmund gestorben.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Alfred Herre in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedrich Piller in Vordorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 20 Seiten.







Politische Ueberlicht.

Lehren von Moabit.

Die Vorgänge in Moabit, die nicht zum wenigsten durch die Schuld der Polizei ihren tumultuarischen Charakter annehmen, haben alle staatsverhaltenden Dunkelmänner auf den Plan gerufen, die nun mit tiefster Sachkenntnis und heiligem Eifer erörtern, wie der bei fernerer Latenlosigkeit der Regierung zweifellos nahe bevorstehenden Revolution vorgebeugt werden kann.

Wesentlich anders geht das Zentrum zu Werke. Es stimmt zwar sachlich völlig mit seinen junkerlichen Verbündeten überein, verspricht sich aber nicht allzuviel von Ausnahmegeboten, die ebendrin die christlichen Arbeiter mobil machen müßten.

Das gläubige Volk und besonders das katholische Volk hat bis jetzt den Verlockungen der roten Zukunftsmusiker, deren erstes Ziel naturgemäß der Umsturz ist, am tapfersten Widerstand geleistet. Ein Blick auf die Karte der letzten und bevorstehenden Reichstagswahlen genügt, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß in den katholischen Gegenden bis jetzt für die Sozialdemokratie nicht viel zu holen war.

Es ist einfach schändlich, wie der Staat seine zuverlässigste Prätorianergarde im Kampfe gegen das auffässige Volk verkennt und mißhandelt. Sogar die Beamtenposten, auf die auch die Söhne der katholischen Bourgeoisie ein wohlverbürgtes Anrecht haben, vergibt er an Andersgläubige, die doch nicht entfernt die Garantien für staats-erhaltende Gesinnung bieten, wie die treuen Söhne der katholischen Kirche!

Würde also der Staat dem Liberalismus in allen seinen Verzweigungen entschlossener entgegenzutreten, würde er etwas tun zur Hebung der christlichen Gesinnung, würde er dem Katholizismus keine Hemmschuhe anlegen, dann wäre mehr für seine Erhaltung und die bestehende Gesellschaftsordnung geschehen, als durch alle gesetzlichen Maßnahmen, so gut und lobenswert sie an und für sich auch sein mögen.

die Erneuerung des christlichen Geistes Liebe und Gerechtigkeit zu fördern und so ihr Teil zur Lösung der sozialen Frage beizutragen? Aber er ist zu sehr gewohnt, die Kirche als gefährlichste Nebenbuhlerin zu betrachten und zu behandeln.

Na, wird der Staat wohl? Wird er den Pfaffen die Volksschule mit Haut und Haaren ausliefern, wird er die gut zentrumsgläubigen Patrioten zur Staatskrippe heranzulassen und das Zentrum selbst zur politischen Herrschaft berufen? Es ist ein aus tiefstem Herzen kommender Bittschrei um Gewährung der vollen Regierungsgewalt, die hier Herrn Bethmann entgegengibt.

Deutsches Reich.

Koloniale Beruhigungsarbeit.

Nach einem im Berliner Kolonialamt eingelaufenen Telegramm des Gouverneurs von Windhuk revoltierten bei Wihelmsdal in Südwestafrika am 4. Oktober Transvaalkaffern der Baufirma für den Umbau der Straße Karibib-Windhuk.

Der Umbau der Straße wird ausgeführt von dem Bau- und Betriebskonzern Dachtstein-Koppel. Die Arbeiten sind vor einem Jahre in Angriff genommen worden und werden im ganzen 3000 Eingeborene dabei beschäftigt.

Es ist nach diesen Angaben mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß die sogenannte Revolte der eingeborenen Arbeiter nicht von politischen Motiven diktiert war, sondern auf einen aus dem Arbeitsverhältnis entstandenen Konflikt zurückzuführen ist.

Städte und Fleischwucher.

Schon zur vorigen Sitzung der Hamburger Bürgerschaft waren von verschiedenen Fraktionen, auch von der sozialdemokratischen, Anträge wegen der Fleischnot gestellt worden, die, beginnend mit den üblichen Vorschlägen, „der Senat möge im Bundesrat dahin wirken, daß alle wirksamen Mittel zur Verbilligung des Fleisches zur Anwendung kommen.“

Der Stadtrat von Karlsruhe beschloß, an das badische Ministerium das Eruchen zu richten, im Bundesrat dafür einzutreten, daß 1. das Verbot der Einfuhr von geschlachtetem Vieh aufgehoben und 2. die Einfuhr von lebendem Vieh erleichtert wird unter Aufrechterhaltung der notwendigen feuchtpolizeilichen Vorschriften.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages beschloß am Donnerstag unter dem Vorhild des Oberbürgermeisters Rischner, im Namen des Deutschen Städtetages eine dringliche Eingabe an den

Reichskanzler und Reichstag zu richten und darin schnelle Maßnahmen zur dauernden Besehung der Fleischnot zu fordern. Insbesondere soll auf Beseitigung der überstrengen veterinären Grenzkontrolle, die zurzeit wie eine Grenzsperr wirkt, und auf Erleichterung der Einfuhr gefrorenen Fleisches gedrungen werden.

Geistliche und weltliche Drillmeister.

Eine recht eigenartige Vorbereitung für die zum „Dienste für das Vaterland“ ausgehobenen Söhne ist in diesem Herbst in der Pfalz getrieben worden. Circa 200 katholische Rekruten aus den verschiedensten Ortspfanden, durch die Gellächigkeit zusammengesammelt, rückten in das Paulinusstift bei Landau zu einer sechstägigen religiösen Uebung ein.

Der tägliche Stundenplan lautete: 8 Uhr Aufstehen, 8,35 Uhr Morgengebet, 8,45 Uhr Heilige Messe, 7,15 Uhr Unterweisung, 8 Uhr Frühstück, 9,15 Uhr Dienstübung, 9,30 Uhr Kreuzweg, 10 Uhr Instruktion, 11 Uhr Rosenkranz, 11,30 Uhr Vorbereitung zur Heiligen Messe, 12 Uhr Mittagessen, 1,30 Uhr Unterweisung, 2,30 Uhr Herz-Jesu-Andacht, 3 Uhr Instruktion, 4 Uhr Vesper, 4,30 Uhr ärztliche Mahnungen, 5,30 Uhr Vorbereitung zur Heiligen Messe, 6 Uhr Vortrag, 7 Uhr Abendessen, 8 Uhr Weihe an unsere liebende Hausmutter, 8,30 Uhr Abendgebet, 8,40 Uhr Schlafengehen.

So werden in Bayern die einrückenden Rekruten zu „Instrumenten des Himmels“ und „Werkzeugen des Herrn“ herangebildet. Soweit wir in Erfahrung bringen konnten, handelten die Vorträge von der gott- und vaterlandlosen Sozialdemokratie, dem inneren Feind, gegen den diese Leute einstens den Kampf führen sollen.

Uebrigens werden derartige „Rekrutenexerzitien“ nicht nur in der Pfalz, sondern in allen Landestellen, wo die Bevölkerung noch in geistiger Hörigkeit zu den Pfaffen steht, besonders in Rheinland-Westfalen, vorgenommen.

Ein Wildschuß aus dem Rechtsstaat.

Vor dem Schwurgericht in Elberfeld sollte sich am 7. Oktober der vor einiger Zeit aus dem Dienst entlassene Kriminalschußmann Volk wegen Falschschußs verantworten. Die Verhandlung wurde ausgesetzt, weil Volk Gelegenheit gehabt hat, das Weite zu suchen.

In einem späteren Prozeß wurde auch ein anderer Mann wegen Beleidigung des Kriminalbeamten Volk zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Er verbüßte seine Strafe, erstritt aber das Wiederannahmeverfahren und wurde dann freigesprochen, weil offenkundig war, daß Volk auch in diesem Prozeß einen Meineid geleistet hatte.

Berlin, 7. Oktober. Die Strafprozeßkommission des Reichstags beendete am Donnerstag die erste Lesung des Einführungsgesetzes und brachte damit die ganze erste Lesung der Regierungsvorlage zu Ende.

Die Justiz hat's eilig. Wie die Berliner Volkszeitung erfährt, werden die Ermittlungen gegen die aus Anlaß der Polizeiangriffe in Moabit Angeklagten außerordentlich beschleunigt. Es ist dies die Folge einer höheren Anordnung, damit die Akten möglichst bald der Staatsanwaltschaft zugestellt werden können.

Die „Marodeure“ im Zentrumslager. Gegen die Richtung Adren-Witter wendet sich eine Resolution, die von den Vertrauensmännern der Zentrumspartei im Kreise Köln-Land beschlossen worden ist. Die Resolution verurteilt die jeder Parteidisziplin spottenden, im Inlande wie Auslande Klergernis erregenden Abgeleiten und Kritiken von Parteiangehörigen am Programm und der Tätigkeit des Zentrums, die Hand in Hand gehen mit systematischen Verdrängungen bewährter und unentbehrlicher Organisationen.

Der Tadel, mit dem kürzlich die Germania den Leuten der Kölner Richtung in die Parade fuhr, als der Dortmundberger Lenking in einer Zentrumsversammlung scharfes Vorgehen gegen die „Marodeure im Zentrum“ gefordert hatte, scheint danach recht wenig gefruchtet zu haben.



Die Nachwahl im 4. Berliner Landtagswahlkreis. Um dieses, den Fortschrittler abfolgt sichere Mandat haben sich nicht weniger als 14 freiwählige Bewerber gemeldet. Schließlich entschied man sich dahin, den Stadtverordneten Kreitzing als Kandidaten aufzustellen. Herr Kreitzing hat das 73. Lebensjahr bereits überschritten und es scheint, daß man sich bei der Auswahl des Kandidaten vom Alter der Bewerber hat leiten lassen. Auf eine Kandidatenrede des Herrn Kreitzing haben die freiwähligen Wahlmänner verzichtet, angeblich, weil man die Ansichten des Herrn Kreitzing nicht genau kenne. Den 297 freiwähligen Wahlmännern stehen 103 sozialdemokratische gegenüber. Sozialdemokratischer Kandidat ist Genosse Max Grünwald-Berlin.

Toleranz. Die Thorer Zeitung berichtet: Ein Veteran Dulinski, der an den Kriegen von 1806 und 1870 teilgenommen hat und sich im Privatleben allgemeiner Achtung erfreute, starb in Schönwalde. Er war Katholik, lebte aber in gemischter Ehe und hatte seine Kinder evangelisch taufen lassen. Auf das Verlangen der katholischen Kirche wurde der Leichnam auf dem katholischen Friedhof antwortete der zuständige Pfarrer: „In ungeweihter Erde ohne Glockenschall zu begraben.“ Durch Vermittelung des Vorsitzenden des Kriegervereins in Thorn-Moder wurde schließlich die Bestattung auf dem Militärfriedhof erreicht. Der evangelische Pfarrer gab das Geleit und hielt die Gedächtnisrede.

Also selbst ein treuer Kriegervereinsler ist nicht mehr des Segens der katholischen Kirche würdig, wenn er sich erdreistet, ein andersgläubiges Weib zu nehmen.

### Großbritannien.

#### Schiedspruch im Falle Savarkar.

London, 8. Oktober. Ein Kommissar des Auswärtigen Amtes in der Angelegenheit des indischen Revolutionärs Savarkar besagt: Zwischen der englischen und der französischen Regierung ist es zu einer Einigung gekommen. Die die Flucht und die Wiederergreifung Savarkars betreffenden Tatsachen sowie die damit zusammenhängende internationale Frage sollen einem Schiedsgericht unterbreitet werden. Sollte Savarkar in dem gegenwärtigen gerichtlichen Verfahren für schuldig befunden werden, so soll, so lange der Schiedspruch nicht gefällt ist, irgend ein Urteil gegen Savarkar nicht vollstreckt werden und dieser nur in Haft gehalten werden.

## Sächsische Angelegenheiten.

### „Kulturforderungen zur Volksschulreform.“

Unter diesem Titel hat der Landesverband des Monistenbundes für das Königreich Sachsen seine Forderungen zu einer Neuordnung des sächsischen Volksschulwesens zusammengestellt. Diese Forderungen gipfeln in folgenden neun Punkten:

1. Die Volksschule ist eine weltliche Anstalt; es entspricht ihrem Charakter, daß der gegenwärtige Religionsunterricht restlos aus ihr entfernt wird.
2. Solange diese Forderung noch nicht erfüllt ist, sind Disziplinentünder unter allen Umständen von dem gegenwärtigen Religionsunterricht zu befreien.
3. An Stelle des bisherigen Religionsunterrichts muß eine Sittenlehre und Bürgerkunde treten.
4. Es ist überall nur eine Art der Schule — die allgemeine Volksschule — auf der Grundlage der gegenwärtigen mittleren Volksschule einzurichten.
5. Die Schulpflicht der Kinder ist hinauszuschieben.
6. Die Schülerzahl einer Klasse darf 30 nicht übersteigen.
7. Unterricht und Lernmittel sind unentgeltlich zu gewähren.
8. Der Unterricht ist nach psychologischen und hygienischen Gesichtspunkten neu zu gestalten.
9. Neben dem Unterricht ist die Arbeit als Erziehungsprinzip aufzunehmen.
10. Die körperliche Ausbildung ist wesentlich zu erweitern.

In einer sehr ausführlichen Besprechung dieser Forderungen meint die Sächsische Schulzeitung, aus dem Programm sei zu ersehen, daß die sächsische Lehrerschaft in dem Monistenbunde Bundesgenossen für ihre Bestrebungen finden werde, wenn auch das in den Grundforderungen des Lehrervereins niedergelegte Schulprogramm ergebe, daß das monistische Schulprogramm wegen seiner Einseitigkeit und Unvollständigkeit kaum als Grundlage dienen könne, um ein dem Geiste der Zeit und dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft entsprechendes modernes Schulgesetz darauf aufbauen zu können. Die „Einseitigkeit“ des Monistenprogramms sind aber gerade dessen Vorzug, nämlich die Betonung der vollen Weltlichkeit der Volksschule. In diesem Punkte unterscheidet sich das Schulprogramm nicht wesentlich von dem der kirchlichen Schulreaktionäre. Im übrigen hat aber das Monistenprogramm wenig Bedeutung, da die Monisten, diese neueste Schattierung der Freidenker, nur sehr spärlich vertreten sind und politisch in ihrer Mehrzahl zu den Reaktionen und Hurratrioten gehören.

### Eine Handelskammer über die Reichsversicherungsordnung.

er. Die Handelskammer Dresden nahm in ihrer letzten Sitzung Stellung zu dem Entwurf der Reichsversicherungsordnung. Der Ausschuss sprach sich gegen die Errichtung von 1000 selbständigen Versicherungsämtern aus, erklärte sich jedoch mit dem Kompromißantrag der Reichstagskommission, wonach den unteren Verwaltungsbehörden Ver-

sicherungsämter angegliedert werden, einverstanden unter der Voraussetzung, daß die Kosten, wie vorgeschlagen, vom Staat getragen werden. Bezüglich der Krankenversicherung erklärte sich der Ausschuss mit dem Beschlusse der Reichstagskommission, die Grenze des versicherungspflichtigen Einkommens auf 2500 Mark zu erhöhen, einverstanden, ist aber der Meinung, daß hiermit der Steigerung der Lebenshaltung, und Löhne ausreichend Rechnung getragen und eine noch weitere Erhöhung der Einkommensgrenze nicht angängig ist. Für die Betriebskrankenkassen haben sich die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen „durchaus“ bewährt. Die Erleichterung der Errichtung neuer und des Fortbestandes der vorhandenen Betriebskrankenkassen muß daher „in Anbetracht der erspriechlichen Leistungen“ dieser Kassen als völlig unbedenklich abgelehnt werden. Der Ausschuss kann der Erhöhung des Arbeitgeberzuschusses um ein Sechstel, wodurch für die Arbeitgeber eine bedeutende Mehrbelastung eintritt, nicht zustimmen, da die erwünschte Gleichstellung der Rechte und Pflichten von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in keiner Weise gewährleistet erscheint. Die vorgesehene Regelung des Verhältnisses zwischen Krankengeld und Arztentgelt läßt die Wahrung der berechtigten Interessen der Kassen und der Versicherten gegenüber der Ärzteorganisation als nicht genügend gesichert erscheinen. Der Ausschuss fordert, schon um die finanziellen Leistungen der Kassen sicherzustellen, daß der besondere und der allgemeine Arztvertrag als gleichwertig behandelt werden. Ferner kann sich der Ausschuss nicht damit einverstanden erklären, daß der obersten Verwaltungsbehörde das Recht eingeräumt wird, die Kosten der Vertragsabschlüsse allein auf die Krankenkassen abzuwälzen. Insbesondere fordert der Ausschuss für die Krankenkasse das Recht, den Versicherten statt der Krankenpflege in natura eine Barleistung in Höhe von zwei Drittel des gesetzlichen Krankengeldes zu gewähren, wenn die Kasse einen Arztvertrag, wie sie ihn wünscht, unter angemessenen Bedingungen mit einer genügenden Anzahl von Ärzten nicht schließen kann. Schließlich spricht sich der Ausschuss in seinem Gutachten noch für die Einführung der Hinterbliebenenversicherung aus.

Den größten Teil der Debatte füllte der von einflussreichen Unternehmerkreisen gemachte Vorschlag aus, den Arbeitgeberzuschuss von ein Drittel auf die Hälfte zu erhöhen. Man hofft, wie der Referent ausführte, damit die Krankenkassen dem sozialdemokratischen Einflusse zu entziehen und dafür den Einfluß der Unternehmer wie bei den Betriebskrankenkassen zu erhöhen, denn selbstverständlich wollen die Unternehmer die durch Erhöhung des Arbeitgeberzuschusses notwendige Mehrausgabe von 40 Millionen Mark nicht ohne Gegenleistung machen, sie beanspruchen vielmehr das gleiche Stimmrecht wie die Arbeiter. Aus diesem Grunde hatte sich der Ausschuss zunächst auch für die Halbierung der Beiträge ausgesprochen, weil er der Meinung war, man solle doch lieber in den sauren Apfel beißen, wenn dadurch Gelegenheit gegeben sei, einen bestimmten Einfluß in den Kassen zu erlangen. Indessen traut man der Sache nicht, insbesondere nicht den kleineren Gewerbetreibenden. Sie hat man im Verdacht, daß sie bei Ausübung des Stimmrechts mit den Arbeitnehmern paktieren und diesen damit doch zum Liebergewicht verfallen könnten. Und dann wären die 40 Millionen Mark futsch, ohne daß sich etwas an den Machtverhältnissen geändert hätte. Diesen Gedanken verleiht der Syndikus Karst, Stadtrat Dreher und Kaufmann Müller Ausdruck, während der Referent, Blumenfabrikant Mey-Sebnitz meinte, es gelte ein Recht zu erringen, das nicht zu unterschätzen sei. Schließlich entschied sich die Mehrheit dafür, daß es bei dem bisherigen Beitragsverhältnis zu belassen sei. Aus der sonstigen Debatte sei nur noch erwähnt, daß die Einführung der freien Arztwahl als der Ruin für viele Krankenkassen bezeichnet wurde, und daß man die Betriebskrankenkassen als ein politisches Moment bezeichnete, das von der national gesinnten Bevölkerung lebhaft unterstützt werden sollte.

Ein Konservativer der alten Schule, Frhr. v. Friesen auf Rötha, ist auf seinem Schlosse in Rötha achtzig Jahre alt gestorben. v. Friesen ist in Vergeltung als ältester Sohn des Oberhofmarschalls v. Friesen geboren. Durch Erbschaft kam er in den Besitz des Fideikommisses Rötha mit Traugott und Epenhain, das seinem Onkel, dem Geh. Rat und Präsidenten der Ersten Kammer Frhr. v. Friesen gehörte hatte. 1881 wurde der jetzt verstorbene v. Friesen Mitglied der Ersten Kammer, von 1887 bis 1893 gehörte er auch dem Reichstage an und mehrere Jahre war er Vorsitzender des Konservativen Landesvereins. v. Friesen war zunächst, wie die damaligen Konservativen in Sachsen überhaupt, Partikularist. Die agrarische Politik im Deutschen Reich, namentlich aber der Bund der Landwirte, dem er seit seiner Gründung angehörte, gewannen ihn ganz für die neudeutschen Verhältnisse. Als energischer Aufsteiger war er bis zuletzt ein entschiedener Feind des Zentrums, weshalb er auch mit seiner Partei wiederholt in Konflikt geriet. Seit etwa 15 Jahren hatte sich v. Friesen aus dem politischen Leben zurückgezogen, literarisch war er jedoch bis an sein Lebensende tätig. Auf wirtschaftlichem Gebiete hat sich v. Friesen einen Namen gemacht durch die Förderung des Obstbaues und die Obstverwertung. Die Friesenschen Obstweine sind weit bekannt.

Das Submissionsamt, das die Mittelstandsvereinigung mit staatlicher Unterstützung zur Rettung des Mittelstandes aufmachte, versucht mit einem Merkblatt, das an die in Frage kommenden Korporationen und Handwerker gerichtet ist, seinen Befähigungsnachweis zu liefern. Darin werden nochmals die einzelnen Aufgaben der neuen Einrichtung besprochen und wird zur Mitarbeit aufgefordert. Um die bestehenden Verhältnisse im Submissionswesen festzustellen, soll in erster Linie nach der

rechtlichen Seite hin eine Sammlung der bestehenden Submissionsordnungen und Feststellung deren Mängel sowie eine Sammlung von Beispielen aus der Praxis, die die Handhabung der bestehenden Submissionsordnungen zeigen, vorgenommen werden.

Ein „verheißungsvoller“ Anfang ist das gerade nicht!

Namen. Die Militärverwaltung des 12. Armeekorps hat die übliche Einziehung einer großen Zahl von Wegen im Gelände des Truppenübungsplatzes zu Königsbrunn beantragt. Das Verzeichnis der einzuziehenden Wege im hiesigen Tageblatt umfaßt 100 Nummern und beansprucht drei Seiten Raum.

Zwickau. Durch Nachtrag zum Ortsstatut für Zwickau sind die Gehalte der besoldeten Ratsmitglieder wie folgt festgelegt worden: Oberbürgermeister 10000 Mk., Bürgermeister 8000 Mk., Stadtbaurat 7400 Mk., 1. Stadtrat 6400 Mk., 2. Stadtrat 5400 Mk., 3. Stadtrat 5200 Mk., dazu kommen die Dienstaufstellungen von je 1000 Mk. für den Oberbürgermeister und je 500 Mk. für die übrigen besoldeten Ratsmitglieder.

Die Erbauung einer elektrischen Bahn von Ober- nach Planitz ist in Vorbereitung. Die Bewohner von Ober- und Niederplanitz fordern seit über 20 Jahren eine Bahnverbindung mit Zwickau. Die Notwendigkeit der Verbindung ist auch im Landtage wiederholt anerkannt worden, denn in den beiden Orten kommt eine Bevölkerung von fast 30000 Personen in Frage. Dem letzten Landtage wurde von der Regierung ein Bahnprojekt vorgelegt, das jedoch auf Vorschlag der Finanzdeputation B als durchaus unpraktisch abgelehnt wurde. Die Verbindung von Planitz mit Zwickau durch eine elektrische Bahn dürfte dem Verkehrsbedürfnis am besten abhelfen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Nach dem Genusse rohen Hackfleischs sind in Vauken mehrere Personen erkrankt, und zwar unter Erscheinungen, die auf Fleischvergiftung schließen lassen. Besonders schwer liegt eine aus drei Personen bestehende Arbeiterfamilie danieder. — Durch unvorsichtigen Umgang mit einer Schusswaffe verletzte in Seiffen der 17-jährige Geschäftsgeselle Dornig die 27-jährige Elsa Elsb, die Tochter des Gutbesizers Elsb, so schwer, daß diese einer Zittauer Augenklinik zugeführt werden mußte. Dornig legte zum Scherz mit einer sogenannten Radfahrerpistole auf das Mädchen an. — Am 1. September d. J. wurde der Weichener Arbeiter Becker von Dresden nach Cossebaude verlegt. Er nahm Wohnung bei einem Handwerker, hat seit aber unter seltsamen Umständen Dienst und Logis verlassen. Bei seinem Logiswirt ließ er einen Bettel zurück, auf dem er vermerkt hatte, daß er nicht länger in Cossebaude bleiben könne. Die schuldige Miete lag ebenfalls auf dem Tische in seiner Wohnung. Seinem Bruder in Dresden überhandte der Beamte drei Sparkassenbücher über 5000 Mk. Von dem Verschwinden fehlt bis jetzt jede Spur. Man nimmt an, daß er in geistiger Umnachtung den Tod gesucht und gefunden hat. — In Wittweida geriet das 18-jährige Dienstmädchen Elsb Martja Fischer in der Mangelstube eines Hotelbetriebes zwischen den Mangelkasten und das Gabelstell. Der Unglücklichen wurde infolge des gewaltigen Druckes der Kopf vollständig abgetrennt. — Das 28-jährige alte Dienstmädchen Marie Fritzsche aus Gersdorf, das von einem Fenster des Konditors Löwe in Thalheim in den Hof herabstürzte, als es im Begriff war, einen Vorhang in Ordnung zu bringen, und dabei schwere Verletzungen erlitt, ist im Bezirkskrankenhaus zu Stolberg, wohin es gebracht wurde, verstorben, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

## Hus den Nachbargebieten.

„Das ist kein Essen, das ist ein Fressen.“

Wegen Uebertretung des Gesetzes vom 24. April 1884 über den Dienstrecht Gustav Fischer, der bei dem Bauerngutsbesitzer Grote in Alt-Tschopitz sich verdingen hatte, vor dem Schöffengericht angeklagt. F. hatte im Juli den Dienst verlassen, während seine vertragliche Dienstzeit bis Mitte Dezember dauern sollte. Als Grund dafür gab er an, daß er die schlechte Beschäftigung und lange Arbeitszeit von 4 Uhr morgens bis abends 10 Uhr nicht ertragen konnte. Der Dienstherr erklärte als Zeuge, daß bei ihm die Beschäftigung gut sei. Der Amtsanwalt hatte nun gegen F. 15 Mark Geldstrafe beantragt. Auf die Frage des Vorsitzenden, was F. auf den Antrag erwidern wolle, erklärte F.: „Das ist kein Essen, das ist ein Fressen!“ Der Vorsitzende entgegnete: Menschen fressen nicht, sondern essen. F. wiederholte: Das war ein Fressen. Darauf wurde er deshalb wegen Ungehörigkeit vor Gericht zu 24 Stunden Haft verurteilt! Die Strafe wurde gleich vollstreckt. Wegen Dienstverlassens erhielt F. 15 Mark Geldstrafe.

Kraffer kann die Schullosigkeit des Gefindes und die Rechtlosigkeit der Staatsbürger vor Gericht kaum gekennzeichnet werden. Der Arbeiter erhält seiner Ansicht nach ein nicht für Menschen, sondern vielleicht für Vieh geeignetes Essen. Das führt er zu seiner Verteidigung an. Darauf wird allein der für die schlechte Beschaffenheit des Essens verantwortliche Bestger als eine Art Gutachter vernommen. Der Knecht bleibt mit allem Flug bei seiner Behauptung und gibt auf die Bemerkung, daß Menschen essen und nicht fressen, in prägnanter Kürze seiner Ansicht Ausdruck, es sei eben das ihm Vorgesetzte ein Futter für Tiere, nicht ein Essen für Menschen gewesen. Darin soll Ungehörigkeit vor Gericht liegen. Danach liegt also eine Ungehörigkeit vor, wenn ein Landarbeiter das, was er für wahr hält, zu seiner Verteidigung anführt.

Halle a. S. Die Milchhändlerin Auguste Moschly in Landsberg, eine 40-jährige Frau, hatte als Milchlieferantin für die hiesigen Volkstafelhallen im Monat August d. J. Milch

# HANDSCHUHSPECIALHAUS

Petersstr. 28

Goldner Arm

JORDAN & Co.

Petersstr. 28

Goldner Arm

# Billige Handschuhtage

Beachten Sie unsere Schaufenster!

1853











Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 7. Oktober.

Geschichtskalender. 7. Oktober 1854: Cola Rienzi ermordet. 1780: Louis XVI. wird nach Paris zuricktransportiert. 1794: Der Dichter Wilhelm Müller in Dessau geboren (+ 1827). 1822: Der Zoolog Rudolf Reuher in Delmstedt geboren (+ 1898). 1886: Der Komponist Felix Draeseke in Koburg geboren. 1847: Der Afrikaforscher Emil Dohls in Holsitz (Böhmen) geboren (+ 1909). 1840: Der nordamerikanische Dichter Edgar Allan Poe in Baltimore gestorben (\* 1809). 1902: Der englische Geschichtsschreiber George Macaulay Trevelyan gestorben (\* 1812). 1008: Heisterreich-Ingarn vollzieht die Annektion Bosniens und der Herzegowina, Griechenland die Kretas.

Sonnenaufgang: 6,11, Sonnenuntergang: 5,24. Mondaufgang: 10,39 vorm., Monduntergang: 8,47 nachm.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 8. Oktober. Nordostwind, vorwiegend heiter, zeitweise jedoch Nebel, nachts kalt (Nachfroht), meist trocken.

Die Flugblattverbreitung zur Stadtverordnetenwahl findet nicht am nächsten Sonnabend, sondern Sonnabend, den 15. Oktober, statt. Das Wahlkomitee.

Zur Landtagswahl im 5. Leipziger Wahlkreis.

Im Stadteil Connewitz tagten gestern Abend zwei Versammlungen, die sich mit der bevorstehenden Landtagswahl beschäftigten. In Winters Rassegarten war die „heilige Infantarie“ der Reaktion, der Evangelische Arbeiterverein, zum Appell angetreten. Der national-liberale Kandidat, Herr Dr. Zöpffel und der national-liberale Abgeordnete Nischke-Deusch hielten Kontrastversammlungen über die komische Truppe ab, die 59 Mann stark erschienen war. Den Herrn Vorsitzenden übermannte angesichts dieses schlechten Besuchs das heulende Elend und er eröffnete die Versammlung mit dieser köstlichen Trauerrede:

Meine Herren! Ich hatte mit einem ganz andern Besuch vorgerechnet, denn wir haben eine große Kellame entfaltet. Seit sieben Jahren existieren wir, aber es ist immer so traurig gewesen; es scheint, als ob das ganze Volksteil Connewitz von den Sozialdemokraten vollständig verlehnt wäre. Wir dachten, heute Abend einmal Mitglieder werden zu können; aber nichts ist's... Wir wollen die Mitglieder belehren und aufklären, denn das ist sehr notwendig. Der größte Teil unserer Mitglieder kann nicht einmal einen Konfessionen von einem Sozialdemokraten unterscheiden, geschweige denn einen National-Liberalen von einem Freisinnigen.

In diesem Lammertone ging's weiter. Herr Dr. Zöpffel wurde offensichtlich nervös; sah er doch als einzigen Sozialdemokraten einen Redakteur der Leipziger Volkszeitung mit höhnisch lachendem Gesicht dastehen. Zu diesen Wählern und zu einer so kleinen Kerntruppe kondolieren wird Herrn Dr. Zöpffel aufrichtig. Natürlich sind wir dem ordnungsgemäßen Vorsitzenden sehr dankbar für die Aufklärung über die geradezu polizeiwidrige politische Stupidität, die nach seiner autoritativen Darstellung in den Evangelischen Arbeitervereinen vorhanden ist. Wir haben die „heilige Infantarie“ niemals hoch eingeschätzt, aber daß sie aus solch hemmlebenswerten Armen im Geiste besteht, das konnten wir nicht wissen. Nun wissen wir's von kompetenter Stelle.

Man sah es Herrn Dr. Zöpffel an, wach ein Widerwillen es ihm bereite, vor einem solchen Auditorium reden zu müssen. Aber du lieber Himmel: der Bienen muß Herr Dr. Zöpffel weh, er braucht jede Stimme und wird auch dankbar für die Stimmen der Evangelischen Arbeitervereiner sein, obwohl diese gottvollen Kameraden, laut Geständnis ihres Vorsitzenden, keine Ahnung haben, wem sie ihre Stimme geben.

Nach kurzen Darlegungen verschwand Herr Dr. Zöpffel aus dem Rassegarten und überließ die interessante Gesellschaft dem Abgeordneten Nischke, einem politischen Nichtstuer und Nichtswisser, der ausgezeichnet in die Gesellschaft von gestern Abend paßte. Es wird eine geistreiche Unterhaltung gewesen sein, die Herr Nischke mit den Arbeitervereiner gepflogen hat.

In den Friedrichshallen tagte eine sozialdemokratische Versammlung, in der Genosse Bammes als Kandidat referierte. In instruktiven Darlegungen besprach Genosse Bammes die wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Fragen und geißelte das volksfeindliche Verhalten der bürgerlichen Parteien. Eingehend präziserte Bammes die Stellung der Sozialdemokratie, die allein ehrlich und energisch für das Volkswohl eintritt. Mit einem Appell an die Versammelten, ihre Pflicht und Schuldigkeit zu tun, schloß Bammes seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Als erster Diskussionsredner trat Herr Oberlehrer Goldacker-Reudnitz auf und gab die Trümmer einer Sedanfestrede zum besten. Natürlich ist der Herr Oberlehrer von Heer, Marine und Kolonien begeistert. Und weil er irgendwo einmal gelesen hat, daß diese Institute für die sinnloseste Geldverschwendung angeblich dem Handel und dem Frieden nützen, glaubte er; sozialdemokratischen Zuhörern dieses Märchen wieder erzählen zu können. Auch vom Baumwollbau in den Kolonien hat der Herr Oberlehrer einmal gehört und davon, daß die Kolonien Abgabengebiete werden sollen. Dann ließ der Herr die Galerie der Mitarbeiter in den sogenannten sozialistischen Monatsheften aufmarschieren und machte dann seinem Mißbehagen über das sozialdemokratische Flugblatt und die böse Leipziger Volkszeitung Luft. Durch Zurufe gaben die Genossen dem Herrn zu verstehen, daß er über Dinge redet, die für ihn böhmische Dörfer sind.

Nach Herrn Goldacker nahm Herr Dr. Zöpffel selbst das Wort. Auch ihm gefällt die Volkszeitung — besonders in den letzten Tagen — ganz und gar nicht; ebenso-

wenig gefällt ihm die radikale Richtung der Leipziger Sozialdemokratie. Schon eine Stunde vorher hatte er den Evangelischen auseinandergesetzt, was für ein vernünftiger und verständiger Mann der Abgeordnete Genosse Nischke-Dresden sei, der in manchen Punkten dieselbe Auffassung wie die Nationalliberalen habe, so in der Frage der 1. Kammer usw. Auch die sozialdemokratischen Leipziger Stadtverordneten seien recht verständige Menschen, deren Auftreten doch eigentlich im Gegensatz zu der streng marxistischen Leipziger Volkszeitung stehe. Auch Genosse Kolb und der Engländer Macdonald wurden von Dr. Zöpffel ins Treffen geführt, der auch den famosen Satz prägte: der Marxismus führe eine Steigerung der Gegensätze durch die Verelendung der Massen herbei. Auch will der Herr Doktor die Entbedung gemacht haben, daß die Sozialdemokratie durch einen unüberbrückbaren inneren Zwiespalt zerrissen sei. Unstre Genossen nahmen diese Ausführungen mit dem gebührenden Lachen auf. Im übrigen machte Herr Dr. Zöpffel denselben müden Eindruck, von dem wir schon in der Sonnabendnummer gesprochen haben. Das hat ihn aber mächtig in Harnisch gebracht; er will partout noch kein „politischer Greis“ sein.

Genosse Schöpflin, als dritter Diskussionsredner, nahm die beiden Nationalliberalen in entsprechende Behandlung. Unter stürmischen Heiterkeitsausbrüchen der Versammelten wies er vor allem dem Herrn Goldacker nach, wie phantastisch dessen Auffassungen über Heer, Marine und Kolonien sind. An Ausprüchen des Marinestaatssekretärs Tirpitz und Admirals Alldemann konnte Schöpflin ferner nachweisen, daß im Kriegsfall gar nicht an den Schutz des Handels gedacht wird — und im Frieden kann die Flotte erst recht nichts für den Handel tun, den wir in der Hauptsache mit großen Bölkern treiben, die nie nicht durch Vangertollose zum Absatz veranlaßt werden können. Herr Goldacker versuchte sich durch den Zwischenruf aus der Klemme zu ziehen, auch der Import müsse geschützt werden, worauf Schöpflin unter dem lebhaften Beifall der Nationalliberalen durch ihre Unterstreichung der Zollwüherei und der Grenzsperrern den Import verhindern und erschweren. Schöpflin zeichnete auch Herrn Zöpfels Tätigkeit bei der Wahlrechtsverschlechterung, die mit sein Wert war. Ein solcher Mann gehöre nicht in ein Parlament. Die anfeuernden Worte, die Schöpflin zum Schluß an die Genossen richtete, mit aller Energie den Wahlkampf zu führen, fanden heftigen Widerhall. Ein junger Herr übete eine Viertelstunde lang die Versammlung an, worauf Genosse Bammes in seinem Schlusswort kurz und scharf mit den Gegnern sich auseinandersetzte und eine Reihe total unrichtiger Behauptungen und Auffassungen widerlegte. Genosse Schuchmacher schloß mit der Auforderung zur Wahlarbeit die interessant und temperamentvoll verlaufene Versammlung, die einen besseren Besuch verdient hätte. Wir erwarten, daß zu den weiteren Versammlungen die Arbeiter zahlreich zur Stelle sind.

Schloß zum Koppliusprozess.

Nach zweitägiger Schwurgerichtsverhandlung ist gestern Abend gegen 8 Uhr das Urteil über die beiden Kopplius, die jahrelang die Stadt in Aufregung hielten, gefällt worden. Nach dem Gesagen der bürgerlichen Gesellschaft sind beide dem Tode verfallen und nach der vulgären Auffassung sind mit dem Fall der Köpfe der armen Sünder ihre Verbrechen gesühnt. In Wirklichkeit aber leidet die Sühne an dem Mangel der Vollständigkeit, denn die gerichteten Verbrecher sind nicht die Kleinschuldigen. Auf der Anklagebank zwischen den Verbrechern sah unflätig als Hauptangeklagte die herrschende Gesellschaftsordnung, auf der solche Dramen fast täglich entstehen.

Sogar der Verteidiger Dr. Junck hat ahnend darauf hingedeutet, indem er zum Ausdruck brachte, daß Karl Kopplius, der bis dahin ein achtungswerter Mensch war, unter der Last der wirtschaftlichen Not moralisch zusammengebrochen ist, die er sich durch die Versorgung seiner Mutter ausgebildet hatte. Er war ein guter Sohn und liebte seine Braut; er wollte heiraten und beschaffte die Mittel dazu, einen Hausstand zu gründen. Und nun wurde, wie der Staatsanwalt sagte, die Bestie in ihm erweckt. Aber die Bestie schlummert mehr oder minder tief in jeder Kreatur; wenn sie mit so gräßlicher Wirkung zur Erweckung kommt, wie bei den Kopplius, so müssen andere Ursachen zu finden sein, als oberflächliche Zeitungschreiber in diesen Tagen zu entdecken vermöchten.

Die Not in der Familie Kopplius stieg. Fröh, der Jüngere, wurde aus der Arbeit entlassen, weil er seiner Gewerkschaft beigetreten war. Der Vledermann von Unternehmer mag es mit sich selber ausmachen, inwieweit er ein Mitschuldiger an den Vermögensverlusten der Kopplius ist. Die Familie schloß bereits auf den blauen Dämon, und eines Tages fiel die Mutter vor Hunger um. Da stand es bei den Söhnen fest: Geld muß geschafft werden. Wenn irgendwo, so trifft in dem Verbrecherdrama der Kopplius das Wort zu: Ihr laßt die Armen schuldigen werden, dann übergebt ihr sie der Pein!

Es ist billig und bequem und eigelt die Nerven des sensationlistischen „feinen“ Mob, der während der zwei Tage im Gerichtssaale mit Spannung die einzelnen Phasen der Verbrechenlaufbahn der Brüder Kopplius verfolgte, wenn die Sensationsblätter von der „jüdischen Frechheit“, der „stumpfsinnigen Verrohung“, der „tierischen Gleichgültigkeit“ usw. fasseln, die die Verbrecher vor Gericht an den Tag gelegt haben sollen. Glücklicherweise — sagen wir — war es nicht so schlimm, sondern es sahen zwei Menschen auf der Anklagebank, die sich der Schwere ihrer Verbrechen wohl bewußt waren. Sie sagten freilich nichts von Neuem, sie beschönigten nichts, sie hielten nervenstark die Strapazen der Verhandlung aus und zuckten nicht, als das Todesurteil über sie erging. Darüber jedoch, was im Innern dieser Menschen vorgegangen sein mag, können nur selbstgefällige Zeitungschreiber ein „abschließendes“ Urteil fällen.

Für unsere Auffassung der Dinge sind wir in der leider seltenen Lage, heute zwei Männer zitieren zu können, die sonst weitaus von unserm Standpunkt stehen: den Staatsanwalt und den Verteidiger. Staatsanwalt Dr. Wähle ebenso wie Rechtsanwält Dr. Junck hob die menschlichen Eigenschaften der Mörder hervor und beide Vertreter der bürgerlichen Gesellschaft fanden warme Töne für die Verbrecher, die doch als blutige Feinde der menschlichen Gesellschaft ihnen in die Hände gegeben waren. Diese Herren würden sicherlich kein sympathisches Wort für die Verbrecher übrig gehabt haben, wenn es wahr wäre, daß die Verbrecher ein jüdisches Wesen vor sich getragen hätten. Es war nicht uninteressant, wie der Staatsanwalt die blöde Sensationshabscherei der bürgerlichen Presse geißelte, die bekanntlich ihre Stübchen sogar zu Detektivdegradierte, lediglich um dem süßen Abonnentenpöbel die Nerven zu kitzeln und dafür klingende Münze einzufaden zu können.

Nein, die Gebrüder Kopplius trugen keinen Jynismus zur Schau. Sie sahen eben solch den Tatsachen und Gesah und insbesondere Karl Kopplius vergrößerte für sich auf jedes Wort der Verteidigung; er hat jedoch für seinen Bruder um mildernde Umstände und Bekannte, daß dieser durch ihn erst zum Verbrecher geworden sei.

Das Urteil über die Verbrecher ist nun gefällt und bald werden sie ihre Taten vollig gesühnt haben. Aber die gütliche Weltordnung wird und muß neue Verbrecher gebären und der Vorhang, der über dem Koppliusdrama gefallen ist, wird wieder aufgezogen werden und abermals werden sich trübe und grausige Bilder in buntem Wechsel vor der gaffenden Menge entrollen.

Zur Kaufmannsgerichtswahl.

Nur noch bis zum 12. Oktober läuft die Frist, innerhalb der sich die wahlberechtigten Handlungsgesellen in die Wahlliste eintragen lassen können. Wahlberechtigt ist jeder Handlungsgeselle, der am Wahltag das 25. Jahr vollendet hat, im Bezirke der Stadt und Amtshauptmannschaft Leipzig beschäftigt ist, die bürgerlichen Ehrenrechte besitzt und bis 5000 Mark Gehalt bezieht. Ueber die Bedeutung der Kaufmannsgerichtswahl an dieser Stelle noch ein Wort zu verlieren, erübrigt sich, nachdem schon wiederholt in der Presse und in Besprechungen darauf hingewiesen worden ist. Jeder Handlungsgeselle hat danach in seinem eigenen Interesse die Pflicht, sich einen Wahlberechtigungsausweis zu verschaffen. Wer dies noch nicht getan, wende sich sofort an das Bureau des Zentralverbandes der Handlungsgesellen, Volkshaus, Feiler Straße 22, III. Hier werden alle weiteren Maßregeln getroffen, ohne daß Kosten erwachsen oder die Vermittelung des Verbandes bekannt wird. Wenige daher jeder Handlungsgeselle diese Gelegenheit, damit er am Wahltag, der auf Freitag, den 4. November, festgesetzt ist, sein Wahlrecht ausüben kann. Dies geschieht am wirksamsten, wenn jeder vorwärtsstrebende Handlungsgeselle für die Kandidaten des Zentralverbandes, für Liste 4, eintritt.

Landtagswählerlisten. Wie verfehlt und unhaltbar die Reklamation über den Gebrauch der Wählerlisten bei den Nachwahlen ist, zeigen die Listen im fünften Leipziger Kreis. Eine Stichprobe aus zehn Bezirken hat ergeben, daß seit der Wahl im Oktober vorigen Jahres von 7350 Wählern nicht weniger als 1164 aus dem Kreise weggezogen sind. Diese Wähler haben nun die heilige Pflicht, am 18. Oktober an die Wahlurne zu treten und zu wählen, und zwar in dem Bezirk, zu dem ihre frühere Wohnung gehörte. Der etwaige weite Weg darf kein Hindernis zur Ausübung des Wahlrechts sein. Die Situation ist für unsere Partei keineswegs ungünstig. Die Konservativen wie die Nationalliberalen halten sich gegenseitig nicht nur ihre volksverräterischen Sünden vor, sondern attackieren einander auch, daß die Wähler sie nicht wählen dürfen. Und beide haben recht. Was für die beiden Gruppen auf dem Spiele steht, wissen sie sehr wohl, daher auch ihre verzweifelten Anstrengungen, sich die Gunst der Wähler zu erwerben.

Achtung beim Milcheinkauf. In mehreren an der Milchversorgung Leipzigs beteiligten Ortschaften ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen und es besteht die Möglichkeit einer weiteren Ausbreitung der Seuche. Die Milch maul- und klauenfeuchtkranker Tiere ist als gesundheitsgefährlich, überdies als verdothen anzusehen. Nachweidlich kann durch den Genuss von franken Tieren stammender Milch die Seuche auf Menschen, besonders Kinder in jüngerem Lebensalter, übertragen werden. Dem milchverbrauchenden Publikum muß daher für die Zeit des Auftretens der Seuche angeraten werden, Milch möglichst nur in gekochtem Zustande zu genießen oder, falls gekochte Milch nicht verfügbar wird, solche Milch zu verabreichen, die unter Aufsicht der städtischen Milchhygienischen Untersuchungsanstalt gewonnen und die zu erhalten ist bei Edwin Wilsch, Range Straße 17, Otto Reinsch, Kneißer Hallische Straße 60, Ernst Nieße, Feiler Straße 19, Ernst Spitzer, Markgräferstraße 5, Ernst Detel, Rittergut Großhermsdorf bei Klerzig, Frhr. v. Streit, Rittergut Nebewitz (Verkaufsstelle Dampfmolkerei Ernst Deyrich, Sidonienstraße 9).

Zur Fleischnot. Aus Wien wird gemeldet, daß die Regierung die Einfuhr einer Probensendung von 25 000 Kilogramm Fleisch aus Argentinien gestattet.

Konsumverein Leipzig-Plagwitz. Der Monat September ergab gegenüber demselben Monat im vorigen Jahre eine Mehreinnahme von 140 678,87 Mk. Im September 1909 wurden 1 878 016,62 Mk. für verkaufte Waren eingenommen. Im laufenden Jahre ergab der gleiche Monat 1 518 000,49 Mk. Die Mehreinnahme verteilt sich mit 20 281,85 Mk. auf die ehemals Leipziger Verkaufsstellen, während 111 442,02 Mk. den Verkaufsstellen des alten Verbreitungsbezirks zutommen.

Vilaudstellung. Die von der naturwissenschaftlichen Vereinigung im Leipziger Lehrervereine in Aussicht genommene Vilaudstellung findet vom 8.-10. Oktober er. im Parterresaal des Städtischen Kaufhauses statt und wird 9-6 Uhr geöffnet sein. Schon wegen der heuer recht zahlreichen Fälle von Pilsvergiftung dürfte sie lebhaftem Interesse begegnen. Morgen Sonnabend soll ein geringes Eintrittsgeld erhoben werden (Erwachsene 20, Kinder 10 Pf.), während am Sonntag und Montag der Eintritt frei ist.

Veranstaltungen der Jugendvereine vom 7. bis 13. Oktober. Sonntag, 9. Oktober, Allgemeiner Ausflug nach Eisenburg. Abfahrt früh 8 Uhr 55 Minuten vom Eisenburger Bahnhof. Sonntagsfahrkarten hin und zurück 1 Mk. 5 Pf. Die Teilnehmer, die nach Tauscha zu Fuß gehen wollen, treffen sich früh 7 Uhr an der Endstation der Straßenbahn Modau zum Abmarsch. Abfahrt in Tauscha 9 Uhr 14 Minuten. — Leipzig, Freitag, 7. Oktober, Pandalbeitsstunde. Sonntag, 9. Oktober, Ausflug nach Eisenburg. Treffpunkt früh 7 Uhr an der Endstation Modau. Mittwoch, 12. Oktober, Vortrag: Unsere vorgeschichtlichen Sammlungen. Donnerstag, 13. Oktober, Ausflug. — E-Connewitz. Sonntag, 9. Oktober, Treffpunkt zum Ausflug nach Eisenburg früh 8 Uhr an der Ecke Reudorfer und Jwenzauer Straße. — E-Geitzsch. Sonntag, 9. Oktober, Ausflug nach Eisenburg. Abmarsch früh 7 Uhr Vöhringer und Deltischer Straße. Dienstag, 11. Oktober, Pandalbeitsstunde



für weibliche Mitglieder. Donnerstag, 18. Oktober, Vier- und Spielabend. — R. Wöhls. Sonntag, 9. Oktober, nachmittags 2 Uhr, Ausflug nach Grünberg, Schlackwitz, Maderfeld. Donnerstag, 18. Oktober, Vortrag über: Die Entwicklung des Gewerbes. — R. Klein- und Großschöcher. Sonntag, 9. Oktober, Tagespartie nach Eilenburg. Treffpunkt  $\frac{1}{8}$  Uhr an der Windmühle. Privat- und Bierbesuch sind mitzubringen. Mittwoch, 12. Oktober, Vortrag über: Arbeiterfrage und Arbeiterpolitik. Beginn  $\frac{1}{8}$  Uhr. — R. Wöhls. Sonntag, 9. Oktober, Ausflug nach Eilenburg. Treffpunkt 6 Uhr früh am Karolabad. Donnerstag, 18. Oktober, Reisetageabend. — R. Opi. Sonntag, 9. Oktober, Ausflug nach Eilenburg. Abmarsch 7 Uhr morgens. Mittwoch, 12. Oktober, II. Teil des Vortrags: Die Entstehung der Bibel. — R. Pflaume, Lindenau-Schleusig. Freitag, 7. Oktober, Diskussionsabend. Beginn des Kurzes über: Deutsche Geschichte. Sonnabend, 8. Oktober, Volkserziehung. Sonntag, 9. Oktober, Bahnausflug nach Eilenburg. Abmarsch Punkt  $\frac{1}{8}$  Uhr vom Karl-Heine-Platz. Freitag, 14. Oktober, Diskussionsabend. — R. Siditerig. Sonntag, 9. Oktober, Tagespartie nach Eilenburg. Abmarsch Punkt 8 Uhr von der Turnhalle, Seitengasse. Privat- und Bierbesuch sind mitzubringen. — R. Glanz. Freitag, 7. Oktober, Versammlung im Landhaus, Verwaltungsangelegenheiten. — R. Thonberg. Sonnabend, 8. Oktober, abends 7 Uhr, Besprechung einer wichtigen Angelegenheit. Sonntag, 9. Oktober, vormittags  $\frac{1}{7}$  Uhr, Treffen auf dem Platz zum Tagesausflug nach Eilenburg. Bierbesuch mitzubringen. — Wöhlig-Heinberg. Sonntag, 9. Oktober, Bezirksausflug nach Eilenburg. Abfahrt Leipzig früh 8 Uhr 55 Minuten. Abmarsch 6 Uhr von Rebel. Zahlreiche Beteiligung wird erwünscht. — P. Weig. Sonntag, 9. Oktober, Allgemeiner Ausflug nach Eilenburg. Abmarsch hierzu  $\frac{1}{7}$  Uhr vormittags vom Vereinslokal. Mittwoch, 12. Oktober, Diskussionsabend. — Schönfeld. Sonntag, 9. Oktober, Ausflug nach Eilenburg mit Agitationsvortrag. Abmarsch  $\frac{1}{8}$  Uhr vom Stannbeinplatz. Privat und Bierbesuch sind mitzubringen. Fahrpreis hin und zurück 1,05 Mark. Mittwoch, 12. Oktober, Diskussionsabend. Beginn  $\frac{1}{8}$  Uhr. — Bahnen. Sonntag, 9. Oktober, Tagespartie nach Eilenburg. Abmarsch früh  $\frac{1}{8}$  Uhr vom Vereinslokal. Mittwoch, 12. Oktober, Abendpaziergang nach Lindenthal. Abmarsch abends 8 Uhr vom Vereinslokal.

Den Tod im Wasser gesucht. In der Nähe der Tauchbrücke wurden heute früh die Kleidungsstücke eines Mannes aufgefunden. Wie bekannt geworden ist, gehören diese einem 30 Jahre alten Fischer aus Stößen. Ob der Unglückliche etwa den Tod im Wasser gesucht hat, ist noch nicht bekannt geworden.

Eine Betrügerin gab sich einem Hausdiener eines Hotels in der Windmühlstraße gegenüber als die Ehefrau eines in dem Hotel abgesehenen Fremden aus und verstand, dem Manne einen Geldbetrag abzuschwindeln. Die Betrügerin ist etwa 22 Jahre alt, mittelgroß, unterseht, hat blondes Haar und sieht beim Sprechen mit der Zunge an.

Taschendiebstähle sind wiederum am Bayerschen Bahnhof, in der Grimmaischen Straße und am Augustusplatz verübt worden. Die Spitzduben erbeuteten dabei einige recht ansehnliche Beträge.

Zwei Verhärter, auf die ein Duzend verarbeitete Büffel, eine Kuhenschafel, sechs verarbeitete Gabeln und ebensoviel Messer verpackt sind, wollte Ende September ein unbekannter Mensch, der sich Franke aus Schönfeld nannte, einem hiesigen Pfandvermittler verkaufen. Der Unbekannte versprach, einen von dem Pfandvermittler verlangten Ausweis über seine Person zu holen. Er hat sich aber nicht wieder sehen lassen, sondern die Schafel im Stiche gelassen. Wahrscheinlich rühren die verpackten Sachen von einem Diebstahl her.

## Hus der Umgebung.

Pfarrer Dr. Raumann in Wöhlig-Heinberg über die Leipziger.

Auf der Hauptversammlung der evangelisch-sozialen Vereinigung, die in Pöbau stattfand, hielt auch Herr Pfarrer Raumann einen Vortrag über das Thema: Der Volkskirch-Endel. Aus seiner Rede ist ganz besonders für die Leipziger und die Bewohner auch seines Wirkungsbereiches eine Stelle recht beachtenswert und wird sich der Herr Pfarrer sicherlich freuen, wenn wir sie hierherfassen. Er meinte: Wenn er von der Volkskirche Rede, so sei natürlich nicht der Religion Ende, auch nicht der Staatskirche Ende damit gemeint, sondern die früheren Einrichtungen und Formen der Kirche gehen zu Ende, um einer neuen sozialen Kirche Platz zu machen. Der Kirchenbesuch ginge immer mehr zurück und es läge in dieser Beziehung in seinem Wirkungsbereich um Leipzig besonders traurig aus. Nach seiner Meinung liege das an den Gleichgültigkeit, an den Philistern und großen Leuten, die denken, der Herrgott müsse vor ihnen den Hut abnehmen. Andere suchen ihre Gründe in der materialistischen Gesellschaftsauffassung und Wissenschaft. Große Schuld trage aber auch die Sozialdemokratie. Die Führer derselben reden dem Volke vor, daß die Kirche nur für die Dummen da wäre, die Diener der Kirche hielten es nur mit den Herrschenden und dem Geldsack, sie hätten kein Verständnis für die Leiden der Arbeiter. Die Kirche will die heutige Ordnung erhalten und die Armen auf Jenseits verfrachten. Naturwissenschaft und die Geschichte habe bewiesen, daß das Christentum ein überwindener Standpunkt sei und ähnliches mehr. Dadurch sei die große Luft entstanden.

Das letztere brauchen wir nicht mehr zu beweisen. Dafür hat die Kirche tagtäglich Hunderte von Beispielen bereits geliefert. Diese sind begründet in ihrem durchaus verwerflichen Verhältnis zum Klassenstaat. Wenn die Führer der Sozialdemokratie darum gesagt haben sollten, die Diener der heutigen Kirche halten es nur mit den Herrschenden und dem Geldsack, sie wollen die heutige Ordnung aufrecht erhalten, so ist das keineswegs unwahr. Herr Pfarrer Raumann sagt selbst, daß er mit der Religion Ende nicht der Staatskirche Ende meine. Die Staatskirche ist aber ein Teil der heutigen Ordnung. Und die heutige Ordnung wird von den Herrschenden und Besitzenden bewahrt, weil sie ein Interesse daran haben, denn nur unter dieser Ordnung ist die Ausbeutung und Knechtung der Arbeiterschaft und die Ausschaltung ihrer Leiden möglich. Wer die heutige Ordnung aufrecht erhalten will, hat kein Verständnis für die Leiden der Arbeiterschaft, denn sonst müßte er gegen diese Ordnung aufstehen und mit der Sozialdemokratie Arm in Arm gehen, die Ausschaltung dieser Leiden anstrebt. Mit der Sozialdemokratie will aber auch, und zwar zu unsrer Genugung, Herr Pfarrer Raumann nichts zu tun haben. Wir würden auch nicht, was wir mit einem Mann, der solchen unlogischen und längst widerlegten Gedanken Ausdruck verleiht, anfangen sollten. Darum soll er ruhig bleiben, was er ist.

Das Kompliment, das der Herr Pfarrer den Philistern und großen Leuten macht, die denken, der Herrgott müsse vor ihnen den Hut abnehmen, haben wir nicht zu vertreten. Damit mögen diese sich selbst abfinden. Wir setzen es nur zum Gaudium unserer Leser hierher.

Engelsdorf. Blutvergiftung. Die 44 Jahre alte Frau des Holzhändlers Wähtler zog sich beim Abwischen eines Tisches einen Holzsplitter in die Hand ein. Sie schenkte der Wunde keine Beachtung, sondern half ihrem Mann beim Zubereiten rothener Drahtstücke, die er zu seinen Holzbindeln verwendete. Bereits am anderen Tage machten sich bei der Frau die Anzeichen einer schweren allgemeinen Blutvergiftung bemerkbar. Jetzt mußte die Frau in schwerem Krankenstande mittels Krankenwagens in das Leipziger Krankenhaus übergeführt werden.

Gaulsch, S. Heuerfest. Die Diensträume des Gemeindeamts, einschließlich der Sparkasse und des Standesamts, bleiben wegen Reinigung Montag, den 10. Oktober, und Dienstag, den 11. Oktober, für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen. Dringliche Standesamtsangelegenheiten werden an beiden Tagen von 11 bis 12 Uhr erledigt.

Alts. Als Geschäftszeit bei dem neuen Amtsgerecht wird die Zeit von 8 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags sowie von 2 Uhr bis 6 Uhr nachmittags bestimmt. An den Sonnabenden ist die Geschäftszeit ununterbrochen von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr nachmittags. Geschlossen sind jedoch für den Verkehr mit dem Publikum: die Kasse von 8 bis 9 Uhr vormittags und von 5 bis 6 Uhr nachmittags, die Gerichtsschreiberei von 5 bis 6 Uhr nachmittags. Anträge in Grundbuchsachen werden an sämtlichen Tagen nur vormittags von 9 bis 12 Uhr entgegen genommen.

Eilenburg. Das Ende einer Entführungsgeschichte. Die hiesigen neuesten Nachrichten melden: Herr Winkler, über dessen Installationsgeschäft vor einigen Tagen das Kontroversverfahren eröffnet worden ist, ist von seiner Reise nach dem Süden, der Abenteuerlust müde, gestern abend plötzlich, ruhende Beere im Beutel und ohne seine Begleitung, in Eilenburgs Gefilde zurückgekehrt. Seine Fahrt nach Oesterreich und Italiens Gauen glaubte er nicht besser abschließen zu können, als sich in eigener Person in verschiedenen hiesigen Restaurants dem erlaunten Volke zu zeigen und sich obenreden seiner Feindsläden, die allerdings einen recht zweifelhaften und traurigen Mitter zeigen, zu rühmen. Seine Fahrt in Begleitung des bedauernswerten Mädchens aus Kilijschau führte nach Triest; weiter nach Vologna, Florenz und Rom. In der Stadt der sieben Hügel mußten sich „Derr und Frau Winkler“ einer Choleraquarantäne unterziehen. Das junge Mädchen hat er unter Italiens blauem Himmel zurückgelassen. Nach seiner Angabe ist sie in einem Diakonissenhaus gut untergebracht. Da in südblichen Ländern Mädchenhandel in gutem Schwunge ist, so kann man vielleicht auch noch anderer Meinung über das „Diakonissenhaus“ sein. Für seine Entführungskünste, von denen Winkler schon vor einigen Jahren Proben, allerdings in anderer Form und an anderen Orten, geliefert hat, zeigte die Polizei recht wenig Verständnis. Die Eltern hatten, nachdem auch ihnen bekannt geworden war, daß Winkler Eilenburg wieder mit seiner Ruwenheit bedrückte, Antrag auf Strafverfolgung nach  $\S$  287 des Strafgesetzbuches gestellt. Winkler wurde nach längerer Vernehmung verhaftet und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Schwer verunglückt ist am Dienstag mittag gegen 12½ Uhr der Rutscher Scheinot, der einen Griechischen Möbelwagen nach dem Berge zu fahren hatte. Beim Halten geriet der Wagen ins Gleiten. Scheinot wollte deshalb einen Balken hinter die Räder legen, wurde jedoch durch die Gewalt des vollbeladenen Wagens gegen die Wand gedrückt und so schwer verletzt, daß seine Unterbringung im Stadtkrankenhaus erforderlich wurde.

Uebervahren. Im Stadtteil Kilijschau wurde der siebenjährige Sohn des Arbeiters Karl Ruhland auf einem Felde nahe der Mübener Straße von einem ruhigen des Oekonom Süßly überfahren. Der Knabe war mit seinen Geschwister auf dem Felde mit Kartoffeln beschäftigt, als er auf den in der Fahrt befindlichen Wagen ketten wollte. Er rutschte ab und geriet mit dem Kopf zwischen die Speichen des Rades, wobei ihm die Wirbelsäule gebrochen wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Martrankt. Ein eigenartiger Fund. Bei der hiesigen Polizei ist ein Paket mit Betteln als gefunden abgegeben worden. Der Eigentümer kann den Fundgegenstand im Rathaus, Zimmer Nr. 3, abholen.

Schleudig. Christliche Wahrheitslieber. Bei den im Juni abgehaltenen Verhandlungen der Kreisynode für die der Sup. Ramin aus Schleudig, u. a. v. hiesige, Plagen, über das „geringreligiöse Empfinden“ der evangelischen Bevölkerung. Wir hätten gar keine Veranlassung, und mit dem Spieß zu beschleunigen, wenn sich der geistliche Herr nicht eine geradezu unglaubliche Verächtlichkeit der Sozialdemokratie erlaubt hätte, um sein Gefasel wirksamer zu machen. Im dem Bericht über die Verhandlungen heißt es nämlich auf 11: ... „Es scheint, als ob in der allerjüngsten Zeit wieder eine lebhaftere Agitation stattgefunden.“ Am 14. April wurde in Schleudig eine sozialdemokratische Volksversammlung abgehalten, in der zum Massenaustritt aus der Kirche aufgefordert wurde. Bald darauf meldeten einige junge Leute im Alter von 20–30 Jahren, in der Regel Rührer, ihren Austritt an. Nicht als ob dies die Frucht jener Versammlung gewesen wäre. Wie wird es denn gemacht? Eines Tages erhalten jüngere Genossen eine Vorladung auf das Arbeiterssekretariat; hier wird ihnen ein Schriftstück, das die Austrittsentscheidung enthält, f. z. und fertig vorgelegt, und es wird ihnen bedeutet, sie hätten zu unterschreiben; sie werden gar nicht gefragt, ob sie wollen oder nicht wollen; sie müssen einfach. Das ist die verhängnisvolle Freiheit, die diese Partei anstrebt.

Soweit der Herr Superintendent. Die Zeitung des hiesigen Arbeiterssekretariats wird sich zu dieser Verächtlichkeit noch äußern. Das eine können wir aber schon jetzt erklären: die ältliche Kennerung ist eine platte Unwahrheit. Meistens möchten wir Herrn Ramin empfehlen, sich einmal bei seinem Amtbruder Bröse über unser Arbeiterssekretariat zu erkundigen, über das Herr Bröse bekanntlich ein sehr günstiges Urteil gefällt hat.

Abgetreten. Herr Magistratsassessor Just hat sein Mandat niedergelegt. Was mögen wohl die Gründe sein? Die Mandatsniederlegung hat eine Nachwahl im Stadtverordnetenkollegium zur Folge.

## 158. Sächsische Landeslotterie.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 800 Mark gezogen. (Nachwend verboten.)

**Ziehung vom 7. Oktober.**  
15000 auf Nr. 74044 bei Herrn Eduard Otto Mittel in Leipzig.  
10000 auf Nr. 53405 bei Herrn Rich. Landrod in Plauen i. V.  
388 677 58 388 556 911 95 513 614 71 86 150 99 40 206  
224 119 208 566 728 400 182 460 005 1500 230 030 30 25 892  
780 324 445 818 807 712 118 707 510 580 901 785 08 468 83  
041 (2000) 947 201 442 928 081 320 584 (500) 343 2157 878  
956 712 (500) 508 495 (1000) 107 499 508 75 682 131 116 403  
540 620 83 28 247 526 621 648 3408 418 (2000) 925 458 953  
410 82 405 807 950 520 545 227 784 888 848 712 680 (500)  
114 885 081 (1000) 489 078 4290 102 392 28 501 262 420 825  
851 817 230 985 628 705 888 509  
5210 509 261 444 200 453 028 150 100 876 968 30 479 59  
788 (500) 702 850 522 284 020 003 454 19 500 04 935 6705  
280 459 7 871 255 487 120 14 014 779 124 804 818 778 191  
878 129 6 318 981 7498 780 94 170 107 882 888 720 945 124  
680 395 170 (500) 995 749 388 959 572 8458 250 774 878 435  
386 771 240 588 985 087 498 9240 788 074 988 881 884 298  
840 842 88 719 148 845 191 551 554 574 886 508 885 21  
10219 559 75 322 894 220 945 797 871 440 (2000) 734 106  
72 609 22 828 215 227 942 415 11122 648 114 78 310 (1000)  
12628 881 529 884 124 325 159 77 145 885 623 189 311 440  
505 909 13258 56 02 808 (500) 848 880 243 340 11 977  
14557 458 200 780 887 113 821 078 581 892 509 327 484 963  
908 749 290 311 49 610 985 965 386 77 602 850  
15245 6 472 728 615 220 027 705 878 775 004 (2000)  
502 547 430 980 (500) 176 18772 500 785 940 200 418 511 229  
781 542 578 252 470 260 018 441 477 732 908 17432 627 298  
51 (500) 583 (500) 882 082 985 212 267 908 84 002 80 294 0

867 835 18397 829 835 299 29 458 208 852 547 988 927 00 500	078 728 856 844 149 19708 692 144 268 491 86 594 650 250	120 379 297 685 983	20980 121 (1000) 816 679 128 704 678 892 867 786 904	475 428 52 796 880 85 442 184 539 21088 340 855 948 842	284 (1000) 704 303 587 684 990 828 569 759 (1000) 838 319	712 897 22127 818 400 511 677 851 297 307 278 645 721 186	387 541 22203 (1000) 585 520 426 240 700 409 687 564 022	587 24905 575 7 482 242 798 769 125 659 792 650 800 950	228 321 20 857 (1000) 979 982	25115 699 722 487 877 285 888 03 82 541 440 657 07 283	149 621 690 128 144 318 371 308 490 642 26429 224 808 423	24 12 928 442 848 786 650 509 54 199 644 150 50 717 621 815	707 27020 71 471 467 618 516 643 176 018 749 054 533 404	791 811 594 154 901 141 057 992 202 470 135 28124 120 941	856 (500) 510 (1000) 489 (1000) 383 (500) 690 534 958 187 870	654 430 29592 (500) 812 768 118 579 900 (500) 752 724 271	88 102 550 850 202 417 282 764 897	30762 98 (3000) 388 128 64 829 8 452 642 781 74 702 307	26 80 (2000) 940 261 244 550 801 879 709 520 31778 923 850	240 898 250 70 72 584 59 168 583 890 622 32110 (500) 20 55	212 805 868 846 998 115 595 457 872 143 199 902 919 33960	46 992 850 594 857 842 979 52 98 (500) 340 202 411 80 446	371 (1000) 093 288 679 927 837 924 15 418 34422 887 388 42	101 319 105 275 858 663 864 448 308 262 447 43 942	35103 548 270 92 417 258 318 840 564 595 246 (2000) 654	30000 988 348 778 89 880 597 29 610 476 557 882 517 870 850	978 678 200 885 244 780 718 37707 229 27 903 286 282 150	152 507 789 148 68 658 436 971 838 054 211 108 725 73 561	800 38794 878 218 650 337 687 189 802 791 124 (2000) 282	44 37 13 74 884 902 (500) 537 991 779 309510 918 935 619	089 822 59 170 325 (3000) 315 974 844 400 332 106	40756 879 282 103 257 809 29 883 057 888 892 507 209	704 725 405 630 342 286 498 41088 586 900 728 808 838 583	821 695 498 243 106 582 574 109 037 148 79 (500) 144 383	110 352 42807 00 104 (2000) 788 984 400 (500) 480 211 2	310 541 221 730 847 78 486 202 670 413 492 43185 948 22	407 779 301 804 99 798 450 203 730 111 105 558 44687 883	672 (500) 146 515 167 (500) 618 580 435 147 848 4	45110 645 192 347 92 (1000) 092 55 490 590 358 708 497	245 17 765 719 28 49 484 542 47 423 895 40101 857 187 874	848 804 100 537 707 128 724 815 408 700 767 17 545 528 88	47481 654 921 27 (500) 582 (1000) 28 (2000) 852 128 20 707	980 558 321 367 308 945 798 142 (500) 711 523 184 484 832	44006 871 380 405 705 635 784 158 061 192 402 996 258 865	279 355 40987 170 (3000) 789 384 215 18 867 781 781 481	050 808 700 478 687 789 624	50700 738 805 575 684 (3000) 828 432 948 339 938 856	613 331 892 420 704 241 (2000) 454 601 51688 70 510 288	050 288 588 448 014 288 876 908 (1000) 49 751 972 464 (500)	91 870 52016 810 785 700 492 944 558 928 302 298 (1000)	074 909 49 829 818 167 899 57 449 53405 (10 000) 804 675	201 748 553 540 988 81 54315 258 (3000) 859 116 (1000) 588	910 805 184 198 386 (3000) 18 180 175 218	55814 617 852 420 700 385 458 508 311 842 345 95 707	06 56 50878 590 972 578 180 354 828 864 742 898 200 285	585 731 (2000) 189 57044 494 598 738 50 892 714 943 781 54	502 739 252 851 377 939 432 311 592 898 58163 885 718 900	(1000) 924 406 15 620 (1000) 371 415 550 802 51 416 958 482	178 984 59408 360 877 205 818 529 984 705 499 681 102 250	081 284 557 829 422 612 282 828 21 728	00179 270 619 981 880 504 289 918 928 87 181 648 21	590 186 01478 44 984 465 251 258 472 200 (3000) 781 777	780 280 217 284 144 525 62000 752 642 128 876 919 20 187	887 482 582 022 288 03350 707 504 177 204 828 479 150 430	480 48 601 282 64 584 780 373 242 64648 708 052 869 (500)	780 678 626 316 189 381 810 289 472 951 599 614 158 467	05495 161 654 708 681 888 906 122 789 35 878 700 38 48	178 257 749 316 548 (1000) 320 474 (2000) 00517 57 382 722	408 (2000) 288 127 787 982 985 927 578 479 07887 677 939	921 148 108 878 261 14 584 861 901 769 626 028 746 841 796	582 875 168 602 17 68472 476 242 25 467 998 09 515 220	328 (500) 785 (1000) 891 774 905 961 999 828 00445 984 700	188 080 722 408 448 (1000) 221 487 590 505 514 295 947 877	70084 693 738 865 489 599 50 284 790 088 988 858 312	179 61 605 572 551 999 708 140 219 71544 505 929 879 332	188 946 147 352 432 383 521 32 710 171 177 410 252 950 247	72795 280 146 (2000) 120 844 47 898 857 147 570 179 749	73186 100 455 751 (500) 885 338 158 594 747 875 22 736 141	111 706 74090 707 499 562 78 (3000) 478 782 608 299 287	183 955 981 900 44 (15 000) 88 381 380 40 675 929 62 979 (500)	75738 85 628 440 118 851 828 85 870 389 205 882 420 784	454 881 848 421 878 76000 70 861 (500) 708 698 449 832 700	497 290 84 978 78 096 (500) 350 611 77998 634 874 154 726	992 (500) 834 816 826 08 267 644 715 692 202 567 848 848 811	280 255 78334 108 370 (1000) 814 152 850 340 705 321 498	177 981 857 878 216 921 980 188 681 820 185 110 341 (1000)	854 79892 988 776 (500) 005 007 202 79 551 899 450 877 816	895 047 977 (500) 284 782	80082 208 930 420 340 251 843 309 489 (1000) 360 169	528 50 639 786 81510 644 282 400 128 846 170 87 540 598	454 (3000) 701 (1000) 620 441 104 588 500 738 501 82347	725 377 524 788 498 88 235 906 455 491 225 478 801 761 70	315 421 478 346 255 905 209 542 210 438 268 (2000) 981	83413 4 859 07 538 572 98 58 178 977 887 440 780 909 787	659 (1000) 298 84929 64 700 817 980 177 351 (1000) 489 188	200 108 998 527 529 826	85021 208 65 194 219 421 701 617 289 308 471 480 962	86948 798 378 780 550 780 119 688 105 698 248 (3000) 499	998 75 18 (1000) 987 87780 484 587 (3000) 198 880 129 579	299 988 084 082 768 83070 (3000) 640 778 08 779 921 714	591 654 509 045 (500) 508 366 478 772 271 978 867 359 624	172 881 490 297 88 452 518 938 89905 710 901 986 445 818	459 190 185 551 498 581 170 501 328 584 885 141 605 480 882	90718 (500) 056 902 828 095 293 175 288 (1000) 921 91349 29	197 (2000) 207 101 680 89 251 371 182 92200 10148 528 (500)	901 682 (3000) 499 505 925 984 886 408 898 996 149 514 987	490 (3000) 526 39850 442 11 811 (1000) 559 982 188 221 774	611 089 846 974 92 548 22 (1000) 999 288 857 112 (1000) 915	449 712 94757 618 556 680 509 514 (500) 557 88 587 528 7 78	288 214 484	95138 709 (500) 765 428 385 (1000) 713 870 987 (500) 916	694 983 526 88 649 96025 (1000) 239 357 396 609 746 (2000)	852 349 164 459 (500) 807 86 847 674 778 884 942 68 880 480	854 440 97080 540 739 716 221 (1000) 60 775 144 247 672	215 188 114 858 277 (1000) 94 420 936 801 858 8 392 826	93927 (1000) 991 384 905 190 15
---	--	---------------------	--	---	---	---	--	---	-------------------------------	--	---	---	--	---	---	---	------------------------------------	---	--	--	---	---	--	--	---	---	--	---	--	--	---	--	---	--	---	---	--	---	--	---	---	--	---	---	---	-----------------------------	--	---	---	---	--	--	---	--	---	--	---	---	---	--	---	---	--	---	---	---	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	---	--	---	--	---	--	---	--	--	--	--	---------------------------	--	---	---	---	--	--	--	-------------------------	--	--	---	---	---	--	---	---	---	--	--	---	---	-------------	--	--	---	---	---	---------------------------------



Vor der vierten Dumasession.

Die dritte Session der Reichsduma endete mit einem Sieg des russischen Nationalismus. Er nahm die Form eines Triumphzuges der herrschenden Bureaucratie an über Finnland, über Polen, über die Juden, die Muselmänner, sogar über die Ungläubigen, über alles, was nicht russisch und orthodox ist.

Diese politische Diktatur des Adels ist nicht vom Himmel gefallen. Sie ist ein Ergebnis der Klassenkämpfe im Reiche, die zu ihrem Kampfsplatz in erster Linie die Reichsduma in ihren drei bisherigen Sessionen hatten.

Die dritte Duma entstand auf den Trümmern der Revolution. Sie entstand auf dem Wege des Staatsstreichs des 3. (16.) Juni 1907. Aber auch diese Umwälzung fiel nicht vom Himmel, sondern sie war ein Resultat der Kämpfe, in denen die konterrevolutionären Klassen die Revolution zu erwürgen suchten. Der Staatsstreich des 3. (16.) Juni, der die Grundgesetze des Reichs zerbrach und die Wahlordnung der Reichsduma änderte, war ein gemeinsamer Sieg der zwei Klassen: des Landadels, repräsentiert durch die Fraktionen der Rechten, und der großen handels-industriellen Bourgeoisie, in der Gestalt der Oktobristenpartei.

In der dritten Duma sollte dieses Bündnis fortdauern. Aber die Klassegegensätze der Bundesgenossen, die in der Zeit der Gefahr verborgen blieben, brachen schon bei Beratung der Adresse an den Thron aus. Die Kadetten winkelten und stellten um das Wort „Konstitution“. Die äußerste Rechte stand fest bei dem Worte „Absolutismus“, das eine unbeschränkte Macht der Bureaucratie, eigentlich — die unbeschränkte Macht des Adels bedeutete. Die Oktobristen und die gemäßigten Rechte vertraten das Bündnis: der unbeschränkten Regierung und der Konstitution; ein Bündnis des politischen Widersinns, das ein schwankendes Gleichgewicht der zwei verbündeten Klassen, des alten feudal-monarchischen Adels und der modernen, monarchischen Bourgeoisie zum Ausdruck brachte.

Dieser organisierten Macht des Adels, die im Laufe der ersten zwei Dumasessionen fortwährend im Wachstum begriffen war, konnte die oktobristische Bourgeoisie nichts entgegenstellen. Die große industrielle und Handelsbourgeoisie machte zwar in den letzten drei Jahren große Fortschritte auf dem Gebiet der Organisation ihrer ökonomischen Kräfte. Das ganze Reich wurde mit einem

Netz von industriellen Organisationen, von Fabrikanten- und Kaufleutenvereinen bedeckt, die Kräfte der Bourgeoisie wurden im „Rate der handels-industriellen Kongresse“, in den Exportgesellschaften, in den geheimen und öffentlichen Syndikaten, die sich die Plünderung des Reichsschatzes und der Konsumenten und die Erwürgung der Arbeiterbewegung zur Aufgabe stellten, immer mehr zentralisiert. Aber die soziale Kraft des Handels- und Industriekapitals in Russland ist zu schwach. Dieses Kapital ist zu seinem bedeutendsten Teil fremdländischer Herkunft. Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland schuf eine verhältnismäßig zahlreichere und stärkere Arbeiterklasse und eine schwache Bourgeoisie. Im Kampfe mit dem Landadel konnte die Bourgeoisie nur von einer starken Arbeiter- und Volksbewegung Nutzen ziehen. Und wirklich, solange diese Bewegung nicht ganz erstickt war, war die Handels- und Industriebourgeoisie in den Augen des Landadels ein wertvoller Verbündeter. Stolypin unterstützte die Oktobristen, die Oktobristen beschränkten das Kabinett Stolypins wie ihren Regierungsverbündeten. In dieser Kombination der Klassen- und Parteikräfte hatte auch das polnische Kolo seine Bedeutung und stand auf der Seite der Oktobristen. Ebenso handelten auch die Kadetten, die vom Anfang der dritten Duma an auf den Augenblick lauerten, wo sich die Oktobristen mit der Rechten entzweiten würden, um dann die Oktobristen zu sich heranzuziehen und mit ihnen zusammen eine Mehrheit gegen die Rechte zu bilden. In dem Maße, wie die Klassegegensätze zwischen dem Landadel und der Bourgeoisie in der Reichsduma sich entfalteten, schwankte die Dumamehrheit. Mit einer solchen schwankenden Mehrheit endete die zweite Session der jetzigen Duma.

Aber in demselben Maße, wie die „Beruhigung“ zunahm, in dem Maße, wie die bürgerlichen Parteien selber zum Sieg des „Beruhigungs“-programms beitrugen, und wie die Volksbewegung erwürgt und die Arbeiterorganisationen, von denen nur Reste übriggeblieben sind, zertrümmert wurden, verlor das Bündnis mit den Oktobristen immer mehr seine Bedeutung für die Regierung und für den herrschenden Adel. Die Oktobristen wurden in dem Augenblick überflüssig, wo sie für den Adel alle Kastanien aus dem Feuer holten. Und die Oktobristen lösten den festgeschlossenen Parteiverband auf, sie hörten auf, in der dritten Session der Duma zu existieren.

Die zwei ersten Sessionen der jetzigen Duma führten allmählich zum Zusammenbruch aller bürgerlichen Illusionen, wie der russischen so auch der polnischen. Die dritte Session wurde dann das Grab dieser Hoffnungen. Die überwiegende Mehrheit der Oktobristen stimmte für das finnländische Projekt, für die Vernichtung der Selbstverwaltung in den Semstvos der kleinrussischen Gouvernements, für die Unterdrückung der Juden, der Litauer und aller andern „Fremdstämmchen“. Die polnische bürgerliche Presse steht darin nur die „Ansteking“ der Oktobristen durch den Nationalismus. In Wirklichkeit ging diese „Ansteking“ der Oktobristen mit ihrem Parteizersplitter Hand in Hand. Sie bedeutet ihre Unterwerfung unter das Kommando der Krupenski und Purischkewitsch. Und der Zerfall der Oktobristenfraktion selbst bedeutet ihren politischen Bankrott, den Verzicht auf die ursprüngliche Hoffnung, an der Regierung Anteil zu bekommen, die Macht zwischen dem Landadel und der großen Bourgeoisie zu teilen. Finnland und Polen wurden zu Opfern in demselben Grade, wie die Volks- und Arbeiterbewegung im Reiche zusammenbrach; wie sich auf den Trümmern dieser Bewegung die reichspolitischen Träumereien der russischen Bourgeoisie in den beiden ersten Dumas in Dunst auflösten; in demselben Grade, wie auf den Trümmern der liberal-kadettischen Illusionen und Verräterei die Bestrebungen der großkapitalistischen Bourgeoisie unter Führung Gutschlows dahinsanken; in demselben Grade schließlich, wie auf den Trümmern der Oktobristenpartei eine offene politische Klassendiktatur des russischen Landadels entstehen mußte, die in der Form eines menschenmordenden Nationalismus hervortritt. Als Endglied dieser eisernen Kette der Ursachen und Folgen ist die dritte Session der Duma zu betrachten.

Schon der Anfang der dritten Session bedeutete den Zusammenbruch der tiefsten und innigsten Bestrebungen der großindustriellen und der Handelsbourgeoisie. Sie wünschte ausländische Märkte, nachdem sie alle Hoffnung auf eine schnelle Entwicklung der inneren Märkte aufgegeben hatte. Zu diesem Zweck erstrebte sie eine imperia-

listische und neoslavistische Politik, zu diesem Zweck rang sie nach Einfluß auf die Armee und die Flotte. Aber schon im Frühling dieses Jahres mußte sie die imperialistischen Träumereien im nahen Osten begraben. Es trat der Krach des Neoslavismus ein. Die Oktobristen wollten sich in die Fragen der Armee und der Flotte einmischen, um aus ihnen ein Werkzeug kapitalistischer Auslandspolitik zu machen, um sie in Instrumente für bürgerliche, und nicht ausschließlich für bürokratisch-ablige Zwecke umzuwandeln. Aber die dritte Session mußte den Krach in der bürgerlichen Armee erleben. In der bekannten Frage des Marineetats, die beinahe den Sturz Stolypins herbeigeführt hätte, erlitten die Oktobristen eine ungeheure Niederlage, die Rechte dagegen trug einen glänzenden Sieg davon. Die Armee bleibt eine Stütze der Klassendiktatur des Adels; der Bourgeoisie sagte man laut: Hände weg!

Die zwei ersten Sessionen brachten nicht die erhofften Reformen zugunsten der bürgerlichen Politik, und die Oktobristen fingen schon zu Anfang der dritten Session an, finstere Gesichter zu machen. Vor der dritten Session wagte der Oktobristenkongress gar eine scharfe Kritik der Regierung, forderte Reformen und drohte. Gutschloff rief am Anfang der dritten Session mit grosser Löwenmiene: „Warten wir nur — wir rechnen schon ab!“ Gleich nach den Kadetten fingen die Oktobristen an, die Regierung mit der allgemeinen Unzufriedenheit zu schrecken. Das Blatt des Rats der Kongresse der Industriellen und des Handels, Torgowaja i Promysyabnoist, schrieb noch am 15. März folgende Worte:

Mag man die Bevölkerung politisch terrorisieren. Mag man sich mit der Ruhe auf der Oberfläche der Elemente trösten. Es ist aber die höchste Zeit, einzusehen, daß der hungrige Wagen niemals ruhig sein kann. Er wird behändig revoltieren infolge der unabänderlichen Naturrechte. Wir erachten es für unsere Pflicht, darauf die Aufmerksamkeit derjenigen zu richten, nach deren Meinung Russland alles aushalten kann.

So drohte die großkapitalistische Bourgeoisie. In demselben Monat aber versammelte sich der Kongress der 33 vereinigten russischen Adelsorganisationen in Petersburg, und dieser Kongress entschied die Frage. Ganz offen, ohne sich irgendwie zu genieren, sprach der Kongress des vereinigten Adels seine Lösungen in allen laufenden finanziellen, agrarischen, Steuer- und politischen Fragen aus: alles für den Adel! Abwälzung der Steuern von den Schultern des Adels, Unterstellung der Gouverneure unter die Aufsicht des Adels, Uebergabe der Bauernbank an den Adel, Finnlands an den Adel, Nichtzulassung der Polen, Juden, der Fremdstämmigen zum öffentlichen Dienst, Mundtotmachung der Sozialdemokraten in der Reichsduma, Zertrümmerung der oppositionellen Presse und vor allem mehr Stellungen und gute Stellen für die hungrigen Adelsjöhnechen. Und Stolypin bekannte, er sei auch ein „Pomieschtschik“ (Gutsbesitzer). Und dieses Pomieschtschiks-Programm steckte in der dritten Session der Reichsduma. Die Bureaucratie wurde zum Diener des Adels, in der Duma herrschen nicht mehr die Oktobristen, sondern die Rechte und die Nationalisten.

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Leipzig, 6. Oktober.

Die Mordgesellen vor Gericht.

(Fortsetzung.)

Karl Koppins und „Rudolf“ beschlossen nun im Volkshaus, gleich am andern Morgen auf der Hauptpost im Telegraphenamt einen neuen Brief zu schreiben; es handelte sich nicht locker liegen. Den dritten Brief schrieb Koppins am 11. Januar. (Der Brief wird verlesen. Weber wird darin angeraten, seine Angelegenheiten zu ordnen, da er jermalmat werde.) Auf den Brief sind viele Flecke gemacht worden. Dies sei bloß ein Scherz gewesen, sagt Karl Koppins, die Flecke sollten Blut vorstellen. Den Brief habe er mit „Rudolf“ gemeinschaftlich geschrieben. „Rudolf“ meinte, Weber würde auf diesen Brief sich irgendwie melden. Mit der Andeutung des „Freundes“ von Weber, der zuvor „dram“ kommen werde, sei Polizeinspektor Förstberg oder Kriminalwachtmeister Weife oder sonst jemand gemeint gewesen. Auf diesen Brief erfolgte eine Annonce in der Zeitung. Am 13. Januar schrieben „Rudolf“ und Koppins dem vierten Brief. (Wird verlesen.) Mit Frig habe er über die Briefe gar nicht mehr gesprochen. Am 24. Januar traf bei Weber der fünfte Brief ein. „Rudolf“ trieb immer zur Abendung neuer Briefe. Wenn auch der Erfolg ausbliebe, so schadet das nichts, er sagte: „Meine Freilichtreisen.“ Er hatte zu „Rudolf“ großes Vertrauen, obwohl dieser

Schuhwaren-Fabrik

MAX TACK

Zirka 500 Angestellte.

Grosser Propaganda-Verkauf

Die Preisherabsetzungen auf grosse Posten betragen teils 25-33 1/3 Prozent!

Ausserdem während dieses Verkaufs auf alle Waren

DOPPELTE RABATTMARKEN

Unser VERKAUFSHAUS befindet sich von nun an

EINZIG UND ALLEIN

Reichsstr. 4/6

SPECKS HOF





sich ihm nicht zu erkennen gab. Er sei dann auch in „Mudolf“ nicht weiter gedrungen, weil er merkte, daß diesem das unangenehm war. (Der fünfte Brief wird zum Vortrag gebracht.) Er teilt Weber mit, daß er mit dem Briefträger Froberg schon mehrmals zusammengetroffen sei. Es sollten 1000 Mark in Gold beim Wäckermeister Becker, Grimmaischer Steinweg, niedergelegt werden. Den Brief hat „Mudolf“ zu Webers Besorgung oder Besorgung lassen. Wo der Brief geschrieben ist, weiß er nicht, vielleicht im Eiseaal des Volkshauses. Sie begaben sich nun zu dem Wäcker, Koppius schickte einen Jungen wegen eines Messengerboys in das Bureau der Messengerboy-Kompanie. Karl Koppius packte nun auf und ließ sich das von dem Wäcker von Weber hinterlegte Kuvert, in dem sich hundert Mark befanden, geben. Er bekam davon 60 Mark, weil „Mudolf“ gut bei Kasse war. Den fünften Brief mit Argus M. zu unterschreiben, sei nur ein gelegentlicher Einfall von ihm gewesen. Friedrich Koppius erklärt, daß er gewußt habe, daß die Erpressungen weiter getrieben wurden, aber von den Briefen habe er keine Kenntnis gehabt. Er habe 88 Mark von dem Gelde bekommen, um Sachen einzulösen.

Der sechste Erpresserbrief ist von Anfang Februar datiert. In diesem Briefe beschreibt er das Attentat auf Frau Wagner, um dann wieder auf das Werk zurückzukommen, das er dem Weberschen Verlag angeboten hatte; bis zum 5. Februar verlangt er Nachricht durch eine Annonce. Der Brief ist erst 8 Tage nach der Niederschrift abgeschickt worden.

Es folgen der siebente und achte Brief. Den letzteren hat Koppius allein fabriziert. Er ging danach mit Friedrich zusammen auf den Markt, wo sie ihre Kopfbedeckung wechselten und einem Mädchen den Zettel übergeben, der beim Wäcker Mühlberg in der Bahnstraße abgegeben werden sollte, um das bestellte Paket von Weber in Empfang zu nehmen. Trotzdem Karl Polizeibeamte bemerkte, ging er näher, um zu beobachten. Er war im Begriff, das zurückkehrende Mädchen anzusprechen, da sprang ein Mann auf ihn zu und hielt ihn fest und sagte: das ist der Mann! Er fragte, was wollen Sie von mir? Da winkte ein anderer Herr (Kriminalkommissar Rönberg) mit der Hand, der Mann ließ ihn los, er nannte seinen Namen und konnte wieder gehen. Er sei für den ersten Augenblick erschrocken gewesen, aber die Ueberzeugung, daß nicht er, sondern Friedrich dem Mädchen den Zettel gegeben hatte, gab ihm sofort die Ruhe zurück.

Um die Spur von sich abzulenken, schrieb er sofort den neunten Brief. Wenn Weber jetzt nicht endlich auf seine Forderung einginge, so wolle er seinen Genossen telegraphieren und „dann Gnade Ihnen“!

Ferner schrieben Karl und „Mudolf“ auch auf Veranlassung von Friedrich einen Brief an die Leipziger Neuesten Nachrichten. Es erschien nun ein Inserat, nach dem bei Mühlberg ein Paket niedergelegt sei. Karl beauftragte einen Messengerboy, das Paket abzuholen. Koppius weiß jedoch nicht mehr, was aus der Sache geworden ist.

Der 10. Brief an Webers teilt mit, daß Argus M. nun vorläufig ins Ausland gehen werde, er schrieb dies, weil er sich infolge seiner Festnahme in der Bahnstraße immer noch nicht sicher fühlte.

„Mudolf“ und Koppius verabredeten nun nach einiger Zeit, weiteren „Anschluß“ an Webers zu suchen. Am 6. Dezember 1900 schrieb Koppius daher wiederum an Webers einen langen Brief, dessen Verlesung 1/2 Stunde währte, in dem er seine „Anschlüsse“ über das Verbrechertum darlegt und die verschiedensten sozialen Probleme berührt. Er empfiehlt abermals, das kriminalistische Werk in Verlag zu nehmen. Er verlangt unter „Veritas“ in den Leipziger Neuesten Nachrichten Antwort. Diesen Brief hat Koppius an mehreren Tagen zu Hause und auf der Post geschrieben. Er ist mit einer andern leichten Schrift geschrieben. Es sei ihm darauf angekommen, die Abfindungssumme von 10.000 Mark zu bekommen. In den 2. u. 3. wurde nun durch Inferrat gefragt: Wer und Woher?

Darauf folgte die Antwort: dies solle der letzte Brief sein; entweder fordere er die Abnahme des Wertes oder die Abfindungssumme von 10.000 Mark. Antwort sollten Webers in einem Abendblatte geben. Dann folgen wieder Annoncen und Koppius schrieb nochmals, am 21. Januar 1901, an Webers; er teilt mit, daß er jetzt endgültig Schluss mache. „Mudolf“ sei nun abgereist, erklärt der Angeklagte; vor seiner Abreise habe er ihm gesagt, er habe jetzt einen andern Plan.

#### Das Ende der Verbrechertatbahn.

Im Juni d. J. hat Koppius von „Mudolf“ einen Brief erhalten. „Mudolf“ habe unter der Hand über die Person und Adresse Koppius Nachricht erhalten. „Mudolf“ kam mit dem Vorschlag, es solle an Webers ein Brief geschrieben werden und schnell danach solle der Bote bei Webers ankommen, so daß Webers keine Zeit hätten, die Polizei zu benachrichtigen. Koppius wollte sich nicht darauf einlassen, weil er Order erhalten hatte zu einer militärischen Uebung. Darauf wurde die Sache bis nach Erledigung der Uebung am 12. Juli verschoben. Den Brief hat er auf Anordnung „Mudolfs“ geschrieben, er weiß nicht, wo er den Brief geschrieben hat.

Friedrich Koppius erzählt, daß Karl am Tage seiner Entlassung vom Militär den Brief auf Postamt II geschrieben habe. Er stand dabei. Am Donnerstag, 14. Juli, wollten sie den Brief abgeben lassen, aber da Weber nicht zu Hause war, sollte es am andern Tage geschehen. Nachmittags sollte Friedrich einen Jungen mit der Abgabe des Briefes beauftragen. So geschah es auch. Sie warteten an verschiedenen Punkten und sahen den Jungen ohne Paket kommen. Karl wollte haben, daß Friedrich dem Jungen nachgehe, aber er habe es nicht getan, sondern sei fort-

gegangen. Karl behauptet, „Mudolf“ habe an Weber zuvor telephoniert, um zu erkunden, ob Weber zu Hause sei; Friedrich bestreitet das und behauptet, sein Bruder habe telephoniert. Karl behauptet fest, daß „Mudolf“ dabei gewesen, er „sah“ es, daß sich seine Behauptung als wahr erweisen werde. Als sie den Jungen mit leeren Händen kommen sahen, sprachen Karl und Friedrich zusammen darüber. Da fuhr ein Automobil vorbei, er kannte aber den darin sitzenden Weber noch nicht. Er ging weiter, ihm sei es sehr unwohl gewesen; dann sah er Herrn Weber in der Salomonstraße stehen; auch bemerkte er nun, daß man ihn im Auge hatte; einen Augenblick dachte er daran, zu fliehen, aber das wäre Wahnsinn gewesen und so wurde er festgenommen. „So war die Geschichte!“ schließt Koppius.

Hierauf wird noch der letzte in der Artilleriekaserne begonnene, an Weber gerichtete Brief zur Verlesung gebracht; Weber wird darin aufgefordert, dem Boten so viel Geld mitzugeben, als er zur Hand hätte, wenn er nicht gleich die ganze Summe schicken könne.

Besonderes Interesse erweckt der Umstand, daß Karl Koppius hartnäckig behauptet, daß „Mudolf“ zum Schlusse mit dabei gewesen sei, während alle Momente dagegen zu sprechen scheinen. Oberwachmeister Weich berichtet über die angestellten Erörterungen über „Mudolf“. Die sind negativ verlaufen, so daß man zu der Vermutung kommen kann, daß es den „Mudolf“ gar nicht gibt. Der Angeklagte habe vielleicht die Absicht, Herrn Elefried Weber noch weiter in Unruhe zu belassen. Karl Koppius bleibt trotzdem dabei, daß „Mudolf“ existiere.

Die Beweisaufnahme ist damit geschlossen. Den Geschworenen werden in Beziehung auf Karl Koppius 13 Fragen vorgelegt; wegen Friedrich Koppius sind 8 Fragen formuliert worden.

Es beginnen die - Plaidoyers.

Staatsanwalt Dr. Müller behauptet es, daß die Zeitungen in ihren Berichten Wahrheit und Dichtung mehr als in andern Fällen vermengt haben, so daß die Deffentlichkeit ein klares Bild nicht erlangen konnte. Er habe einen tiefen Blick in die Psyche der Angeklagten getan, so daß er sich der strengsten Objektivität bei seinen Berichten bediene. Er hebt die tüchtige Jugend der Angeklagten, ihre Arbeitsamkeit und Sparsamkeit hervor. Die Weibliche habe in Karl Koppius aber schon seit geschimmert, sie ist durch den Geiz und die Habgier gewendet worden. Er habe bei seinen Taten sehr planvoll gehandelt, wie alle Einzelheiten ergeben haben. Der Staatsanwalt geht die einzelnen Phasen der Verbrechen durch, und charakterisiert die große Kaltblütigkeit, die Koppius in dem Tag gelegt hat. Was den Mord an den Friedrichschen Eheleuten betrifft, so steht der Staatsanwalt auf dem Standpunkt, daß die Brüder Koppius in gleichwertiger Weise beteiligt sind. Der Webersfall, den Karl Koppius auf Frau Wagner unternahm, sei zum Zwecke der Verabreichung geschehen, es sei nicht glaubhaft, daß Koppius nur aus Wut die Frau überfallen habe. Daß die Angeklagten anfänglich nicht die Absicht gehabt haben, im Falle Senfferth zu morden, glaube er ihnen. Aber der Staatsanwalt ist überzeugt, daß die Angeklagten sich schließlich doch entschlossen haben, den Mord auszuführen, selbst wenn es durch die Ermordung der Bewohner geschehen müßte. Nachdem sich der Staatsanwalt noch den Erpressungen an Webers zugewendet, beantragt er, alle Schuldfragen zu bejahen.

Rechtsanwalt Dr. Jung, Verteidiger Karl Koppius, sagt, daß ihm seine Aufgabe sehr schwer werde. Er habe Koppius selbst keinen Zweifel gelassen, wie er seine Aufgabe erfüllen werde. Es finden sich Spuren, die auf eine verminderte Zurechnungsfähigkeit hindeuten können; aber es könne und dürfe nicht anders geurteilt werden, als daß ihm die volle Verantwortung zugeschoben wird. Wenn wir dennoch irren sollten, so müßte es einer höheren Gerechtigkeit überlassen bleiben, einen Missethäter zu schaffen. Der Verteidiger tritt jedoch, die Fragen auf Haus an Frau Wagner und auf verurteilten Mordmord an dem Briefträger Froberg zu verneinen. Er glaube, daß Karl Koppius gewissermaßen froh sei, daß er endlich am Ende seiner Verbrechen angekommen sei. Karl Koppius sei ein achtungswürdiger Mensch gewesen, sparsam und fürsorglich den Eltern gegenüber. Mit der Ueberhebung der Mutter hat er zu seinem Verderben seine Kräfte überschätzt. Koppius ist heißhungrig nach Bildung gewesen, aber er hat nicht viel davon in sich befestigen können. Der Fall Koppius sei ein grellleuchtendes Fanal, das zeige, wohin der Mensch gelangen könne. Doch wisse er, daß seine Ausführungen an dem Wahrspruch der Geschworenen nichts ändern können. Er hoffe, daß das weinvolle Messinggewand von Koppius fallen möge, wenn dieser seinen letzten schweren Weg gehe.

Der Verteidiger des Friedrich Koppius, Rechtsanwalt Hillebrand, hebt hervor, daß auch sein Klient die Achtung der Menschen besessen habe. Es sei nur der Unfähigkeit der Kriminalpolizei geschuldet, daß die Verbrecher nicht bereits im Frühjahr hinter Schloß und Riegel gesetzt wurden, so daß das Verbrechen in der Zivilstrafe hätte verurteilt werden können. Der Verteidiger meint, die Geschworenen müßten prüfen, ob Friedrich nicht etwa nur als Helfer in Frage komme, so daß er dem Leben erhalten bleiben könne. Einen Antrag auf Formulierung einer solchen Frage will der Verteidiger jedoch nicht stellen.

Nach einer Replik des Staatsanwalts wird den Angeklagten das letzte Wort gegeben. Karl Koppius sagt, daß er zu seiner eignen Verteidigung nichts anführen wolle, aber seinen Bruder bittet er milde zu beurteilen, da er erst durch ihn zum Verbrecher geworden sei. Friedrich Koppius erklärt, er habe seinen Bruder nicht der Feigheit geziehen.

Die Geschworenen sprachen Karl und Friedrich Koppius schuldig des Mordes an den Friedrichschen Eheleuten, des Mordmordversuchs an dem Dienstmädchen Senfferth, der Frau Mauer und dem Briefträger Froberg; ferner der Erpressung in drei Fällen, an den Gebrüdern Weber. Ferner wurde Karl Koppius noch schuldig befunden des Mordmordversuchs an dem Briefträger Müllner und des Mordversuchs an Frau Wagner.

#### Das Urteil.

Nach dem Urtrage des Staatsanwalts verurteilte der Gerichtshof dem Wahrspruch der Geschworenen gemäß den Angeklagten Karl Koppius zweimal zum Tode und zu 15 Jahren Zuchthaus. Friedrich Koppius wurde ebenfalls zweimal zum Tode und zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt. Außerdem wurden beiden Verurteilten die Ehrenrechte dauernd aberkannt.

## Verene und Versammlungen.

#### Die Maurer

Hielten am 28. September im Volkshause eine Mitglieder-versammlung ab. Kollege Vertbold berichtete über die Verhandlung mit den Unternehmern wegen Aufstellung eines Akkordtarifs. Der Redner teilte mit, daß die Verhandlung sehr schnell beendet wurde, weil unsere Vertreter auf Grund des Vertrags erklärten, daß für uns Akkordarbeit nicht in Frage käme. Die Versammlung stimmte dem zu. Zu der am 16. Okt. stattfindenden Gaukonferenz teilte Vertbold mit, daß wir laut Statut 21 Delegierte zu entsenden hätten. Früher seien fünf Kollegen delegiert worden. Er sei der Meinung, daß diese Zahl auch diesmal genügen müsse. Verschiedene Redner traten dieser Ansicht entgegen. Es wäre besser, die volle Zahl zu entsenden. Nach langer Debatte, in der das Verhalten des Gauvorsitzenden während des letzten Kampfes scharf kritisiert wurde, wurde die Versammlung vertagt.

#### Sozialdemokratischer Verein Schkeuditz.

In der letzten Mitgliederversammlung gab der Vorsitzende bekannt, daß 19 männliche und 5 weibliche Mitglieder dem Verein beigetreten sind. Als 2. Punkt folgte die Abstimmung über den 10-Pfg.-Wochenbeitrag. Von 86 Anwesenden stimmten 87 für und 0 gegen die Einführung desselben. Den Bericht über den internationalen Kongress in Kopenhagen gab Genosse C. Müller. Unter Verschiedenem wurde bekannt gegeben, daß das Kartell den in letzter Versammlung gefassten Beschluß (den Uebertritt der Malfeler dem Bildungsausschuß zu überweisen) abgelehnt hat. Die Debatte ergab, daß diese Angelegenheit nochmals an das Kartell zur Überweisung werden soll. Weiter machte der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß am 2. oder 3. Oktober die Kalenderverteilung stattfindet. Die nächste Versammlung wird erst am 20. Oktober abgehalten, da am 18. Oktober das vom Bildungsausschuß arrangierte Konzert stattfindet.

#### Gefahr im Verzuge!

Da Häddmer widder unser blaues Wunder,  
N nagelneien, liddberdesen Fall.  
Denn eisegald leed's en den Bndel nunder,  
Lst de Dedesken mer and Vordugall!  
Es is Sie wärglich nischd mid de Romanen  
In in der Wlagedengegend werds een flau:  
Fertiffen wern de genigliche Fahnen  
In vor de Dogen werds een grien un blau!

D Vordugall, wie sehr klegste in Argen!  
Dad nisch die Bande neinzehnhunderdach  
Den sebesten un schwersten der Monarchen  
Un noch den Gronbring melchtings umgebracht?  
Nisch dauernd so was in der diefften Seele  
Un es erfassen Schreden nisch un Graus  
Den neien Geenig; nänlich Ramuele:  
Den haun se jeds mid nassen Labben 'nau!

Un Deer un Flodde sein Sie mid in Schtiela  
Bei so direkt verwerfflichen Beginn!  
Gann von gorred-dynastischen Geselle  
Bei solchen Friedern noch de Rede sinn?  
Was is noch von ä Volke zu erwarden,  
Wie gann, wie soll es blihen un gedeihn,  
Wo de sogar de geeniglichen Garden  
Nehbuliganisch angeffessen sein?

Da soll ä Deidschen nu das Blut nisch gochen,  
Da soll der Mensch nisch Gift un Galle schbein,  
Wo mir je doch loyal bis in de Knochen  
Un geenigsdrei bis zur Verbinnung sein!  
Win ich verflisch nisch, daß ich da nisch hürme?  
Wer noch ä Herze hab, bleidd der da schdumm?  
Wir drehn sich esfach sämmliche Gedärme  
In meinen drein Germanenlewe 'rum!

Nach Dissaon muß Deidschlands Flodde segeln  
Un geenen eenigen Dag derf mer verffern;  
Das dredge Nest muß mer nach allen Regeln  
In Grund un Boden schleinigst bombardern!  
Gommb nisch ä deidsches Färschdenhaus in Frage,  
Das Vordugall sich edra ehrlisch verffried?  
Un hold de Banjerfaust nisch aus zum Schlage,  
Wo bleidd denn da 's monarchische Brinzieb?

F. M.

# Ein glänzendes Angebot.

Ein Posten dunkelblauer, reinwollener Diagonal-Paletots. Solange der Vorrat reicht!

120 cm lang, gut im Sitz und Schnitt. Das Stück Mk. 13.50

In allen Weiten vorrätig.

Petersstrasse 36

## Sperling & Wendt

Kaufhaus für Kleiderstoffe und fertige Damen-Garderobe.











Aus der Reichsversicherungsordnungskommission.

In der Sitzung am Dienstag verhandelte die Kommission über die Art der Aufbringung der Mittel bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften.

Durch einen Antrag Herold (Zentr.) wird sodann bestimmt, daß die Berufsgenossenschaften ihre Beiträge auch nach Schätzungen des Arbeitsaufwands für ein landwirtschaftliches Unternehmen erheben können.

Am Mittwoch beriet die Kommission das Kapitel landwirtschaftliche Unfallversicherung zu Ende. Bei § 1021 wurde ein agrarischer Vorstoß dahin unternommen, daß bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften die Anstellung von technischen Aufsichtsbekleidungen nicht gefordert wird.

Die Kommission geht hierauf zu dem Kapitel See-Unfallversicherung

über. Unsere Genossen beantragen, die Versicherungspflicht auszudehnen auf die Hafenarbeiter, die von ausländischen Schiffen angenommen werden. Ferner sollen die Kanalführer, die die Schiffe durch den Nordostseeanal führen, der Versicherung unterstellt werden.

Zu § 1042 beantragten unsere Genossen, daß bei den Seeleuten die Erkrankung an klimatischen Krankheiten zu Kosten der Unfallversicherung genommen werde. Wollen u. h. r. weist darauf hin, daß sich der Seemann den Gefahren des Berufs nicht entziehen kann.

Für die in Schlepp- und Leichterbetrieben beschäftigten Personen soll nach einem Antrag unserer Genossen der verdiente Lohn bei der Rentenberechnung zugrunde gelegt werden, nicht die von der Behörde festgesetzte Normallohngröße.

wandten sich unsere Genossen, die darauf hinwiesen, daß damit nur ein Anreiz zur Beschäftigung von Ausländern gegeben würde.

Die Bestimmungen in den §§ 1200 und 1201, daß dem Versicherungsamt eine Aufsichtsbefugnis über die Durchführung der Unfallversicherung zuerkannt wurde, wurden auf Antrag des Abg. Semler gestrichen.

Am Donnerstag begann die Beratung über die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung.

Bei § 1212 dreht sich die Debatte im wesentlichen um einen Antrag unserer Genossen, die Versicherungspflicht auf die Heimarbeit auszudehnen. Genosse Hoch weist zur Begründung darauf hin, daß, wenn die Krankenversicherung für die Heimarbeiter eingeführt wird, dann die notwendige Konsequenz sei, auch die Invalidenversicherung zu fordern.

Von der Regierung wird der Antrag bekämpft mit dem Einwand, daß die Grundlage für die Versicherung zu unsicher sei. Das Zentrum lehnt eine allgemeine Versicherung der Heimarbeiter ab und beantragt, daß der Bundesrat durch Verordnung von der Versicherung auslöst.

Ein weiterer Antrag unserer Genossen, die Versicherungspflicht der Handlungsgehilfen und Betriebsbeamten, entsprechend der früheren Bestimmung zur Krankenversicherung, bis auf 2500 Mark Gehalt auszudehnen, wurde abgelehnt.

Zu § 1215 wird von den Konservativen beantragt, daß die Versicherungspflicht durch Bundesratsverordnung nicht, wie die Vorlage beabsichtigt, auf Unternehmer, die bis zu 2 Personen beschäftigen, ausgedehnt werden darf.

Verleitet sollen nach § 1220 von der Versicherungspflicht die in Staats- oder Gemeindebetrieben Beschäftigten werden, wenn ihnen ein Ruhegehalt gesichert ist in Höhe der Invalidenrente der niedrigsten Lohnklasse.

Table with 3 columns: Klasse, von, bis. Rows I-VII showing income brackets from 7-11 M. to 30-39 M.

Als Eventualantrag forderten unsere Genossen, den gegenwärtigen Lohnklassen noch folgende hinzuzufügen: Klasse V von mehr als 1150 M. bis 1450 M. Jahreseinkomm.

Diese Milderung der Lohnklassen soll es ermöglichen, daß die Arbeiter eine Rente erhalten, die in einem gerechten Verhältnis zu ihrem Einkommen steht.

Zu § 1238 wird ein Antrag unserer Genossen angenommen, der besagt, daß die Invalidenrente auch über ein Jahr zurück vom Tage des Antrags gezahlt wird, wenn der Versicherte durch außerhalb seines Willens liegende Verhältnisse verhindert war, früher den Anspruch zu erheben.

bei einem Arbeiter anerkannt werden, wenn er nicht mehr die Hälfte der Erwerbsfähigkeit (jezt ein Fünftel) besitzt.

Bedeutungsvoll ist eine Änderung im Absatz III des Paragraphen, die bestimmt, daß die Krankenrente nicht nur nach 26 Wochen dauernder Krankheit und Erwerbsunfähigkeit gewährt werden soll, sondern auch für den Fall, daß nach wiederholtem Bezug des Krankengeldes die Krankenkasse zu einem früheren Zeitpunkte ihre Unterstützung einstellt.

Verfammlungen im 13. Reichstagswahlkreis.

Ortsverein Plagwitz-Eindenaue-Schleisig.

In der am 30. September abgehaltenen öffentlichen politischen Versammlung hielt Genosse Pannocel einen Vortrag über: Die Hauptfragen des Parteitages in Magdeburg. Der Referent bemerkte, daß die Stellung, die die sidddeutschen Genossen, speziell die badischen, bei der Budgetbewilligung einnehmen, auf die Dauer unhaltbar werde.

Der Ortsverein Döllitz-Döfen

hielt am 24. September eine Mitliederversammlung in der Friedebische in Döllitz ab. Genosse Müller referierte über: Wehrwert, II. Teil. Seine Ausführungen, sowie die anschließende Diskussion gestalteten sich wiederum sehr interessant.

Ortsverein Eintrichsch.

In der am 30. September abgehaltenen Frauenversammlung sprach Genossin Hennig über: Die heutige wirtschaftliche Lage und die Einwirkung der indirekten Steuern auf den Haushalt. Die Rednerin erntete für ihre vorzüglichen Ausführungen reichen Beifall.

Der Ortsverein Anauitzkeberg, Anauitzhain, Hartmannsdorf und Umgegend

hielt am 1. Oktober einen Vereinsabend ab. Für den auscheidenden Bibliothekar wurde Genosse Burckhardt gewählt. Im Anschluß an einen Vortrag des Genossen Otto über das Konsumvereinswesen entspann sich eine lebhafteste Debatte über den Zweck und die Ziele der Kulturgenossenschaft.

Ortsverein Epfha.

Am 1. Oktober hielt Genosse G. Hennig einen Vortrag über Gottfried Keller. Reicher Beifall lohnte dem Redner für seine interessanten Ausführungen. Die Versammlungen des Ortsvereins werden nur noch im Verfallungskalender der Volkszeitung bekannt gemacht.

Rüchenzettel der städtischen Spiseanstalten.

- Sonnabend: Spiseanstalt I (Johannispf.) Rübels mit Rindfleisch, Spiseanstalt II (Zöplerstraße 1) Sauerbraten mit Wildfleisch, Spiseanstalt III (Alte Poststraße) Rübels mit Rindfleisch, Spiseanstalt IV (Hörsingstraße) Rübels mit Sauerbraten, Spiseanstalt V (Wernerstr. 55) Reis mit Rindfleisch, Spiseanstalt VI (Kens. Hallische Str.) Reis und Rohkost mit Rindfleisch.

Bekanntmachung. Konsumverein L.-Plagwitz u. Umgeg. E. G. m. b. H.

Wegen vorzunehmender Inventur bleibt unsere Warenabgabestelle für Schnitt- und Modewaren L.-Connwitz Basedowstrasse 1a Montag, den 10. Oktober geschlossen! Der Vorstand.

Kohlen Carl Einführer Schirmerstrasse 31. Filiale: Ranstädter Steinweg 49. Briketts - Koks - Anthracit. Prompte Lieferung, auf Wunsch zur bestimmten Stunde :: Streng reelles Gewicht.

Bade- und Schwimm-Anstalten. Königin Carola-Bad. Fango-Behandlung, Dampf-, Bannen-, elektr. Licht, Röhrensauren u. Kurz-Bäder, Schwimmbassin. Jeden Dienstag. Volkstag. Eintritt 20 A.







R. Langer & Co., Passag. Specks Hof, Lampions, Fouorw. H. Lintsmeyer, Bayernstr. 81. Bleh. Lipinsky, Elsterstr. 14. Warenhäuser Adlers Warenhaus, Go. Aeuß. Halle-sche Straße 107. Markranstädt Kaufhaus Adolf Bucky. Marg. Marr, Großsohocher.

Gebr. Joske, Windmühlen-straße 4/12. M. Joske & Co., L.-Plagwitz. Wild und Geflügel C. Barth, Eisenstr. 63, Obst u. Gem. A. Dietze, Co., Born. Str. 42. T. 14451.

F. Fahrig, Stötteritzstr. 4. T. 10492. K. Lippmann, Auß. Hall. Str. 58. Rich. Müller, Eisenbahnstr. 40, Li., Kuhnstr. 6. Zahnärztl. Zahnkünstler Hugo Albrecht, Süd-platz 2. Herm. Gehler, Promenadenstr. 11. Panny Dittich geb. Ludewig, Eisenbahnstr. 53, Eoko Hedwigstr. Otto Göbel, Windmühlenstr. 44 b.

Dentist G. Leo, Reichstr. 29/31. Rich. Kummer, Hohenzollern-Str. 18. E. Fischurka, Dresdenstr. 32 III. führt hies. lgr. Praxis hier weiter. Olga Schmidt, Taubchenweg 92. Kurprinzstr. 15 früher Eisenbahnstr. Frau Aline Schering, L.-Neustadt, Bussestr. 3. M. Schumann, Burgstr. 16. L. W. Surmann, Südplatz 7.

F. Mehnert, Königpl. 16, I neben Ury Gebrüder. E. Seifert, Zahn-Praxis, Karl Heinestr. 38 am Karl Heineplatz. A. Stolper, Stött., Arnoldstr. 19. Rich. Vetterlein, Leipzig-Angor, Broletstr. 32. Dresden Otto Zinke, Stz. 63.

P. Zuckermann, Grimmisch. Stein-weg 20, Spz. schmerz. Zahnheiler. Zool. Handl. Aquar. u. Vogelt. R. Baekhoff, Sell. Wurzer Str. 70. Arthur Heiner, Taubchenweg 43 b. Arthur Mühlner, Nürnbergstr. 24. Bernh. Pohle, Reudn., Kreuzstr. 37. Wilh. Sander, Bayersche Str. 20. M. Schmelzer, Eisenbahnstr. 5. H. Welsch, Reitzenhainer Str. 19. Wilh. Mikke, Taubchenweg 43 b. Wilhelm Zink, Dresdenstr. 62.

Hörig's Marmeladen und Gelées. Vorteilhafter Brothelag billiger als Butter sind. in rühml. bekannter Güte in 1-Pfd.-Dosen von 40-80 Pf. Bei größeren Packungen billiger. Himbeer-Marmelade Pfd. 58 Pf. Obst-Surrogate 95 Pf. Aprikosen-Marmelade Pfd. 60 Pf. solange Vorrat reicht 5-Pfund-Eimer 50 Pf. Himbeer- und Kirschsaff, 60 Pf. Johannisbeersaft, ausgewogen Pfund 50 Pf. ausgewogen Pfund 60 Pf. Fruchtsäfte, Kompotts und Gemüse-Konserven in Original-Packungen. Marmeladen-Fabrik Hermann Hörig, Leipzig Fabrik: Leutzscher Str. 14. Tel. 13993. - Detailverkauf: Windmühlenstr. 42. Tel. 1346.

Billigstes Schuhwarenhaus, Gärtelstraße 25! Herren-Zug-, Schnallen-, Schnürstiefel 4.00 u. 5.90 Herren-Schnürstiefel Vogt. 6.90, Ladtp. 6.90 Herren-Schnür-, Zug- u. Schnallenstiefel, breit 6.90 Herren-Schaftstiefel 7.90 mit Doppelfohle 9.50 Damen-Schnürstiefel Ladtp. 5.90, Vogt. 6.90 Damen-Leder-Hauschuhe 2.50 Damen-Spangenschuhe 2.90 3.90 Kamelhaarschuhe f. Herr. 2.25, Dam. 1.95, Kinder 1.25 Kinderstiefel, Rindleder 27-30 2.95, 31-35 3.50 Turnschuhe mit Gummi-sohlen, Herren 2.25, Kind. 1.90 Nur Gärtelstr. 25, Haus vom Petersteinweg F. Ehlers, Schuhwarenhaus.

Täglich frische Hasen und Dresdner Gänse, auch geteilt. Naumann, Markthalle, Stand 61. Prima fette Dresdner Gänse: A Pfund 78 Pf., empfiehlt Ernst Kellriegel, Wigandstr. 30. Rofffleisch Zöllschuppenstrasse 7 (Nähe Plagwitz Bahnh.)

Bücklinge Hochfeinste Kleiner Röhierung Kiste (ca. 40 Stück) Mk. 1.25 Bratheringe 1/2 Dose ca. 8 Pf. 2.65 1/2 Dose ca. 4 Pf. 1.35 f. Rollmöpse 1/2 Dose ca. 4 Pf. 1.65 Bismarckhg. 1/2 Dose ca. 4 Pf. 1.65 Geleehering. 1/2 Dose ca. 4 Pf. 1.65 Russ. Sardinen f. ca. 8 Pf. 1.25 Gelsardinen 1/2 Dose ca. 4 Pf. 2.00 ff. Sardellen 1/2 Dose ca. 4 Pf. 3.00 f. Kapern Pfd. 1.20 1/2 Dose ca. 4 Pf. 3.00 Perlzwieb. 110 Pf. 3.00 f. Pfeffergurk. Dose ca. 9 Pf. 2.20 f. Senfgurken 8 Pf. 2.00

Voll-Heringe (Salzheringe) gr. pracht. Qual. 4 Stück 20 Pf. 10 St. 48 Pf., 50 St. 2.30, 100 St. 4.50 f. Neues Sauerkraut, Pfd. 6 Pf. Echte Quorfart. 1/2 Dose ca. 4 Pf. 4.50 Brühwürstchen 70 Pf. 700 Pf. Prompter Versand u. auswärts.

Eugen Spott Windmühlenstr. 24. Tel. 4498. vis-a-vis Kurprinzstraße.

Fensterglas aller O. Tauchnitz, Eisenbahnstr. 143.

Verein f. Mutterschutz zu Leipzig Kunstst. Stelle: Grimmischer Steinweg 6, II. Sprechstunden: Montag, Mittwoch, Freitag, 10 bis 12 Uhr erteilt unentgeltlich und ehestichen Mütter Rat und gibt in geeigneten Fällen Unterstützung, besonders in den Wochen vor und nach der Entbindung. [10728]

Sozialistische Neudrucke Garantien der Harmonie und Freiheit von Wilhelm Weitling. Broschiert Mk. 2.50, gebunden Mk. 3.-. Gesammelte Schriften v. Wilhelm Wolff Nebst einer Biographie Wolffs : von Friedrich Engels : Broschiert Mk. 1.50, gebunden Mk. 2.-. Der deutsche Bauernkrieg von Friedrich Engels. Broschiert Mk. 1.50, gebunden Mk. 2.-. Diese 3 Werke sind historische Dokumente von hohem literarischem Wert und bilden wertvolle Stücke jeder Arbeiterbibliothek. Zu beziehen durch alle Filialen und Filialgeschäfte der Leipziger Volksbuchhandlung in Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21 und durch die Austräger der Volkszeitung.

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen. Osten. Laden m. Wohn., pass. f. j. Gesch., a. om. Anger, Marktstr. 41, im Laden.

Westen. St., Burgauenstr. 15, 6. p., II. Eogis, Stube, Sa., Küche, 150 A, sof. a. om. Knautkleeberg Seumestr. 7, fert. Wohn. mit Gart. für 285 A zu vermieten.

Vorkäufe und Käufe. 1 Mandel Knicker 65 Pf. 1 Mandel Ausschlag 40 Pf. Hainstr. 19, Hof.

Tägl. frischen Koch- u. Brat-Hofsch Pfd. 40 bis 80 Pf. Wildhandlung, Kolonnadenstr. 27. Gute Zigarren, Zigaretten empf. A. Wegat, Zwiesendorf, Str. 10.

Schuh- Nur Gelegenheitskäufe Herr. u. Dam. Stiefel waren Bogcaß, Paar 8 Mk. 1 Post. Kindersch. u. Pantoff. sportb. Marienstr. 23, I. L. (kein Lad.)

Jeder staunt! v. Student, Kanak, Doktor u. nur von best. Herrsch. wen. getrag. Anzüge, engl. Stoffe, Maharb., reinwoll. Sachen, welsch. neu 80 bis 100 A gefest. hab., 8, 12, 15, 18, 22 A, einj. Hosen, Jacketts, Palet., Burtschen u. Knaben-Anzüge, eleg. Frack- u. Gehrod-Anzüge sportb., auch lehrw.

Kanner, nur Plauenische Str. 11, I. Nähe Brühl.

Monats-Garderobe Johanna Bejach Nur kleine Fleischergasse 16, I. empf. neue u. wenig getr. Anzüge, Winter-Paletots, Poppen d. d. d. u. Gesellsch.-Anz. a. lehrw.

Reelle neue Betten Gebett 12.50, 14, 18, 25, 33 Mk., b. Seimarkraft, Lindenau, Markt.

Monats-Garderoben für Herren, Damen, Kinder u. Studenten sehr wenig getr. nach Maß gearbeitete Sachen (auch für Starkbelebte) Mass-Anzüge 12, 16, 22, 28 Mass-Paletots 8, 10, 12, 18 Neue Garderobe sehr billig. Grad- u. Gesellschaftsanzüge sehr billig, auch lehrweise. Dam.-Gard. zu sehr bill. Preis. Friedmann Tel. 14100 Nur Hainstr. 24, I Tr. Sonnab. bis 6 Uhr geschlossen.

Jul. Schmerel's Monatsgarderobe gegründet 1877 befindet sich jetzt nur 8 Katharinenstr. 8 früher Fleischergasse.

Achtung! Nur v. feinst. Herrschaften, Millionären, Kavaliere, Studenten wenig getragene Sachen, feinste Maharbeit, reine Wolle. Anzüge, die 70-100 A gefest. für 8, 12, 16, 24 A. Herbst- u. Wint.-Paletots, teilw. auf Selbe gearbeitet. Hosen, Jacketts sportbillig. Elegante Gesellschafts-Anzüge sehr billig auch lehrweise. Mandel Tauchaer Str. 22, I.

Halt! Wo kaufe ich meine Garderobe am billigsten? Nur 33, I. Windmühlenstr. 33, I. In Landaus neueröffneten Monatsgarderobengeschäft. Nur von feinst. Herrsch. teilw. auf Selbe gearb. wenig getrag. Anzüge u. Paletots in all. Größ. u. Weitt., welche neu 80-100 A gefest. hab., kaufen Sie hier zu staunend billigen Preisen. Auch neue Herren- u. Knaben-Garderobe sportbillig. Gr. Post. neue Ueberzieh. u. Anzüge sportbill. Lind., Lützner Str. 22, I.

Hauschild Grosse Fleischergasse 21. Herren-Garderobe wenig getragene, so gut als neu. Einkauf und Verkauf. Neuestes herrliches Geschäft dieser Art am Platze. [887]

Vollständ. Ausverkauf i. Möb. u. Polsterm. wegen Kündigung meines Lagers. Guj. Wähl, Sigis, Marast. 6, p. I.

Achtung! Neue u. getrag. Anzüge, Paletots, Herren-Schuhe, Herren- u. Damen-Handschuhe, Herren- u. Damen-Hüte, Herren- u. Damen-Käpfe, Herren- u. Damen-Strümpfe, Herren- u. Damen-Socken, Herren- u. Damen-Unterwäsche, Herren- u. Damen-Handtaschen, Herren- u. Damen-Geldbörsen, Herren- u. Damen-Portemonnaies, Herren- u. Damen-Fingerringe, Herren- u. Damen-Uhren, Herren- u. Damen-Brillen, Herren- u. Damen-Kameras, Herren- u. Damen-Fahrräder, Herren- u. Damen-Motorräder, Herren- u. Damen-Autos, Herren- u. Damen-Boote, Herren- u. Damen-Flugzeuge, Herren- u. Damen-Wagen, Herren- u. Damen-Lastwagen, Herren- u. Damen-Busse, Herren- u. Damen-Taxis, Herren- u. Damen-LKW, Herren- u. Damen-Traktoren, Herren- u. Damen-Motoren, Herren- u. Damen-Generatoren, Herren- u. Damen-Pumpen, Herren- u. Damen-Schleppen, Herren- u. Damen-Heben, Herren- u. Damen-Pressen, Herren- u. Damen-Schneidemaschinen, Herren- u. Damen-Schweißmaschinen, Herren- u. Damen-Sägemaschinen, Herren- u. Damen-Hackmaschinen, Herren- u. Damen-Mähdrescher, Herren- u. Damen-Radwalzen, Herren- u. Damen-Rotationswalzen, Herren- u. Damen-Rotationspressen, Herren- u. Damen-Rotationsmaschinen, Herren- u. Damen-Rotationspumpen, Herren- u. Damen-Rotationsgeneratoren, Herren- u. Damen-Rotationsmotoren, Herren- u. Damen-Rotationsmaschinen, Herren- u. Damen-Rotationspumpen, Herren- u. Damen-Rotationsgeneratoren, Herren- u. Damen-Rotationsmotoren.

III Für Freud und Leid III verkauft u. verleiht wenig getr. Frack, Smok. u. Gebrockanzüge. Schmerel, Rifostastr. 15. Verleiheung Tel. Verkauf 2 bis 10 A | 10528. | 15 bis 45 A

Louis Bortfeld Schuhwarenhaus Zschochersche Str. 22 Diese Stiefel in ORIGINAL GOODYEAR WELT prima Ausführung kosten 1250 Meiner geehrten Kundschaft die ergebene Mitteilung, dass ich keine Filiale mehr habe, nur noch mein Haupt-Geschäft Zschochersche Strasse 22 Telephon 15419 Vis-à-vis Fröbelstrasse

Jackett-Anzüge v. 750 A an, Herbst- u. Wint.-Paletots v. 8 A an, Rosen v. 2 A an, ebenso mod. Dam.-Garderobe l. gr. Ausw. f. b. Sie z. Schleuderpr. b. Nummer, Markt, Steinweg 10.

Teppiche mit kleinen Webfehlern, sportbillig zu verkaufen. galzgaschen 7, Hol I.\* Neue u. geb. Möbel bill. Lindenau, Lützner Str. 22.\* Kleiderschr., Kom., Tisch, Stuhl, Stühle u. Pl., Schmiedestr. 7, pt. 2 Sofas sehr preisw. z. verkaufen. Kleinsch., Wigandstr. 16, II. v. 1 rotes u. 1 grün. gefärbtes Sofa, neu, bill. Leuschner Str. 41, p. I. Aid. u. Nischstr. Wicht. Witt. u. W. Hof, Ro., St., Sp. II. Hofstr. 15b. P. u. Hofstr. v. Hof, Hofstr. 9, II. I.

Dauerb. Bettstellen mit guten Matratzen (beste Arbeit) 25 Mk. G. Böhm Tap. vis-à-vis Pantheon Dresden Str. 23, Seitengeb. I.

Erstlings-Wäsche Mädchen, von 25 Pf. an Juchsen, herbst. 25 Pf. Steckklänge, weiß, 1 1/2 Mk. auch in best. Qualitäten zu haben. Elisabeth Holdorn, Wurmstr. 2. Wäsche Genossen! Billigste Bezugsquelle in neuen und geb. Möbeln. Pl. Nonnenstr. 38b. Unterh. Plüschsofa 25 Mk., Sofa-tisch g. billig. Weltstr. 6, D. v.\*

Kleiner Tisch billig zu verkaufen. Pl. Henricistr. 7, p. v. Pelz-Mähmaschine, bill. z. vert. Pl. Carl-Sauerstr. 27, b. W. Wähl. 18. A. - Pelzstr. 118, II.

Ausverkauf. Bis zu 30% sparen Sie, wenn Sie Ihren Bedarf in 1404\* Fahrrädern, Zubehör- und Ersatzteilen während unfres Ausverkaufs wegen Geschäftsverlegung bei uns kaufen. - Teilzahlung. Eigene Reparatur-Werkstelle. Kluge & Uhlemann Leipzig-Bo., Eisenbahnstr. 96 und Nordstraße 20. Fernspr. 4112. Gebr. 1890. Gut. Fabr. Co., Neuh. Dall. St. 74.\* 2 Feine Räder 15 u. 20 Mk. Pl., Leuschner Str. 24, Str. II.

Pneumatik Decken v. 2-6 Mk. - Schl. v. 1.90-3.50 u. Gebirgsdecken v. 4-8 Mk. Nur frische Ware. Loipz. Pneumatik-Haus, Südplatz 8, Hof.\*

Kinderwagen-Riefing Plagwitz, Carl-Heine-Str. 70. Teilzahl. ohne Aufschlag gestattet.

Kinderwagen 17.- Mk. Geringe Raten! Kaffeepreis! \* Johannissgasse 10.

Gehr. Kinderwagen z. verkaufen. Leuschner, Waisenhausstr. 7, p. v. Kindw. b. Entr., Ragbachstr. 41, I. I. Lieferwagen POPP, Panorama.\*

Soldatenkisten-Verkauf Kuerbach Hof, A. Bank.\* Ofen m. Haffag, 2 einj. Bettf. z. vert. Schönef., Kohlweg 6, III. v. Gestr. 10, gr. Petr.-Hängeleipe. 8. A Pl., Untere Rindstr. 23, III. I. 2 Eisenstühle, 1-1/2 m. l. g. u. 1-1/2 m hoch, b. j. v. Tauch. St. 19-21, Pl.-Gsch.

Gr. Auswahl prämi. Kanarien, hochf. Sommerkl. f. Jovle alle Sort. pa. Bogelf., Amelieneler, Wehiv., gr. Käfiglager, v. 20 A an. Maxkraft, Bogelfutterhdg., Querstr. 71.

Kraut, Speisemöhren, Kohlrüben verkauft in Lindenau ab Deconomiehof an den Wochentagen nachmittags 18414\* Leipziger Westend-Vaugesellschaft.

Arbeitsmarkt. Dilettantenorchester i. Dst. sucht z. Berstärk. musiklieb. Herren all. Instr., vgl. Geiger, ev. Pianisten. Dff. u. X 72 an die Exped. d. Blatt.

Alte, auch defekte Räder kauft Scheffler, Ll., Leutzsch. Str. 24, H. II.

Tüchtige Maurer und Estrichleger stellt sofort in Schleusenbau Engeldorf Leipzig Str.

Arbeiter werden gesucht. [18572\* Kabellegungsarbeiten Leutzsch.

1 Arbeitsloser zur Planierung von Wegen auf einige Tage sofort gesucht. Zu melden bei B. Steidel, Wurzer Str. 7, III. v. [18040

Jg. Arbeitsburschen sucht Dilitzschler & Kuntz. Ll., Lützner Str. 61.

Eine Kochfrau für Sonntags gesucht Ritterschloßchen Barneck.

Jung. Mädchen als Aufwart. gesucht. Kronprinzstr. 9, III. Aufwartung 8-10 Uhr vorm. gel. Pl. Leuschner Str. 45, III. v. Kräfte. Schulmädchen z. Aufw. gef. Wolkm., Ewaldstr. 1, Laden.

Vermischte Anzeigen. Die gegen Lina Schmidt getane Versicherung nehme ich hiermit zurück. Mario Zwerschke.

Privat-Tanzunterricht jeder Zeit H. Papst, Dufourstr. 22 \* Spez. f. ältere Damen u. Herren.

Möbetransporte auch mit P. u. wagen Auswärtige Transporte Lagerung Hans Eitner Reudn. Str. 37 Hofstr. 4, 6

Strümpfe aller Art verb. gut u. sauber neu- und angefrickt bei Fr. Lehmann, Bo., Elisabethstr. 1, III.

Extrablagen dieser Nummer: Von der Firma Jakob Krug, Leipzig, ein Prospekt in der Gesamtauflage. [18006 Von der Firma Georg Böhm, L-Lindenau, ein Prospekt für die Abonnenten in Leipzig-West. [18067



# GEBR. ROCKMANN

Nur L.-Reudnitz

Joh. GOTTFRIED HÜHNE

Dresdner Str. 73-75

Welche Vorteile bietet der Einkauf in unserm **Spezial-Geschäft** **erstklassiger Herren- und Knaben-Garderoben?**

Fernsprecher 4202.



- I. Ausserordentlich grosse Auswahl!
- II. Fachmännisch streng reelle Bedienung!
- III. Stets das Neueste der Saison!

- IV. Erprobt solide erstklassige Waren!
- V. Vornehmer Sitz und beste Verarbeitung!
- VI. Grösste Leistungsfähigkeit u. allerbilligste Preisstellung!

Infolge aussergewöhnlich günstiger Abschlüsse für die Herbst- und Winter-Saison empfehlen wir:

### Für Herren:

- Herbst-Paletots in den neuesten Dessins von Mk. **8<sup>3</sup>/<sub>4</sub> - 27.-**
- Englische Ulster grösste Neuheit, Glockenform von Mk. **24 - 46.-**
- Winter-Paletots allerletzte Neuheiten von Mk. **11<sup>3</sup>/<sub>4</sub> - 56.-**
- Sacco-Anzüge in apart. letzten Nouveautés von Mk. **12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> - 45.-**
- Gesellschafts-Anzüge in vornehmer Ausführung von Mk. **23<sup>1</sup>/<sub>2</sub> - 57.-**
- Joppen mit Zanella-, Woll- und Pflschutter, von Mk. **3.60 an**
- Sport-Anzüge in aparten Fassons von Mk. **18<sup>1</sup>/<sub>2</sub> - 42.-**
- Porös wasserdichte Pelerinen und Havelocks von Mk. **7<sup>3</sup>/<sub>4</sub> an**

### Für Jünglinge und Schüler:

Anzüge, Paletots, Pelerinen, Beinkleider etc. in grösster Auswahl zu denkbar billigsten Preisen.

### Für Knaben:

- Knaben-Paletots und Pyjacks in den letzten Neuheiten... von Mk. **3.20 an** bis zu den hochfeinsten Genres.
- Knaben-Anzüge in hochaparten Modellen von Mk. **5<sup>1</sup>/<sub>4</sub> - 22.-**
- Knaben-Anzüge in praktischen Schul- und Sportfassons... von Mk. **2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> - 14.-**
- Knaben-Joppen, -Blusen, -Pelerinen, Rester-Nosen **ausserst billig.**



Sehr preiswert: Englische imprägnierte Gummi- und Stoff-Paletots und Ulsters.

Sonder-Abteilung für extra korpulente und besonders schlanke Herren.

Billige Maass-Anfertigung während der stilleren Saison.

Anzüge nach Mass von Mk. **45 an**  
Paletots nach Mass von Mk. **42 an**

Spezial-Abteilung: Arbeiter- u. Berufskleidung.

Bon. Leipziger Volkszeitung. Gegen Vorzeigung dieses Bons 10% Rabatt. Bon.

Kein Putzleder, kein Schwamm, kein Putzelmer, kein Fasern, kein Schmierer mehr!

Spiegel und Scheiben sind verblüffend schnell und blitzblank sauber wie Kristall bei Anwendung meines ges. gesch. Fenster- und Spiegel-Putzpulvers

## FENSTERBLANK

Spart Zeit, Geld und Arbeit, daher unentbehrlich für jede Hausfrau.

Zu erhalten in den meisten Drogen- und Kolonialwaren-Geschäften. Alleinvertrieb: Carl Andreas, Leipzig. Tel. 787.



### Böhlitz-Ehrenberg.

Der geehrten Einwohnerschaft von Böhlitz-Ehrenberg u. Umg. zur gefälligen Nachricht, dass ich Leipziger Strasse 93 ein **Schuhwarenlager** mit Reparatur-Werkstatt eröffnet habe, und bitte bei Bedarf um gütige Unterstützung. [18617] Hochachtungsvoll G. Freigang.

### Roßfleisch

stets frisch Hermann Schellenberger Plagwitz, Merseburger Str. 34 Kleinzschocher, Rlingen- und Pirzelschloß-Edc. [18078]

### Frau Marie verw. Knoch

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben guten Mutter drängt es uns, für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme herzlich zu danken. Insbesondere aber danken wir jenen Eblen-allerherzlichst, die unsere teure Entschlafene durch ergreifende Mitleid besonders ehren liehen, und sich damit in unsere Herzen einen ewigen Denkstein der Dankbarkeit gesetzt haben.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Infolge schweren Unglücksfalles verschied am Donnerstag früh im Krankenhaus St. Jakob mein lieber Mann **Paul Kautsch** im Alter von 35 Jahren. Dies zeigt tiefbetriibt an Leipzig, Bayerische Str. 7, den 7. Oktober 1910 Die trauernde Witwe Anna Kautsch. Beerdtg. Sonntag, d. 10., vorm. 1/2, 12 Uhr v. Krankenh. St. Jakob. [18079]

### Frida Böhnisch geb. Leipzig

Nach kurzem schwerem Leiden verschied am Donnerstag meine liebe Frau, unsere gute Tochter, Nichte, Schwester und Nefine, Frau **Frida Böhnisch** im 25. Lebensjahre. Dies zeigt tiefbetriibt an **Wilhelm Böhnisch**, im Namen aller Hinterbliebenen. Die Beerdtigung findet Montag vormittag 10 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt. Freundlichst zugegebene Blumenpenden bitte ich in der Beerdtigungsanstalt E. Merkel, Leipzig-Anger, Zweinaundorfer Straße 12, abzugeben. [18080]

### Zigarettenmacher Karl Bauer

Gestern abend erliefte der Tod meinen innigst-gelebten Mann, unseren guten, treuherzigen Vater, Bruder, Schwager, Groß- und Schwiegervater, den **Zigarettenmacher Karl Bauer** im Alter von 68 Jahren von seinem mit großer Geduld ertragenen Leiden. Dies zeigt schmerzhaft an **W. Bauer**, Leipziger Str. 70, Reichenbach i. W., den 6. Oktober 1910 **Wilhelmine verw. Bauer** nebst Hinterbliebenen. Die Beerdtigung findet Sonntag, mittags 1/2, 12 Uhr, auf dem Friedhof in E.-Gohlis statt. [18081]

### Nachruf. Paul Böttger

Am 1. Oktober starb nach langem Krankheitslager unser Verbandskollege, der **Pfister Paul Böttger** im Alter von 32 Jahren. Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren Die Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes. [18082]

### Frau verw. Johanna Wilhelmine Günther

Gestern abend 11 Uhr verschied nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter **Frau verw. Johanna Wilhelmine Günther** im Alter von 70 Jahren. Dies zeigt betriibt an L.-Sellenhausen, Schützenhausstr. 13. [18083] Die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdtigung findet Sonntag, vorm. 1/2, 11 Uhr, von der Kapelle des Sellenhäuser Friedhofes aus statt.

### Die Vorzüge unserer Schuhwaren

sind:

- Tadellose Qualität
- Elegante Passform
- Modernste Fassons
- Erprobte Haltbarkeit
- Vollste Garantie



Jedes Paar Herren- und Damentiefel: **Spezialmarke 6<sup>50</sup> Mk.**

Original **Goodyear Welt 9<sup>50</sup> Mk.**

„TURUL“ SCHUHFABRIK

**Alfred Fränkel, Com.-Ges.**

Verkaufsstelle: Leipzig, nur Hainstr. 28.

Verkaufsstellen in allen grösseren Städten Deutschlands.

### Zur Lindenburger

L.-Dölitz D-Linie (Haltestelle) [18469\*] **Restaurant und Obstweinschänke.**

Einem geehrten Publikum nur hierdurch zur gef. Kenntnisnahme, dass ich obiges Grundstück käuflich erworben und das Etablissement zur Bewirtschaftung übernommen habe. Zum Ausschank gelangen:

Naumann-Biere, Hofbräu-Bamberg und Röthaer Obstweine.

Mit der höflichen Bitte, mich in meinem jungen Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ich Hochachtungsvoll **F. Limmer.**

3 Gesellschaftszimmer stehen zur gef. Benutzung.

### Schuh-Engros-Lager

**August Seeger** Kellerstr. 6, I. Etage früher Tauchaer Str. (kein Laden) verkauft auch **Einzel-Paare an Private** zu sehr billigen Preisen. Sehr große Auswahl. Reelle Bedienung. Auch beste Bezugquelle für Wiederverkäufer. [18084]

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem schweren Verlust unsrer lieben **Lotto** sprechen wir hierdurch allen Beteiligten unsern tiefgefühltesten Dank aus. [18022] L.-Kleinzschocher, 6. Okt. 1910 **Clemens Drechsel u. Frau.**

Hierdurch zur traurigen Nachricht, daß heute mittag nach kurzem schwerem Leiden unser innigstgeliebtes gutes Söhnchen und Enkel **Kurt** im zarten Alter von 2 Mon. 12 Tag. sanft verschieden ist. Lindenau, d. 6. Okt. 1910. Die tiefbetriibteten Eltern **Oswald Opitz nebst Frau** und Grosseltern.

Geimgeliebt vom Grabe meiner lieben Frau, unsrer Mutter und Tochter, sage ich allen Freunden und Bekannten, sowie dem Gartenverein Sommerlust meinen herzlichsten Dank. **Kurt Ritzmann** nebst Kindern und Mutter.

Heute nacht verschied nach langem schwerem Leiden unser kleiner, lieber **Walter Heinz** im Alter von 4 Monaten 14 Tagen. Dies zeigt tiefbetriibt an [18030] Lindenau, A.-Deine Str. 42 **Bädermstr. Emil Schink** nebst Frau.



## Das Liebeskind.

Von  
Martin Andersen Nexø.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

In Uebereinstimmung mit dem Kontrakt versuchte sie es nun mit kleinen Griffen in Kaffeetasse und Zuckerschale; hier ging ein El mit, da ein halbes Weibsbrot, dort ein Stück Fleisch. Das meiste sparte sie sich am eigenen Munde ab, und ihre Dienstherrin, die mit Vergnügen konstatiert hatte, wie wenig sie oh Wunder sich immer von neuem über den großen Verbrauch. Und eines Tages entdeckte sie, daß das Mädchen stahl.

Es durchschauerte Voline, als das Wort ausgesprochen war. Mehr als tausend Jahre hat die gute Bourgeoise dies Mädchen gebraucht, das die ungeschuldige kleine Frau nun so ansprechen kann, daß es einem durch Marx und Wein geht.

Und Voline besah nicht die unerhörte Gabe ihrer Klasse, Schelte mit Schimpfen zu übertrumpfen; aus dem Grunde ihres Wesens lag kein aufrührerisches Gefühl, das ihr blinden Mut gab und ihr sagte, sie sei die Unrechtlebende — wie auch die andern es verdröhen mochten. Es war nicht die geringste Anlage zu ein klein bißchen Selbstbehauptung in ihr — dazu war ihr Blut zu dünn. Sie schauerte bloß zusammen und schloß die Augen vor Angst, wie immer, wenn etwas über sie kam; es war keine Kraft in ihren Muskeln. Ihre Verzweiflung entwaffnete indessen die Ankläger so weit, daß sie ihr das Kergste ersparten und ihr bloß kündigten. Und daran war sie ja schon so gewöhnt.

Es erging ihr in den folgenden Tagen nicht ärger; und zuletzt kam sie zu einer Herrschaft im vierten Stockwerk, zu einem Buchhalter, der zugleich Hausverwalter war.

Sie erhielt sechzehn Kronen Lohn, aber dafür war es mit der Befehrerung vorbei. Sie war in eines jener Kopenhagener Heimwesen geraten, die wohl Badezimmer und Wasserlosetz, aber keine Speisekammer haben. Rinder gab es keine, und auf dem Herd brannte nie Feuer. Das Frühstück — eine Portion — wurde aus einem Restaurant geholt; was das Ehepaar übrig ließ, bekam das Mädchen hinaudgestellt. Das Mittagmahl nahm die Herrschaft gemeinsam mit einigen Freunden in irgendeiner Vergnügungstafel ein; und ehe die Frau sorglos, stellte sie einen geräucherter Hering und zwei Stücke Brot für Voline bereit. Jeden Tag war es geräucherter Hering und Butterbrot, und jeden Tag stand es auf demselben Fleck — brausen auf dem Küchentische, im Winkel beim Abwaschen, auf einer blaueblumten Unterplatte. Dieses ewig gleiche Gericht ließ jährlich zwölf Dienstmägde aus der Haut fahren.

Voline blieb in ihrer Haut. Sie hätte den Hering und die beiden Brotstücke selbst recht gut vertragen können, aber da es nicht anders zu beschaffen gab, packte sie sie in ein Papier und brachte sie den Pflegeeltern hinaus, ohne der Sache weiter besondere Beachtung zu schenken. Und als die solcherart Bedachten sie entrißten fragten, ob sie sie denn für Armenhäuser halte, und sie erwiderten, sich samt ihren Ueberbleibseln gefälligst zu packen. Da trieb sie verwundert davon. Unten beim Handwerker legte sie sich nieder, um das Zurückgewiesene zu verzehren, und erst hinterher weinte sie ein bißchen. Es war dies ihre Krut, eine Melze von Begebenheiten zusammenzufassen.

Dieser Zugang war also verperrt, und unverdrossen, wie sie im Grunde war, steuerte sie auf einen andern Punkt los. Bei allen Küchentüren bis hinab zum Erdgeschoß sprach sie demütig vor; und die Mädchen, die wußten, daß sie in einem Hause ohne Speisekammer diente, steckten ihr bald dies, bald jenes zu. Dieser ganze Tribut wanderte zu den Pflegeeltern und befähigte sie wieder, und Voline selbst beschien die Sonne, so daß sie nicht viel Nahrung brauchte.

Das gebrannte Kind ströhete das Feuer, sagt das Sprichwort; aber dies gilt nicht für denjenigen, den die Kälte einmal gebrannt hat. Voline hätte auf bloßen Füßen direkt in der glühenden Sonne tanzen mögen, so durchstören war sie. Sie verbrannte sich auch nicht an den vagabundierenden Straßen, die sie dann und wann trafen — sie suchte bloß zum drittenmal die gute Familie auf.

Das ganze hatte nicht mehr zu bedeuten als eine Mehrausgabe von vier Kronen monatlich — und sie verdiente ja jetzt sechzehn, also genau so viel, wie sie abführen mußte! Ihr alter Pias stand ihr sogar wieder offen, weil keine andre Magd dableiben mochte; das gab immerhin ein Rückgrat. Und wenn sie dem Haushälter den Kofz verkaufte, den die Herrschaftsmägde in die Kiste geworfen hatten und sie den des Nachts mühsam herausklaubte, blieben ihr immerhin noch ein paar Kronen monatlich übrig. Die Naturaliensteuer war auch gefiegen, aber Voline suchte alle Ritzen des Hauses ab, um Speisüberreste einzuhoheln, und tat dafür da und dort eine Handreichung, wenn sie selbst mit ihrer Arbeit fertig war. Die Pflegeeltern nahmen dabei an Gewicht nicht ab.

Mit der Toilette der drei Hundertierchen haperte es allerdings ein wenig. Da sie kein Geld hatte, um Stoffe zu kaufen, so begann sie bei sich selbst und nähte Stück für Stück ihrer spärlichen Garberobe um, bis sie zuletzt alles, was sie besaß, auf dem Belbe trug und dabei dennoch allen andern als sich selbst halb unbekleidet sah.

Aber die Sonnenstrahlen erreichten sie nur um so leichter durch das dünne Zeug. Sorglos und fröhlich, zuversichtlich und unerschrocken wie am ersten Tage flatterte sie hinaus und sog die Freundlichkeit der Männer ein. Sie alle waren gut und gütlich; sie konnte keinen Unterschied finden — durchaus keinen. Aber des Nachts, wenn sie sich den Schlaf stahl, um aus zusammengepacktem Lumpen etwas zu nähen, was ein Kinderbüchlein vorstellen sollte, da dachte sie zuweilen an die Frauen, und wie strenge sie waren. Oder sie weinte bloß.

Die Her, die bei Volines Wiege gestanden, hatte ihr selbst die Deere als Geschenk gegeben, um ihren Bodengang an das Leben herein zu ergießen; und darin glück Voline Gott, daß sie sich ihre Welt aus nichts schuf und sich dennoch ihrer freute und sie sehr gut befand. Noch immer war sie nicht auf den Grund gestoßen! Ihr Leben war wie ein tägliches Zaubermärchen, in dem jedes Fischen Raitum von Handlangertrübe, das andre in den Rehrückstücken warfen, zu dem schmuckten Kinderkleidchen heranwuchs.

Eines Tages wurde Voline verhaftet. Bei der Herrschaft im unteren Stockwerk war am Abend der großen Gesellschaft ein Silberbüffel verschwunden, und Voline hatte ja gegen einen kleinen Teil der Tafelüberreste das Aufwaschen statt der beiden Mädchen befohlen. Wer sonst konnte es wohl sein? Jeder wußte ja, wie knapp es bei ihr lagte.

Der Silberbüffel kam von selbst wieder zum Vorschein, und die Verhaftung erwies sich als ein Irrtum — aber als einer jener glücklichen, denen man getrost den Arrest folgen lassen

kann. Bei der Untersuchung aller Schubladen der Verdächtigen kam man nämlich einer Menge von Diebstählen auf die Spur. Vier Frauen aus dem Hause wurden vorgeladen, um zu konstatieren, daß die gefundenen Gegenstände ihr Eigentum seien.

Auf dem Tische lagen alle gestohlenen Sachen. Da gab es kleine Kattunlappen, Zwickel und Streifen von Baumwollzeug, Bandresten und alte durchlöcherter Leinwand. Der Untersuchungsrichter warf liebevolle Blicke auf den Haufen, der eben in all seiner Wertlosigkeit die höhere Gerechtigkeit auszubilden schien, die nicht kleinlich nach was und wieviel fragt, sondern eifrig die zugrundeliegenden Prinzipien hiltet. Hier galt wahrhaftig kein Ansehen der Person. Voline hätte keine sorgfältigere Behandlung ihrer Angelegenheiten beanspruchen können, wenn sie der König aller Spitzbuben gewesen wäre.

Mieser Haufe da war übrigens noch nicht alles! Ihre ganze irdische Vergangenheit lag ausgedeckt — und ihr diebisches Wesen! Jedes El, jede Kaffeetasse, jedes Stück Zucker war auf seinem Wege von der Herrschaftspfetskammer bis zu den Kloaken von Amager eingehend verfolgt worden. Dies alles waren ja juristische Studien, da Volines gegenwärtige Herrschaft gar keine Speisekammer hatte — es war sozusagen Geschichte geworden. Es erübrigte bloß festzustellen, daß sie seither ihre Natur in keiner Weise geändert hatte, sondern nur von rein ähneren Umständen gezwungen, zu einem andern Zweig der einmal erwählten Tätigkeit übergegangen war.

„Erkennen Sie dies als Ihr Eigentum?“ fragte der Untersuchungsrichter in leicht konsezierendem Tone, indem er Volines Dienstherrschaft einen Gegenstand hinüberreichte.

Es war eine alte zerfetzte Damastervierte, die in Volines Welt als Bindel wieder zu Ansehen und Ehren gelangt war. Die Frau erkannte sie recht wohl, sie war verschwunden gewesen, als sie eben lastert werden sollte. Sie wollte dies gerade sagen, als ihr ein eigenmächtig säuerlicher Kleinkindergeruch aus dem reingewaschenen Tuche entgegenstach. Hier stand ja ein Wesen, an dem sie monatelang mehrmals des Tages vorübergegangen war, und dem sie Besuche erteilt hatte, kalt und gleichgültig, als gelte es einer Maschine. Und war doch ein Mensch gewesen, ein armer, verkommenen Mensch, der da brannte im Dunkeln an seiner eigenen engen Welt zu schleppen hatte. Ein Wesen wie sie, mit kleinen verbotenen Freuden — und mit Mutter Sorgen, ja vor allem mit Mutter Sorgen!

„Die Namenszüge sind die meinigen,“ sagte sie leise, indem sie die Serviette zurückgab, „aber ich hatte die Serviette als unbrauchbar weggeworfen.“

Der Untersuchungsrichter lächelte anerkennend ob so viel — allerdings Ibel angewandeter — Humanität.

„Und dies?“ sagte er und zog aus dem Bindel ein Kinderkleidchen hervor, das ursprünglich aus seinem Stoff, nun zerfetzt und mit bunten Lappen ausgefüllt war. „Kennen Sie dies?“

Es gab der Frau einen Ruck, der Jörn lockte in ihr auf. Dies war ja Klärchens Taufkleid, das sie viele Jahre aufbewahrt als Erinnerung an ihr einziges Kind, das der Tod ihr genommen hatte. Nein, nun da auf ihr Mutterherz getreten worden, war sie nicht länger gelassen, gut und schonungslos zu sein.

„Jawohl,“ sagte sie und richtete sich entrißten auf. „Aber ein Blick auf Voline ließ sie stoen.“

Voline stand mit vorgestreckten ältlichen Händen, ihr gejunger Blick, der nichts andres mehr zu sehen schien, hing abwechselnd an diesem Kinderkleidchen, sagte jeder Bewegung der Hände, die es ihr nehmen wollten.

„Es ist Ebitz's Kleidchen,“ wimmerte sie, „es ist ja Klein Ebitz's Sonntagkleidchen.“

Es war ein erschütternder Anblick für den, der es verstand, und Volines Frau öffnete schmerzgefällt ihr eigenes totes Kindchen Volines kleiner Ebitz. „Ja,“ sagte sie mit belegter Stimme, „ich habe es ihr ja selbst gegeben. Und das meiste des andern übrigen auch.“

Der Untersuchungsrichter sah ärgerlich drein. Voline aber brach in Tränen aus. Gerade vor ihm stand sie und weinte, und die Tränen flossen ungehindert über ihre schlaffen Wangen und die eingefallene Brust und fielen auf ihren allzu frugbaren Schoß.

Der Richter folgte ihrem Weg, und sein Blick blieb haften. Einen Augenblick lächelte er sich schwach werden dieses unschuldigen Heroismus gegenüber; er hatte eine schwindelnde Empfindung, in das Grenzenlose hinauszustarren. Dann aber sagte die Gerechtigkeit, er wandte sich an den Protokollführer und sagte:

„Fügen Sie der Bemerkung über die drei Kinder hinzu, daß die Angeklagte sich abermals in gesegneten Umständen befindet!“

Voline wurde trotz der Anstrengungen ihrer Frau nicht freigesprochen, und das war ein Gottesgnad. Denn es war mit ihr wie mit jedem Afschreibsel des Märchens: sie mußte ganz hinab auf den Grund, ehe ein Königsohn kam und sie von aller Drangsal erlöste.

Sie war eben aus dem Arrest herausgekommen und befand sich auf dem Wege nach einem der Gäßchen Nörrebro, um nach den Kindern zu sehen. Die Straßzeit hatte ihr nichts mehr anzuhaben vermocht, sie hatte bloß ihre Welt nach der Richtung des Unbegreiflichen hin erweitert. Es war ja ihr einziger bewusster Wert gewesen, für den man sie gestraft hatte: die Liebe zu den Kindern!

Aber sie lebte sie darum gleich innig und trug auch niemand anderem irgendwelchen Groll nach. Sie eilte bloß weiter, von einem dumpfen Grauen getrieben, was wohl während der Monate ihrer Haft aus den Kleinen geworden sein müßte.

Drinnen im Gäßchen stand wie gewöhnlich der närrische Karl, die Sitze an die Mauer gedrückt, umgeben von einem Haufen schreiender Jungen. Die Pflegeeltern aber waren fort; wohin sie gezogen, wußte niemand. Soweit hatten die Nachbarn zu berichten, daß eines von Volines Kindern gestorben war, ehe sie auszogen — das übrige mochte Gott wissen.

„Geh zur Polizei,“ sagten sie.

Aber Voline wollte nicht zur Polizei gehen und sich noch einmal dafür strafen lassen, daß sie ihre Kinder liebte. Ebensonenig kam es ihr in den Sinn, weitere Nachforschungen anzustellen — sie wußte zu genau, was aus Pflegeeltern wird, wenn die Unterstufung aufgehört hat.

Schweren und toten Herzens, elender als Worte es beschreiben können, schleppte sie sich weiter. Sie wußte keinen Ort, wo sie mit sich selbst ein Ende machen konnte, und wandte weiter hinaus ins Dunkle. Niemand hätte sie wohl verwohnt nennen können, aber nun begriff sie selbst nicht mehr, wozu das Leben weitergeführt werden mußte.

Und da war es nun, wo das Schicksalsrad sich drehte und sie ihrem Königsohn begegnete, Peter Frandsen, auch Des-Des genannt.

Er ging daher und redete sich und erwog die Möglichkeiten eines Logis unter offenem Himmel. Es war Gewitterluft, und

Des-Des war melancholisch; er hatte einen seiner Anfälle, wo die Deimatlosigkeit sich wuchert über ihn legte und ihm etwas von einem Schoß der Familie vorzugucken begann.

„Es ist wahrhaftig schmil heut abend,“ sagte er im Vorübergehen.

Und Voline sah ihn an und sagte — ja, es sei schmil. Und damit war eigentlich alles gesagt.

So ging es zu, daß Voline eine Mannsperson bekam, für die sie in einem einstüdtigen Hause Nörrebro kliden und haushalten durfte. Ganz schlafend war sie denn doch nicht durchs Leben gegangen und wollte gern das ihrige zur Existenz beitragen; und so warf sie sich denn auf das einzige, das sie verstand — auf Pflegeeltern!

Aber hier ist die Geschichte aus, und eine neue beginnt — die Geschichte vom Glück, das wie ein Vogel Phönix aus der Asche steigt.

Voline hatte gut genug bemerkt, daß die Welt aus nichts andrem besteht als aus verkommenen Pflegeeltern und festen Pflegeeltern, und da gab es nun keine Ueberlegung; über die letzten Zweifel half Des-Des Faulheit ihr hinweg. Jetzt ist sie eine robuste Frauensperson, die selbst alles mögliche probiert hat — sie kennt alle Mittel, um die Obrigkeit hinter's Licht zu führen.

Die Kleinen verkommenen Liebeskinder werden in ihrer Obhut so gut wie in jeder andern zu Engeln verkürt, die jede Stunde bereit sind, sich in den Himmelraum zu schwingen, sobald die ein für allemal entrichtete Abfertigung erteilt ist. Ihre beginnende Korpuslenz verrät, daß sie das eigentliche Geheimnis begriffen hat, das Leben zu leben und nach bestem Vermögen die Unterstufung zu pressen.

## Paul Gauguin.

Wir haben in Deutschland heute ausgezeichnete Maler, eine respektable Höhe des künstlerischen Geschmacks und mannigfache Ansätze zu neuer Entwicklung. Das dürfen wir ruhig aussprechen und können und darüber freuen. Um so besser, wenn wir gleichzeitig die Augen offen halten für das, was Frankreich in der Malerei geleistet hat und leistet. Ein Gefühl der Dankbarkeit mag uns dabei zunächst bestimmen; denn den Anstoß zur modernen Entwicklung erhielt untre Kunst nun einmal doch von den französischen Realisten und Impressionisten. Klugheit spricht wohl auch ein wenig mit; weil wir an Meistern wie Manet, Degas, Monet, Renoir, Cöganne noch lange nicht angelernt haben. Endlich mag auch das freie, uneigennütige Interesse zu seinem Rechte kommen, das nicht darauf steht, was vom Konkurrenten zu profitieren ist, sondern sich an der Eigenart fremden Lebens freut. Ein Künstler, den wir in Deutschland aus diesem Gesichtspunkt betrachten müssen, dessen Werke nicht direkt als Vorbilder, wohl aber als Zeugnisse einer besonderen Entwicklung des Impressionismus und als Dokumente modernen Seelenlebens überhaupt interessieren, ist Paul Gauguin, und die kleine Sammlung seiner Gemälde, die im August Thannhauser in München, jetzt die Galerie Knoll in Dresden ausstellt, bietet willkommenen Anlaß, sich mit seinem Wesen vertraut zu machen.

In Gauguin liegt etwas vom romantischen Geiste, jene Sehnsucht nach den einfachen, natürlichen Bedingungen des Lebens, der Drang aus der Gegenwart hinaus in Ferne und Vergangenheit. Wir finden diesen Zug in der Malerei so gut wie in der Dichtung; nur daß der Maler seine Kunst immer wieder auf die Wirklichkeit zurückführt, während der Dichter sich viel leichter an zerfliehende Phantasie und leere Schwärmerei verliert. So dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir bei der Schule von Barbizon, jenen Malern, die um 1830 sich aus dem lärmenden Paris in die Abgeschiedenheit und wilde Natur des Waldes von Fontainebleau flüchteten, die ersten Offenbarungen einer realistischen Auffassung der Landschaft finden. Delacroix, der Hauptmeister der französischen Romantik, reist nach Nordafrika, um das Leben der Marokkaner und die Bestien in ihren Schlupfwinkeln zu studieren. Fromentin bringt bis in die Wüste vor. Das Verlangen nach reiner, unberührter Natur führt in moderner Menschen in immer entlegenerer Länder, zu immer primitiveren Völkern. Der europäischen Zivilisation milde, schiffst Gauguin sich nach Tahiti ein, der französischen Sildseeinsel, die ihm eine neue Heimat werden sollte.

Man muß den Schriftsteller Gauguin kennen, um den Menschen und Künstler ganz zu verstehen. In einem Buche, das er Noa-Noa nennt, hat er seine Eindrücke niedergelegt, einer Art Reisetagebuch, das aus seinen Erlebnissen die bedeutendsten heraushebt und sie mit der frische unmittelbar hingeworfener Notizen wiedergibt. Gauguin betritt das Inselland weder mit dem Bildungstolz des modernen Reisenden, noch mit dem Fanatismus des Einfachheitsapostels, der sich von Gott zum Naturmenschen bestimmt läßt; nur mit dem guten Willen, die Dinge auf sich wirken zu lassen, wie sie sind. Er merkt bald in der Hafenstadt, daß es noch nicht das rechte ist. Erst weiter drin im Innern des Landes findet er unverfälschtes Volkstum, wird er selbst freier. Sein Körper lernt die Sonnenstrahlen ertragen; in gefahrlosen Wanderungen wächst sein Mut und seine Kraft; der Verkehr mit den Eingeborenen, deren Sprache er kaum versteht, lehrt ihn natürlich denken und empfinden. Die Natur und die Arbeit des täglichen Lebens offenbaren ihm ihre Schönheit. In der Nacht, wenn den Ruhestunden nur ein leichtes Dach aus Palmblättern von dem hohen Himmelsgelbe scheidet, erwacht in ihm das Verständnis für die Sternreligion der Maories, und aus dem Gepolauer der Geliebten schöpft er den Sinn ihrer alten Sagen und geistlichen Gebrauche. Zwei Jahre älter, um zwanzig verklärt, verläßt er das Inselland wieder. Aus den Mythen von Noa-Noa hören wir noch das Rauschen des Windes, der über ein freies Land weht, aus seinen Bildern leuchten die reinen Farben der Tropen.

Die Stillleben und Landschaften Cöganne's, die große Porträtkunst Manet's, und der zarte Farbensinn und das Arrangement der Japaner mögen für die Entwicklung Gauguin's bestimmt gewesen sein. Wäre er zunächst noch in einer Technik, die in der Art der Farbensetzung und klammernden Effekte an Pissarro erinnert, so lernte er bald in der Bretagne, wo er Ende der sechziger Jahre längere Zeit sich aufhielt, die Farben und Formen groß und einfach sehen. Stillleben, Blumensträuße vor hellgelbem oder blauvioletttem Grund, in die der feinste Blütenstaub hingeregnet ist, Landschaften von einer Geschlossenheit des Aufbaues, wie sie nur weißeste Berechnung und sicherstes Empfinden schaffen kann, sind Zeugnisse seiner durchaus persönlichen Art zu sehen und zu malen. Diese scheinbar so primitiven Werke bergen Geheimnisse von künstlichem Reiz. Da leuchtet in einem Winkel, wo man es zunächst nicht erwartet,

\* In einer ausgezeichneten Uebersetzung von Rulke Wolf erschienen bei Bruno Cassirer in Berlin.



ein Rot und zwingt den Ablauf der Betrachtung in einen neuen, sonderbaren Rhythmus; da gewinnen die einfachsten Dinge, ein Dach, ein Strohhalm, der kahle Boden, merkwürdige Bedeutung und werden als Farbenwerte und Dinge im Raum, als Körper und Linien zusammengefaßt zu einem Ganzen, in dem nichts mehr verdrückbar ist. Das Leben in den Tropen brachte dann seinem Talent die Vollendung. Bilder wie die großen Baden- und Frauen bedeuten einen Höhepunkt dieser eigenartigen Kunst; wie Email oder kostbares Gestein leuchten das dunkle Blau, das Grün und Rot, das Chromgelb der Körper, und die Verteilung der Gewichte auf der Bildfläche kann bei einem Japaner nicht vollkommener sein. Aber auch hier zeigt sich die Eigenart Gauguins, der nicht besinnungslos in das Fahrwasser fremder Vorbilder oder die Strudel eines selbstgewählten Programms gerät. Er bleibt stets der Maler, für den alle drei Dimensionen bestehen, und der allen dekorativen Feinheiten zuliebe Raumtiefe und Körperlichkeit nicht aufgibt. Wenn er bei den „Wilden“ ein neues Ideal körperlicher Schönheit schäfer lernt, das von den schlanken, zerbrechlichen Formen, wie der Pariser Geschmack sie liebt, durchaus verschieden ist, und wenn er diese kraftvollen, kurzen, gedrungener Gestalten bezieht mit antiker Schönheit vergleicht, so ist er eben den alten Bildkünstlern verwandt in dem lebendigen Sinn für den zweckvollen, organischen Bau jedes Menschenseins. Ohne dies Verständnis für plastische Schönheit wären Bilder nicht möglich wie das Familienporträt, das in der Größe der Auffassung an Manet erinnert oder wie die Halbfiguren zweier stehender Frauen, deren strenge Schönheit auch das europäische Auge trifft. Die Bandtschaft mit ihren starken, reinen Farben blendet ihn zunächst, wie er selbst gesteht. Aber er fand ein Mittel, seine Kunst der Natur anzupassen — welches, das ist sein Geheimnis. Tatsächlich spiegeln diese Farben, die auf den ersten Blick wohl etwas seltsam erscheinen, die reine, staubfreie Luft des Insellandes, in der die Dinge leuchten, ebenso wie ganz intime Farbenreize, den blauen Schleier einer aufsteigenden Wolke überm Meer, das Wehen des Lichts auf eintöniger Mauerfläche. Nie ist eine Wandtschaft von ihm geistloser Abklatsch der Natur oder Ausdruck einer faulen Stimmung. Jeweils gibt er einem Bilde symbolischen Gehalt, wie im Geiste des Bösen, im Menschlichen Elend, im Jurek; auch da aber erreicht er seinen Zweck nicht durch den beigegebenen Titel oder Unterzeichnung des mimischen Ausdruck; sondern aus der Art, wie die Dinge zusammengesetzt, Licht und Farben verteilt werden, erwächst das Geheimnisvolle und Dämonische, Angst und Beklemmung; durch die Welt des Sichtbaren führt er in das Dämmerland der Seele.

In einem Saal mit Gauguins Gemälden schwebt ein Hauch von Schwermut. So frisch und frei einen Noa-Noa atmen läßt, hier wird man still. Liegt es an der ruhigen, gedämpften Luft dieser Werke, auf denen wir nichts von dem stürmischen Impressionistischen Lichtmalerei, nichts von dem temperamentvollen Pinselheben eines van Gogh finden? Liegt es daran, daß wir vor diesen Bildern aus einer primitiven, d. h. einer alten, doch nicht gealterten Welt zur Einsicht in uns selbst gedrängt werden und Sehnsucht fühlen nach den Quellen des Lebens? Und der Zauber, den diese Malereien auf uns ausüben, mißt sich mit der Sympathie für den Maler. Manche haben ihn einen Raffinierten gehalten. Gewiß, er genos die Schönheiten der ewig jungen Natur mit den verfeinerten Sinnen des Europäers; aber er nahte sich ihr voller Andacht, und so verlor er in seinen Händen nichts von ihren keuschen Reizen. Dr. W. B a e r.

### Das Sehen in Fixsternräumen.

(Nachdruck verboten.)

Wenn wir an einem recht klaren Tage von erhöhtem Standpunkte aus unsern Blick in die Ferne schweifen lassen, haben wir das Gefühl, daß wir sehr, sehr weit sehen können. Steht man an einem solchen klaren Tage auf einem isoliert liegenden Berge, der rings von ebenem Lande umgeben ist, wie etwa die Landeskrone bei Götting, und blickt nach Südosten, so kann man unter Umständen die Schneekuppe zu Gesicht bekommen. Dann sieht man schon 70 Kilometer weit. Man hat dann ganz deutlich die Empfindung, daß man von dieser Entfernung selbst keinen klaren Begriff mehr hat, daß — so gut man sonst vielleicht gewisse Entfernungen zu schätzen vermag — hier die Anschauung schon versagt. Die Höhe erscheint nicht mehr als Berg, nicht mehr als plastisches räumliches Gebilde, sondern wie ein Schatten, den man ebensogut aus Papier schneiden und an ihre Stelle setzen könnte.

Aus diesem Beispiel erkennen wir, daß uns etwas verloren geht, wenn wir über eine gewisse Entfernung hinausgehen. Und das ist die Anschauung für die Tiefe, die tatsächlich auch aus der geometrischen Anordnung der Gegenstände zu unsern Augen viel schneller versagt, als die Raumvorstellungen nach den andern Richtungen, also bei den Entfernungen, sowie sie nicht in unserer Gesichtslinie liegen, sondern sich wesentlich in die Breite erstrecken. Da glaubt man gemeinhin nicht so leicht an eine Grenze der Wahrnehmbarkeit, weil die Alltagserscheinungen uns zu wenig Gelegenheit geben, derartige Erfahrungen zu sammeln. Die Silhouette des entferntesten Gebirges behält immer eine beträchtliche Ausdehnung in der Breite, solange wir sie überhaupt noch sehen. Und in dem Gebirgskamme finden wir immer ein paar markante Punkte, die uns vortäuschen, daß wir noch alle Distanzen dort zu unterscheiden vermögen. Diese Erscheinung ist nicht verwunderlich; die Erde bietet eben wegen der Erleuchtungen der Luft und wegen der Erdkrümmung so gut wie gar keine Gelegenheit, genauere Anschauungen in diesen Dingen zu bilden.

Anderes wird es sofort, wenn wir in den Himmel sehen. Da fehlt uns für Entfernungsvorstellungen zunächst jeglicher Anhalt. Kein Mensch kann aus dem bloßen Anblick heraus sagen, welcher Stern näher oder weiter von uns weg ist; alle erscheinen gleich weit entfernt, oder vielmehr: die eigenartigen Verhältnisse lassen beim bloßen Anblick gar nicht so leicht den Gedanken an Entfernungen aufkommen, weil wir eben nie Gelegenheit haben, dort Entfernungen zu vergleichen. Wir vereinigen wohl gewisse Sterne zu Konstellationen, aber ihre absolute Entfernung voneinander kommt uns dabei gar nicht zum Bewußtsein.

Sehen wir uns genauer an, was wir bis jetzt besprochen haben, so erkennen wir, daß wir zweierlei zu beachten haben, wenn wir von dem Thema sprechen wollen, wie tief wir in den Himmel sehen. Wir sehen sehr tief in den Himmel hinein; es fragt sich aber auch, was wir dann noch sehen! Kurz gesagt, es kommt bei unsern Betrachtungen fast auf die Wahrnehmungsgrenzen überhaupt an. Diese hängen aber ab von der Schärfe unser Sehorgane, in erster Reihe also von denjenigen unsern Augen. Die Physiologie und die Anatomie beweisen, daß unser Unterscheidungsvermögen für Lichtreize, die von benachbarten Punkten ausgehen, nicht unbegrenzt ist. Die ungeheure Anzahl der schmerzempfindlichen Nervenfasern, die in unserm Auge enden und die auf sie fallenden Lichtreize aufnehmen und dem Gehirn übermitteln, wo sie uns zum Bewußtsein kommen, bedecken ja immer, wenn auch enorm kleine Flächenbestände. Sind nun zwei leuchtende Punkte einander so nahe, daß die von ihnen ausgehenden Lichtreize auf denselben Bezirk fallen, so werden sie nicht mehr getrennt wahrgenommen.

Wenden wir das auf den Himmel an. Wir sehen dabei von allen Störungen ab, die die Eigenschaften unserer Atmosphäre bedingen. Ein normales Auge mühte sich dann zwei benachbarte nicht zu helle Sterne voneinander unterscheiden können, wenn der scheinbare Abstand zwischen ihnen nicht größer wäre als der dreifache bis vierfache Teil der Wellenlänge. Das wäre das gleiche, wie wenn man zwei leuchtende Punkte, die einen Zentimeter voneinander entfernt sind, aus 35 Meter Entfernung betrachtet. In Wirklichkeit aber dürfen sie gar nicht so nahe

stehen; wir können zwei solche Sterne nur noch voneinander unterscheiden, wenn sie etwa ein Zehntel bis ein Fünftelteil der Wellenlänge voneinander abstecken, andernfalls fließen sie für das Auge in einen Stern zusammen. Dazu wirken die mannigfaltigen physiologischen Erscheinungen mit.

Aber nehmen wir an, das Auge sei imstande, zwei leuchtende Punkte als getrennt zu erkennen, die den Abstand von ein Viertelteil der Wellenlänge haben, und wenden dies auf unsern Sehen mit Fernrohren an. Mit einem Fernrohr kann man unter günstigsten Umständen auf hohen Bergen eine höchstens tausendfache Vergrößerung anwenden. Auf dem Monde selbst könnte man dann in der Mitte der Mondscheibe noch Gegenstände voneinander trennen, deren Abstand nicht geringer als ein Vierzigtausendstel der Mondscheibe ist. Der Monddurchmesser ist 3500 Kilometer lang, so daß die Punkte wenigstens einen Abstand von 80 bis 90 Meter haben müßten. — Schreiten wir weiter hinaus in den Weltraum, so kommen wir zu unsern Nachbarplaneten Venus und Mars. Unsere Entfernung von der Venus beträgt in der größten für die Untersuchung der Oberfläche dieses Planeten noch verwertbaren Erdnähe rund 120mal so viel wie die mittlere Entfernung des Mondes von uns; für Mars ergibt sich eine 150fache Entfernung. Unter denselben Voraussetzungen ergibt sich also, daß die kleinsten noch wahrnehmbaren Gebilde auf der Venusoberfläche eine Ausdehnung von 12 Kilometer, auf der Marsoberfläche von 15 Kilometer haben müßten. Auf der Sonne, die 40mal weiter absteht von uns als der Mond, erweitert sich das Maß der höchstens noch sichtbaren Gebilde auf 40 Kilometer. Das sind Größen, die wir schon als makroskopische bezeichnen können. Denn es fliegen innerhalb und außerhalb unser Planetensystems viele Weltensplitter herum, die diese Größe lange nicht erreichen. Dazu gehört z. B. eine große Zahl der kleinen Planeten, die fast alle ihre Bahnen zwischen Mars und Jupiter ziehen. — Schreiten wir bis zum entferntesten Planeten unser Sonnensystems hinaus, zum Neptun, der dreifach weiter ist als die Sonne, so nehmen die kleinsten, noch als solche erkennbaren Gebilde schon die Größe von 1200 Kilometer an, also Dimensionen, die von denjenigen unsern Mondes nicht sehr verschieden sind.

Bei allen diesen Beobachtungen bleiben wir noch innerhalb unser Sonnensystems und sehen, wie wenig und die direkte Beobachtung zur Erforschung der Oberfläche der Himmelskörper verpacken kann. Schon in nächster Nähe versagen unsere jetzigen Hilfsmittel, und wir dürfen nicht hoffen, jemals auch nur die Grenzen unser Sonnensystems einzugrenzen zu befähigen. Was sollen wir da erst erwarten, wenn wir in Fixsternräume eintreten? Wir wissen, daß die nächsten Fixsterne etwa 200 000 Sonnenentfernungen von uns abstecken, daß das Licht selbst Jahre braucht, um von ihnen bis zu uns zu gelangen; daß wir da noch Oberflächenbeobachtungen machen wollen, ist natürlich einfach ausgeschlossen. Und würden wir bei einem Fixstern Bahnrechnungen über Gestalt und Ausdehnung machen, selbst bei den unumgänglichen Vergrößerungen von 2000 oder 5000, so müßten diese Körper Dimensionen haben, die diejenigen unser riesigen Sonnenballs noch ganz weit hinter sich lassen müßten. Blickt man auf diese für den Fortschritt der Wissenschaft nicht unbedingt nötig, weil wir andere Methoden haben, die uns zwar nicht alles, aber doch außerordentlich viel leisten.

Wir dürfen mit unsern Feststellungen über das Erkennen nicht die Wahrnehmungsmöglichkeit von Gegenständen verwechseln. Denn wir nehmen die meisten Himmelskörper wahr, ohne sie als räumliche Gebilde sehen zu können, wir sehen sie nur als Lichter! Das Wesentliche aber ist, daß wir sie doch wahrnehmen. Und für dieses Wahrnehmen gibt es eigentlich kaum Grenzen. Alles hängt nämlich von der Stärke des Lichts ab, das ein Körper ausstrahlt. Darum kann auch ein fast beliebig weit entfernter Körper uns zur Wahrnehmung gelangen, wenn nur sein Licht dazu stark genug ist. Einen wesentlichen Anteil daran nimmt die Unvollkommenheit, mit der unser Auge gebaut ist. Auch ein verschwindend kleiner leuchtender Punkt, der seiner Ausdehnung nach für unser Auge unerkennbar wäre, gelangt doch zu unserm Bewußtsein, weil der Reiz einer Nervenfasel, auf die allein der Lichtstrahl vielmehr fällt, so stark ist, daß er weitere mit anzuregen vermag. Wir sehen dann eigentlich nur noch die Dehnung unser eignen Auges im Lichte jenes Gegenstands.

Unter diesen Umständen können wir also scheinbar außerordentlich kleine Körper sehen. Ein gutes Beispiel dafür sind die Marsmonde, die im Jahre 1877 entdeckt wurden. Phobos, der innere, dem Mars nähere, hat einen Durchmesser von 9 1/2 Kilometer, Deimos, der äußere, gar nur von 8 Kilometer. Wenn wir aber auf dem Mars nach unsern vorhergehenden Feststellungen nur noch Gebilde sehen können, die meistens 18 Kilometer groß sind, warum sehen wir dann die noch nicht halb so großen Monde überhaupt? Nun, eben weil sie Lichtstrahl genug sind! Mit denselben Hilfsmitteln, die sie entdecken, würden wir sie auch sehen, wenn sie noch kleiner wären.

Die Fixsterne haben nun an sich gewöhnlich eine verhältnismäßig sehr viel intensivere Leuchtkraft. Daher senden uns aus den unmeßbaren Fernen des Weltalls so viele Sonnen ihre Lichtstrahlen zu. Schon die mit bloßem Auge sichtbaren Sterne haben vielfach Entfernungen, die das Licht drei Jahrhunderte unterwegs sein lassen müßten, um zu uns zu gelangen und gesehen werden zu können. Würde solch Stern jetzt plötzlich erlöschen: wir würden erst nach dreihundert Jahren merken! Aber das ist noch wenig! Schreiten wir bis zu den äußersten Grenzen unser Fixsternsystems — die Milchstraße — vor, in deren Mitte wir etwa stehen, so braucht das Licht 22 000 Jahre, um uns davon Kunde zu geben!

Um nur in Zahlen anzugeben, was das heißt, sei folgendes bemerkt. Das Licht legt in einer Sekunde eine Wegstrecke von 300 000 Kilometer zurück. Da nun ein Jahr 365 x 24 x 60 x 60 Sekunden hat, so legt das Licht in einem Jahr eine Wegstrecke von 31 536 000 x 300 000 = 9 460 800 000 000 Kilometer zurück, d. h. eine Strecke von rund 9 1/2 Billionen Kilometern. 300 Lichtjahre wären also rund 2 800 Billionen Kilometer, 22 000 Lichtjahre 200 000 Billionen Kilometer!

Der Andromedanebel, der nach den neueren Forschungen ein gleiches Sternsystem darstellt wie unser Milchstraßensystem, ist von uns etwa 2mal so weit entfernt, wie die äußersten Grenzen der Milchstraße, das sind rund eine halbe Million Lichtjahre (4 260 000 Billionen Kilometer). Und der Spiralnebel in den Jagdhunden, den wir auch als ein gleiches System ansehen müssen, ist vielleicht noch 300mal so weit, also 6 1/2 Millionen Lichtjahre (61 1/2 Billionen Kilometer).

Diese Entfernungen sind unvorstellbar, gerade so gut wie schon diejenigen von uns bis zur Sonne. Wir erkennen aber, daß die Tiefe unsern Blicks in den Himmel in der Tat so gut wie unendlich ist. Und in den ungeheuren Entfernungen des Andromedanebels und des Nebels in den Jagdhunden sehen wir sogar noch Gestaltungen! Ja sogar Gestaltungen an der runden bemerkbar, wenn auch nicht in so großen Fernen in kurzer Zeit. Aber der neue Stern vom Jahre 1001 hat uns solche Wandlungen in Tagen gezeigt. Wir erkennen daraus, daß die dort vor sich gehenden Prozesse und die in ihnen tätigen Kräfte von einer unbeschreiblichen Gewaltigkeit sein müssen. Die Geschwindigkeiten, die dabei auftreten müssen, übersteigen alle in unserm Sonnensystem bekannten. Trotzdem bemerken wir von solchen Veränderungen an vielen Gebilden nichts; sie scheinen ewig unveränderlich zu sein. Und dennoch sind sie es nicht. In diesen Entfernungen vermögen selbst die ungeheuerlichsten Geschwindigkeiten sich unsern Meßwerkzeugen, auch den feinsten ihrer Art, nicht bemerkbar zu machen; Jahrzehnte, Jahrhunderte und Jahrtausende gehören dazu. Und erst die Vergleichungen unser Feststellungen mit denjenigen nach Jahrhunderten und Jahrtausenden vermögen Änderungen erkennen zu lassen — ein guter Trost für den Zukunftsirrtum unser scheinbar zwecklose Gegenwartsarbeit!

Um so wunderbarer ist es, daß wir schon heute in der Spektralanalyse, die auf der Zerlegung des von den Körpern abgestrahlten Lichts beruht, eine Methode besitzen, die uns in Verbindung mit andern Untersuchungsmethoden tiefe Einblicke gewährt in die Entwicklungs- und Gestaltungsprozesse der Weltkörper und uns Vorgänge enthüllt, die wir sonst wahrscheinlich nie zu unserm Kenntnis hätten bringen können. Dabei ist die Entfernung schon in hohem Maße ausgeschaltet; die Eigenart der Methode erleichtert uns, was uns die räumliche Anordnung versagt. Dürfen wir wohl hoffen, daß uns die physikalische Forschung noch weitere ähnliche Methoden bescheidet, die sich ebenso erweisen wie die Spektralanalyse? Fast scheint es so! Felix Binz.

### Kleines Feuilleton.

**Vollbildung in Portugal.** Ueber die portugiesische Revolution äußert sich in Politiken der bekannte dänische Schriftsteller Karl Parzen, der vor einigen Jahren portugiesische Reisebilder veröffentlicht hat (Poetische Reisen, deutsch im Inselverlag erschienen), sehr skeptisch. „Wenn die jetzige Revolution dazu führt, daß das Königtum abgeschafft und die Republik eingeführt wird, richtet sie sicherlich genau so wenig aus wie das, was an jenem Tage geschah, als König Carlos ermordet wurde. Es gibt nur eine Revolution, die wirklich für Portugal Resultate zeitigen könnte, und das ist die, die stattfinden würde, wenn die Volksschulen mit tüchtigen und tatkräftigen Lehrern eröffnet würden — und dann Kinder in sie hinein kämen. Aber ich glaube, der Portugiese, der dieses in Wirklichkeit revolutionäre Banner aufreichte, würde dem allerheftigsten Widerstand begegnen, und nicht zum wenigsten von Seiten des Volkes. Das Krampfhaftste, Unzuverlässigste, Doppelte in Portugal's politischen Verhältnissen erklärt sich in Wirklichkeit aus der Tatsache, daß, gut gerechnet, nur 20, zwanzig Prozent der portugiesischen Nation überhaupt lesen und schreiben können. Draußen auf dem Lande aber herrschen die Großgrundbesitzer mit den kleinen armen Pächtern und Landarbeitern; in den Städten wohnt eine elend entlohnte, unorganisierte Arbeiterklasse; und die Geschäfte treiben, Gütdesitzer, Industrielle, Handelsleute, sind im höchsten Grade abhängig von fremdem, besonders englischem Kapital. Alle diese Bevölkerungsklassen, die kleinen Leute nicht zum wenigsten, haben ein kurzfristiges Interesse daran, die Arbeit der Kinder auszunutzen und die Schulen leer stehen zu lassen. Denn Schulen sind da, und Schulgesetze sind da; nur kommen in die Schulen keine Kinder, und niemand fällt es ein, den Schulgesetzen Achtung zu verschaffen. Eine blutigere Ironie läßt sich wohl nicht denken, als daß das Land mit den 80 Prozent Analphabeten auf dem Papier obligatorischen Volksschulunterricht mit strengen Bußen für Schulverweigerung hat. Ein konstitutionelles Leben mit einer so gedegredierten und so wenig aufgeklärten Bevölkerung ist selbstverständlich der reine Humbug, und wird es bleiben, ob man nun Königtum oder Republik über die Tür schreibt. ... Wenn Portugal dem Schicksal entgehen will, ein bloßes Ausbeutungsobjekt für fremdes Kapital zu werden, das in seinem eignen Interesse über die politische Entwicklung des Landes verfügt, muß eine Wiedergeburt des portugiesischen Volkes aus dem Volke heraus geschehen. Das ist die einzige Revolution, die für das portugiesische Volk eine revolutionäre Bedeutung erhalten wird.“

**Ueber die Bekämpfung der Schlafkrankheit** sprach gestern in Berlin Geheimrat Ehrlich in der Jahresversammlung deutscher Neurologen. Die letzten Jahre haben mich, führte er aus, auch der psychiatrischen Wissenschaft näher gebracht und nicht nur in persönlicher Beziehung, sondern auch in sachlicher Beziehung, denn es handelt sich bei Schlafkrankheit und Paralyse gewissermaßen um parallele Erkrankungen, die von einem einheitlichen Gesichtspunkt aus betrachtet werden müssen. Bei der Bekämpfung der Schlafkrankheit spielt die gewöhnliche Rolle das vor allem durch Robert Koch's Unteruchung, entdeckte Heilmittel Nitrogl., das auf gutem Erfolg angehendet worden ist. Mittel ist es aber erst nach jahrelanger Behandlung möglich, mit diesem Mittel eine dauernde Heilung zu erzielen, und inzwischen sind viele Kranke bereits gestorben. Ein großer Nachteil dieser Therapie besteht auch darin, daß nur etwa 10 Prozent einer definitiven Heilung zugeführt werden, während der Rest der Krankheit verfallt. Nun ist es gelungen, das Nitrogl. durch Vermengung mit gewissen Farbstoffen, vor allem mit Chlorfarbstoffen, zu vervollkommen, wodurch die Parasiten scharfer als bisher getroffen, der Organismus aber viel weniger in Angriff genommen wird. Mit diesem Mittel würde man recht erfolgreich gegen die Schlafkrankheit kämpfen können, wenn nicht außerordentlich große Schwierigkeiten mehr äußerer Art hemmend im Wege stehen würden. Eine große Gefahr ist schon darin zu erblicken, daß die Länder, in denen die Schlafkrankheit vorkommt, weit von uns entfernt liegen, und daß die Parasiten in den verschiedenen Regionen durchaus nicht einheitlich sind. So sind z. B. in Togo die Parasiten relativ leicht zu beeinflussen, am Kongo außerordentlich schwer. Auch die Empfindlichkeit der Parasiten ist ganz verschieden. Am wenigsten empfindlich sind die Parasiten am Togo, viel stärker empfindlich dagegen sind sie in Ostafrika. Man kann also die Erfahrungen, die man an der einen Stelle gesammelt hat, durchaus nicht auf die andre Stelle übertragen. Eine einheitliche Therapie ist daher nicht angebracht, sondern es empfiehlt sich eine den verschiedenen Formen der Schlafkrankheit angepaßte Therapie. Die Beziehungen von Paralyse und Schlafkrankheit sind sehr enge. Je mehr wir das vielfach noch dunkle innere Wesen der Paralyse erkennen, desto näher rückt auch die Möglichkeit, die Schlaflosigkeit erfolgreich zu bekämpfen. —

**Neues Theater.** Sonnabend: Die begähmte Wärsperstige (Kustspiel). Sonntag: Nanon, Oper in 4 Akten, Musik von J. Walfenet (Erstaufführung). Montag: Jar und Zimmermann. — Altes Theater. Sonnabend: Der Graf von Luxemburg. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Fuhrmann Denksel), abends 1/2 Uhr: Der fidele Bauer. Montag: Der Graf von Luxemburg.

**Bereinigte Leipziger Schauspielhäuser.** Schauspielhaus. Sonnabend: Zalsun. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Neuen Verein städtischer Beamten (Das Reutnantsmündel), abends 1/2 Uhr: Zalsun. Montag: Das Reutnantsmündel. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasing). Sonnabend: Reiche Mädchen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Reiche Mädchen), abends 1/2 Uhr: Reiche Mädchen. Montag: Reiche Mädchen.

**Ballett-Theater.** Sonnabend: Aus der Art geschlagen. Sonntag: Einer muß heiraten; Die Herren Söhne. Montag: Die Kinder der Eggelein. Dienstag: Glück bei Frauen. Mittwoch: Die Herren Söhne. Donnerstag: Glück bei Frauen. Freitag: Das Opferlamm. Sonnabend: Die Herren Söhne. Sonntag, 18. Oktober: Dem gehört das Kind; Das Opferlamm.

**Konzerte und Vorträge.** Morgen, Sonnabend, abends 1/2 Uhr, im Kaufhaus: Konzert des Violinvirtuosen Salka Kubertson. — Dienstag im Kaufhaus: Konzert des 16-jährigen Pianisten Erwin Schulhof in Gemeinschaft mit der Solovirtuosin Ena Rée. — Mittwoch im großen Festsaal des Zentraltheaters: Vorträge von der Methode Jacquet's Dalcroze. —